



Braunschweigische Heimat



Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz e.V.

95. Jahrgang, Ausgabe 01/2009

0800 7743



UB Braunschweig

GG 2 117

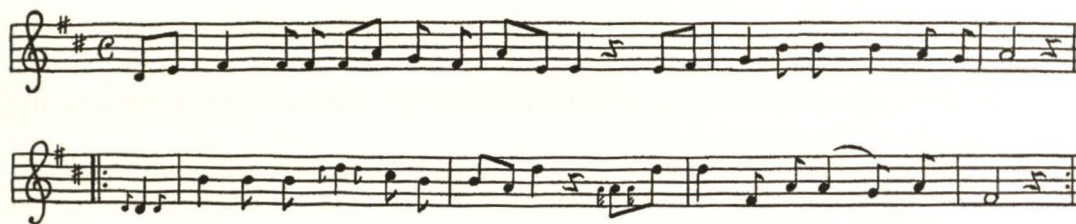
Aus dem Inhalt:

Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum

Der Schwarze Herzog und das Gefecht bei Ölper

Die Hochzeitsreise des Braunschweiger
Regentenpaares nach Asien





Es kann ja nicht immer so bleiben

Es kann ja nicht immer so bleiben,
hier unter dem Wechsel des Lichts.
Der Krieg muss den Frieden vertreiben,
im Kriege wird keiner verschont.

Da kommen die stolzen Franzosen,
wir Schwarzen, wir fürchten uns nicht.
Vor Moskau verloren sie die Hosen,
bei Ölper die Strümpfe und Schuh.

Wir sind ja noch immer die selben,
wir Schwarzen, wir fürchten uns nicht.
Unser Herzog, der tapfere Held,
hat Schwarze, die fürchten sich nicht.

Wir stehen so fest, wie die Mauern,
wir Schwarzen, wir fürchten uns nicht.
Franzosen, ihr sollt das bedauern,
gegen Schwarze ins Feld zu ziehn.

Bonapart', du Schustergeselle,
du stehst ja nicht fest auf dem Thron.
Von oben kommst du ja so schnelle,
hier unten bekommst du dein' Lohn.

Es kann ja nicht immer so bleiben,
hier unter dem braunschweig'schen Korps.
Wir tun uns dem Herzog verschreiben,
streit' Brüder, es kostet noch Blut.

Nach dem von Andreas Hauer, aus Atzum, geführten Feldzugstagebuch 1814/15; aus: 1813 – Braunschweig vor 100 Jahren, ein Rückblick auf Franzosenzeit und Freiheitskriege. Braunschweig, 1913.

Abbildungen Titelseite:

oben:

Das Denkmal in Ölper
(Seite 9).

mitte:

Kaiser Otto IV. mit Gemahlin,
Braunschweiger Altstadt-
rathaus, Foto Uwe Krebs
(Seite 3, 6 und 28).

unten links:

Detail des Kaisermantels von
Otto IV. (Seite 3).

unten rechts:

Grabkrone der Kaiserin
Richenza (Seite 3).

3	Amalie Löbbecke <i>Von Gerd Biegel</i>	Ein Leben für die Wohltätigkeit
3	Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum <i>Von Silke Röhling</i>	Niedersächsische Landesausstellung vom 8. August bis 8. November 2009
6	Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum <i>Von Elke Froese</i>	Ausstellung im Braunschweigischen Landesmuseum
9	Herzog Friedrich Wilhelm und die Schwarze Schar <i>Von Rolf Ahlers</i>	Das Gefecht bei Ölper am 1. August 1809
20	Die Asienreise des Braunschweiger Regenten <i>Von Otto Pfingsten</i>	Vor 99 Jahren – Auf den Spuren von Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg
24	Der Borwall <i>Von Rolf Siebert</i>	Eine mittelalterliche Turmhügelung in der Gemarkung Querum, Stadt Braunschweig
27	Genossenschaften <i>Von Rolf Ahlers</i>	Die Idee von Friedrich Wilhelm Raiffeisen
28	Der Traum vom welfischen Kaisertum <i>Von Gerd Biegel</i>	Kaiser Lothar II. – Heinrich der Löwe – Kaiser Otto IV. – Otto das Kind
30	De Zwetschenweg <i>Von Rolf Ahlers</i>	Eine Geschichte im ostfälischen Plattdeutsch
32	Otto IV. und die Harzburg <i>Von Rolf Ahlers</i>	1218 starb Otto IV. auf der Harzburg

Rubriken

Termine	31
Neue Bücher	30
Impressum	23

In der braunschweigischen Erinnerungskultur gilt Amalie Löbbbecke als Gründerin der städtischen Wohlfahrtspflege, und der heutige Amalienplatz und die Amalienstraße in Braunschweig erinnern an ihre Verdienste für notleidende Menschen in Braunschweig. Amalie Löbbbecke (1793-1883) war im Jahr 1833 auch Mitbegründerin jener Stiftung der »Pflegeanstalt für dürftige Kinder«, die noch heute als »Mansfeld-Löbbbecke-Stiftung von 1833« in vielfältiger Weise hilfreich und fördernd wirkt. Nicht nur sozialen Anliegen hatte sich die Stiftung von Anfang an mit großem Engagement gewidmet, sondern stets waren Erziehung und Bildung junger Menschen ein wichtiges Ziel. Dies wäre ohne den Einsatz der hinter den Aufgaben und Aktivitäten der Stiftung stehenden Menschen nicht möglich gewesen und auch heute nicht möglich.

Daher war es im Jahr 2008, dem 175. Gründungsjahr der »Mansfeld-Löbbbecke-Stiftung von 1833«, ein gutes Zeichen, nicht nur an die Stiftungsgeschichte, sondern an die sie grundlegend fördernden Persönlichkeiten und deren Wirken zu erinnern und diese zu würdigen. Die Umbenennung der Schule in Hahnenklee am 21. August 2008 in »Amalie-Löbbbecke-Schule« war dabei eine echte Würdigung der Mitbegründerin der Stiftung.

»Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Leute, aber es ist mir schlecht bekommen«. Mit diesen anrührenden Worten hatte Gotthold Ephraim Lessing am 31. Dezember 1777 in einem Brief seinem Braunschweiger Freund Johann Joachim Eschenburg den Tod seines Sohnes und den zu erwartenden Tod seiner geliebten Frau Eva, nach nur einjähriger Ehe mitgeteilt. Bis zu seinem Tod am 15. Februar 1781 hatte dann Lessings Stieftochter Amalie (1761 – 1848) den berühmten Literaten und Bibliothekar betreut. Nicht zufällig erinnert der Vorname an die Gründerin der Stiftung, denn Amalie König, Lessings Stieftochter, wurde nach dem Tod Lessings die zweite Ehefrau des Postrates Georg Conrad Albert Henneberg, deren Tochter Elisabeth Amalie Juliane am 20. Dezember 1793 geboren wurde.

Es war eine angesehene Familie des Braunschweiger Bürgerturns, in der Amalie aufwuchs, allerdings fehlen uns bisher ausführliche Nachrichten aus ihrer Kindheit und Jugend. Sie wird als musikalisch und künstlerisch begabt geschildert, wobei sie besonders gern bei Wohltätigkeitsveranstaltungen sang. Erst mit einem Eintrag in das Kirchenbuch von St. Martini vom 10. Oktober 1823 begegnet uns eine weitere Nachricht, diesmal von ihrer Hochzeit:

»Elisabeth Amalie Juliane Henneberg, Tochter des verstorbenen braunschweigisch-fürstlichen Postrats Georg Conrad Albert Henneberg und seiner noch lebenden Ehegattin, Frau Amalie Auguste, geb. König, und Friedrich Carl Löbbbecke, Sohn des verstorbenen Kaufmanns Carl Friedrich Löbbbecke und seiner noch lebenden Ehegattin Wilhelmine Elisabeth, geb. Stähler.«

Vierundzwanzig Jahre war das Paar verheiratet, allerdings ohne eigene Kinder geblieben. Diese Tatsache und eine tiefe religiöse Bindung innerhalb der Reformierten Gemeinde Braunschweigs, deren Vorsteher der Ehemann war, mögen

eine der Ursachen für das soziale Engagement von Amalie Löbbbecke gewesen sein, das sie nach ihrer Eheschließung übernahm. Sie sah die soziale Not des »vierten Standes« in der Stadt als Folge der napoleonischen Kriegszeiten und erkannte die Überforderung der städtischen Behörden. Gemeinsam mit einem Kreis gleich gesinnter Frauen organisierte sie eine Vielzahl von sozialen Aktivitäten

zugunsten der Armen und Bedürftigen. Die Gründung der »Pflegeanstalt für dürftige Kinder« war 1833 das wichtigste Unternehmen, es folgten 1838

noch eine Speiseanstalt für Bedürftige. Nach dem Tod ihres Ehemannes 1847 setzte sie das ererbte große Vermögen für weitere Hilfsprojekte ein. Ihr Ehemann hatte auch eine hohe Summe für eine neue mildtätige Stiftung bereitgestellt, womit Amalie Löbbbecke das »Friedrichstift« begründete, benannt nach ihrem Mann. Es war eine Erziehungsanstalt für Mädchen.

Amalie Löbbbecke hatte großes Geschick, andere Menschen zur Unterstützung ihrer Pläne zu motivieren und besaß auch ein großartiges Organisationstalent. Humorvoll in ihrem Wesen, war sie zugleich eine unterhaltsame Erzählerin, was ihr besondere Freude und Erfolg im Umgang mit Kindern einbrachte. Stets begeistert waren die Kinder, wenn ihre »Tante Male« mit viel Geduld und fröhlichem Lachen auf ihre Wünsche einging. In den Erzählungen aus dieser Zeit, wie sie in der Familienchronik überliefert sind, wird die Persönlichkeit von Amalie Löbbbecke gerade im Umgang mit Kindern am besten deutlich:

»Eine Geschichte, eine Geschichte, Tante Male!« so bettelten sie und saßen dann wie gebannt, wenn Märchen und Heimatgeschichten vor ihrem geistigen Auge erstanden und sie alles miterleben ließen. Ja, am Schluß bettelten sie um das Kunststück, daß Nase und Zunge bei ihrer geliebten Großtante sich grüßen konnten, wenn Amalie dank ihrer langen Zunge beim Herausstrecken mit der Spitze die Nase berührte. Niemand brachte so etwas Köstliches fertig, meinten die lachenden Kinder«.

Amalie Löbbbecke war fast neunzig Jahre alt, als sie am 5. November 1883 verstarb, noch bis zuletzt unermüdlich für ihre Ideen und sozialen Aufgaben aktiv tätig. Sie hatte sich große Verdienste um die Wohlfahrtspflege in Braunschweig erworben und viel Anerkennung für ihr Lebenswerk erhalten. Die größte Anerkennung ihrer Arbeit aber sah sie darin, dass sie ihre Nichte Luise Löbbbecke (1808 – 1892) für ihr Sozialwerk gewinnen konnte, für die sie ein echtes Vorbild wurde und die schließlich nicht nur das Werk der Tante erfolgreich fortsetzte, sondern dafür am 7. März 1862 als erste Frau mit der Ehrenbürgerwürde der Stadt Braunschweig geehrt wurde. Bis zuletzt blieb Amalie Löbbbecke der Kleinkinderbewahranstalt eng verbunden. Sie setzte in ihrem Testament zugunsten der Stiftung einen Betrag von 12000 Mark ein, der als Grundstock diente für den Neubau eines Hauses der Stiftung.

Text von Prof. Dr. h.c. Gerd Biegel,
Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte der TU Braunschweig

„Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum“

**Niedersächsische Landesausstellung
8. August bis 8. November 2009**

Text von Silke Röhling

Otto IV., ein Sohn Heinrichs des Löwen, wurde am 4. Oktober 1209 in Rom zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gekrönt. Er war der einzige Welfe, der jemals zur Kaiserwürde aufstieg. Das Braunschweigische Landesmuseum würdigt Otto IV. anlässlich des 800. Jubiläums seiner Kaiserkrönung mit einer großen Landesausstellung. Zum ersten Mal wird damit dieser weitgehend unbekannte Kaiser einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Otto IV. war bisher selten Gegenstand der Geschichtsforschung. Historiker befassen sich erst seit 20 Jahren intensiver mit dem einzigen Welfenkaiser, so dass noch immer viel Forschungsbedarf besteht. Die Landesausstellung präsentiert Otto im Licht der neuesten Ergebnisse als einen selbstbewussten mittelalterlichen Herrscher mit dem unbedingten Willen zur Macht, der mit erstaunlicher Hartnäckigkeit seine Ziele verfolgte. Sein Leben war geprägt von zahlreichen unerwarteten, zum Teil dramatischen Wendungen, von der überraschenden Königswahl im Jahr 1198 bis zu seinem Tod als politisch isolierter Kaiser im Jahr 1218.

Kaiser Otto IV. – Ein Leben voll unerwarteter und dramatischer Wendungen

Geboren wurde der spätere Kaiser Otto IV., von zeitgenössischen Chronisten Otto von Braunschweig oder Otto der Sachse genannt, 1175 oder im Folgejahr als Sohn Heinrichs des Löwen und seiner Frau Mathilde von England. Als dritter Sohn des Herzogspaares hatte er zunächst nicht viel zu erwarten, der größte Teil des väterlichen Erbes war für den ältesten Bruder Heinrich vorgesehen. Otto sollte lediglich Haldensleben erhalten.

Doch das Leben des Welfensprosses sollte anders verlaufen. Die schicksalhaften Ereignisse begannen schon in frühester Kindheit, als sein Vater Heinrich der Löwe, der mächtige Herzog von Bayern und Sachsen, bei Kaiser Friedrich Barbarossa in Ungnade fiel. Heinrich wurden alle Titel und Besitzungen aberkannt; die Familie ging ins Exil an den englischen Königshof. Otto wurde zum Lieblingsneffen seines Onkels Richard Löwenherz. Der Hof der Plantagenets zählte seinerzeit zu den kulturell bedeutendsten Höfen in Europa, Otto erfuhr dort eine ritterlich-höfische



Erziehung. Als sein Vater mit der Familie nach Deutschland zurückkehrte, blieb Otto bei den englischen Verwandten.

Der kinderlose König Richard Löwenherz übertrug Otto die Grafschaft York, was als Vorbereitung für eine Thronfolge gedeutet wird. Otto konnte sich aber nicht durchsetzen. Auch ein Heiratsvorhaben mit der Prinzessin Margaretha von Schottland verwirklichte sich nicht. Otto wurde daraufhin mit der französischen Grafschaft Poitou aus dem großmütterlichen Erbe belehnt, damit verbunden war auch die aquitanische Herzogswürde. In Frankreich beteiligte er sich erfolgreich an den militärischen Auseinandersetzungen seines Onkels mit dem französischen König Philipp II.

Die nächste Wende in Ottos Leben ereignete sich im Jahr 1198. Auf Betreiben des Erzbischofs Adolf von Köln und einer Minderheit der Reichsfürsten wurde er mit Unterstützung von Richard Löwenherz und der Kölner Kaufleute völlig überraschend zum römisch-deutschen König gewählt. Wenige Monate vorher war allerdings schon der Staufer Philipp von Schwaben von der Mehrheit der Fürsten ebenfalls zum König gewählt worden. In den nächsten zehn Jahren rangen der Welfe und der Staufer erbittert um die Macht im Reich. Der Staufer setzte sich schließlich durch, Ottos Niederlage schien besiegelt, da fiel Philipp dem Mordanschlag Ottos von Wittelsbach zum Opfer. Daraufhin wurde Otto IV. von der Gesamtheit der Reichsfürsten als König anerkannt und im Jahr 1209 von Papst Innozenz III. in Rom zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gekrönt.

Doch der Frieden währte nicht lange. Seine Italienpolitik brachte Otto zunehmend in Konflikt mit dem Papst, der ihn 1211 öffentlich exkommunizierte. Die sich in der Folge formierende Opposition der Reichsfürsten führte 1212 zur Wahl des Staufers Friedrich II., dem Neffen Philipps von Schwaben, zum Gegenkönig Ottos. Ein neuer Streit um die Macht im Reich begann. Ottos Eingreifen in die Auseinandersetzung seines Onkels König Johann Ohneland von England mit dem französischen König und seine Niederlage in der Schlacht von Bouvines 1214 erschütterten seine Machtbasis nachhaltig. Friedrich II. setzte sich endgültig durch. Otto zog sich ab 1215 nach Braunschweig zurück und starb im Mai 1218 politisch isoliert auf der Harzburg. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Stiftskirche seines Vaters, dem heutigen Dom St. Blasii, wo sich auch die Grabstätten seiner Eltern und seiner ersten Frau Beatrix befinden.

Die Landesausstellung „Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum“ thematisiert neben Leben und Wirken dieses außergewöhnlichen Herrschers auch das Machtgefüge des deutschen Königtums im hohen Mittelalter, einer uns heute völlig fremden Welt. Sie beantwortet Fragen wie: Welche Fürsten konnten die Königswürde erlangen? Welches religiös-politische Selbstverständnis herrschte vor? Welche Bedeutung hatte das Krönungszeremoniell? Welche Aufgaben nahm der deutsch-römische König bzw. Kaiser eigentlich wahr?

Auf über 1000 Quadratmetern Ausstellungsfläche rund um einen Originalschauplatz aus Ottos Leben, dem Burgplatz mit Dom St. Blasii und Burg Dankwarderode, werden mehr als 200 eindrucksvolle Exponate aus europäischen Museen, Bibliotheken und Sammlungen den Kaiser und seine Zeit umfassend präsentieren.

Weitere Informationen unter www.ottoIV.de

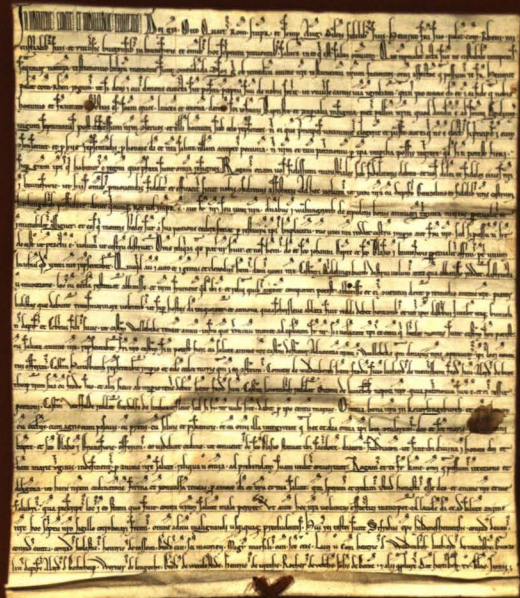


Abb. links oben:
Siegel Kaiser Ottos IV. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel. Foto: Cordes, HAUM.

Abb. links mitte:
Mantel Kaiser Ottos IV., Detail. Quelle: Herzog Anton Ulrich-Museum. Foto: Keiser, HAUM.

Abb. links unten:
Gedächtnistafel Heinrichs des Löwen, Ottos IV. und ihrer Gemahlinnen. Quelle: Herzog Anton Ulrich-Museum (Eigentum Dom St. Blasii). Foto: Keiser, HAUM.

Abb. rechts oben:
Grabkrone der Kaiserin Richenza. Quelle: Braunschweigisches Landesmuseum. Foto: Döring, BLM.

Abb. rechts unten:
Testament Kaiser Ottos IV. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel. Foto: Keiser, Nds. Staatsarchiv.

„Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum“ im Braunschweigischen Landesmuseum

Im August 2009 beginnt die Landesausstellung, die schon heute durch Werbung viel auf sich aufmerksam macht. 2009 ist das Kaiserjahr. Doch wer war Otto IV.? Bernd Ulrich Hucker, der schon vor längerer Zeit eine Monografie zum Thema veröffentlichte, nennt Otto den vergessenen Kaiser. Spätestens bei Beendigung der Ausstellung wird der Kaiser aus dem Haus der Welfen wieder in aller Munde sein. Dazu werden viele Veranstaltungen im Kaiserjahr und nicht zuletzt die Ausstellung selbst beitragen.

Alle diejenigen, die in den vergangenen Jahren nach dem Abriss des Braunschweiger Schlosses das Landesmuseum Hinter Aegidien besucht haben, sind an ihm vorbeigegangen. Nun steht er wieder zusammen mit seinem gleichnamigen Neffen, Otto dem Kind, auf dem Schlossneubau.

Man kann in Otto in erster Linie den Sohn Heinrichs des Löwen sehen, der bekommen hat, was seinem Vater und Großvater verwehrt war, nämlich allgemein anerkannter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches zu werden. Nach dem Tod Lothars von Süpplingenburg machte sich sein Schwiegersohn Heinrich aus dem Haus der Welfen Hoffnungen auf die Nachfolge als König und Kaiser des Reiches. Er weigerte sich, die Reichsinsignien herauszugeben, als statt seiner der Staufer Konrad III. gewählt

wurde. Diese Verweigerung hat er teuer mit dem Verlust seiner Reichslehen, nämlich den Herzogtümern Sachsen und Bayern, bezahlt. Auch nannte man ihn den „Stolzen“.

Der Sohn aus der Verbindung Heinrichs des Stolzen mit Gertrud, der Tochter Lothars III. war Heinrich der Löwe. Man sagt ihm nach, auch er habe nach der Krone gestrebt oder habe zumindest in seinen wiedererlangten Herzogtümern eine königsgleiche Stellung eingenommen. Einige Forscher wollen in dem Krönungsbild des Evangeliiars Heinrichs des Löwen die himmlischen Kronen für Heinrich den Löwen und seine Frau Gertrud als Streben nach einer realen Königskrone gedeutet wissen. Gewählter König wurde statt Heinrich dem Löwen allerdings sein Vetter, der Staufer Friedrich I. Auch als Heinrichs Sohn Otto 1198 von einem Teil der Reichsfürsten zum König gewählt worden war, musste er sich der Konkurrenz durch den Staufer Philipp von Schwaben stellen. Otto nun aber nur als Fortsetzer des ewig dauernden staufisch-welfischen Gegensatzes zu würdigen, greift zu kurz. Durch die Heirat Heinrichs des Löwen mit der englischen Prinzessin Mathilde und die damit begründeten Beziehungen zu England kommt erstmals ein europäisches Element in diese Auseinandersetzung hinein.

Nun ist zu fragen, welche Voraussetzungen Otto mitbrachte, um König und Kaiser des Römischen Reiches zu werden. Heinrich der Löwe und Mathilde hatten die Namen ihrer Kinder mit Bedacht gewählt. Hier ist nur auf die Söhne einzugehen. Erster Sohn war Heinrich, der hieß wie der Vater. Er starb bereits im Kindesalter, deshalb gab es noch einen

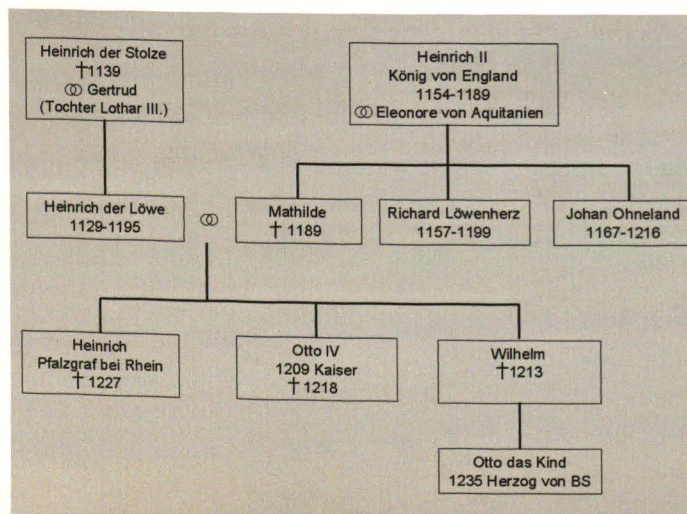


Abb. 2 (oben): Verbindung der Welfen mit dem englischen Königshaus (vereinfachte Genealogie).

Abb. 1 (links):

Otto IV., Statue vom Residenzschloss,
im Hof des Landesmuseums Hinter Aegidien.

Sohn mit diesem Namen, der später Pfalzgraf wurde. Otto bekam seinen Namen in Erinnerung an die Ottonen, das sächsische Herrscher Geschlecht, dem sich die Welfen besonders verbunden fühlten.

Am Altstadtrathaus ist dokumentiert, dass die Welfen sich gern in der Nachfolge der Ottonen sahen. Auch zur Entstehungszeit der Arkaden am Altstadtrathaus im 15. Jahrhundert muss diese Beziehung zwischen Welfen und Ottonen noch im Bewusstsein der Menschen verankert gewesen sein. Sie sind gemeinsam als Statuen am Rathaus verewigt. Als Bindeglied und Ecklösung fungiert Kaiser Lothar III. von Süpplingenburg. Der jüngste Sohn von Heinrich dem Löwen und Mathilde hieß Wilhelm, was auf die verwandtschaftlichen Beziehungen zu England hindeuten soll. Am Altstadtrathaus ist dessen Sohn dargestellt, der 1235 die Hausgüter der Welfen in Form eines Herzogtums von Kaiser Friedrich II. verliehen bekam und so die Welfen in die Reihe der Reichsfürsten zurückführte.

Testamentarisch wurde Otto von seinem Vater eher spärlich bedacht. Er bekam lediglich Burg und Stadt Haldensleben. Die Erbschaft ist allerdings eher symbolisch zu verstehen, weil die Burg Haldensleben zur Zeit des Todes Heinrichs des Löwen bereits de facto in den Besitz des Erzbischofs von Magdeburg übergegangen war. Ottos Machtgrundlage und Zukunftsperspektive lagen eher in England bzw. im angevinischen Königreich.

Aufgrund des Kreuzzuges Friedrichs I. musste sich Heinrich der Löwe ins Exil nach England begeben. Dadurch haben seine Söhne Heinrich und Otto einige Jahre ihres Lebens am Hof ihres englischen Großvaters verbracht. Der jüngste Sohn Wilhelm wurde nach dem Exil seines Vaters geboren. Als König Heinrich II. von England starb, wurde er von seinem Sohn Richard beerbt, den man „Löwenherz“ nannte. Otto war der Lieblingsneffe Richards. Eventuell war Otto sogar für die Thronfolge im englischen Königreich vorgesehen. Richard übergab seinem Neffen das Herzogtum Poitou, womit Otto den Titel eines Herzogs von Aquitanien erwarb. Ottos Wappen zeigt deutlich die Anlehnung an England. Die englischen Leoparden sind hier mit dem Reichsadler verbunden worden. Da Richard ebenfalls vor seiner Erhebung zum König Herzog von Aquitanien war, ist nicht auszuschließen, dass Richard entsprechende Pläne mit seinem Neffen hatte. Richard Löwenherz entstammte der Familie der Plantagenets, die umfangreiche Ländereien auf dem französischen Festland besaß. Allerdings führte dieser Besitz häufig zu Auseinandersetzungen mit dem französischen König Philipp II. Richard Löwenherz und später auch dessen Bruder haben Otto mehrfach in Kämpfe um englische Besitzansprüche in Frankreich verwickelt.

Die verlorene Schlacht von Bouvines, in der Otto 1214 mit seinem Onkel Johann gegen den französischen König antrat, besiegelte dann schließlich auch Ottos Schicksal und führte dazu, dass sich der neue König Friedrich aus dem Haus der Stauer im Reich gegen Otto IV. durchsetzen konnte. Er wurde 1215 von der Mehrzahl der Fürsten zum neuen König gewählt und auch vom Papst anerkannt. Zunächst war Papst Innozenz III. ein maßgeblicher Befürworter von Ottos Königtum. Nach der Doppelwahl von 1198 erkannte er Otto als rechtmäßig gewählten König an und bedrohte alle weltliche Fürsten und Bischöfe mit dem Bann, falls sie sich statt Otto seinem Gegenkandidaten Philipp von Schwaben, dem Bruder des verstorbenen staufischen Kaisers, anschlossen. Bereits unter Kaiser Heinrich VI. war das Königreich Sizilien mit dem Reich in Personalunion vereinigt worden. Der Kirchenstaat lag genau dazwischen. Es war daher verständlich, dass sich Papst Innozenz III. zunächst nicht dazu entschließen konnte, einen Stauer im Reich zu unterstützen.



Abb. 4: Wappen von Otto IV.



Abb. 5: Kirchenstaat im 13. Jahrhundert.



Abb. 3: Statuen der Kaiser am Altstadtrathaus in Braunschweig.



Abb. 6: Goslarer Kaiserthron in der Domvorhalle.

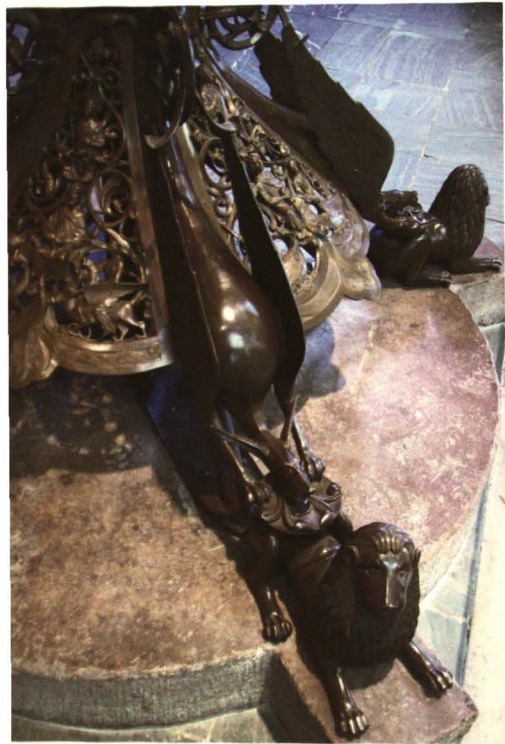


Abb. 7: Fuß des siebenarmigen Leuchters im Braunschweiger Dom.

Er fürchtete die Umklammerung und mögliche Bedrohung durch eine staufische Herrschaft in Norden und im Süden seines Territoriums. Noch bei der Kaiserkrönung, die der Papst am 4. Oktober 1209 bei Otto vollzog, war er überzeugt, den richtigen Kandidaten unterstützt zu haben. Doch Otto dachte nach der Krönung nicht daran, wieder heim ins Reich zu ziehen. Er ging nun daran, Sizilien zu erobern. Nun musste der Papst erkennen, dass Otto die Politik der Staufer in Italien fortführte. Auf die Kaiserkrönung folgte der päpstliche Bannstrahl. Zwar konnte der Welfe sich im Reich noch eine große Anhängerschaft bewahren, doch nach dem Tod seiner Frau Beatrix, die er kurz zuvor geheiratet hatte, ging ihm auch die Anhängerschaft der staufischen Ministe-

rialen verloren. In der Ehe mit der Tochter Philipps von Schwaben, seines Gegners bei der Doppelwahl 1198, sahen die Zeitgenossen die Legitimation von Ottos Herrschaft. Diese Verbindung brach mit dem Tod der Stauferin Beatrix 1212 ab. In der Folgezeit blieb Ottos Einfluss auf den Norden des Reiches und dort speziell auf die ererbten Gebiete um Braunschweig beschränkt. Als er fühlte, dass der Tod nahte, begab er sich auf die Harzburg, die als Reichsburg neben größtmöglichem Komfort eine symbolische Stellung für sein Kaisertum hatte. Hier wurden in Ottos Regierungszeit die Reichsinsignien aufbewahrt. Der Kaiser hatte zu ihrer Sicherheit extra einen Turm auf der Burg errichten lassen. Kurz vor seinem Tod regelte er seinen Nachlass in einem umfangreichen Testament, in dem er unter anderen auch die Bürger von Braunschweig als Nachlassverwalter bestimmte.

Walther von der Vogelweide, der erst auch im Sinne Ottos gedichtet hatte, drückte nun den aktuellen Zeitgeist in einem vergleichenden Gedicht aus.

*Nach Ottos Körpergröße sein mildes Herz zu messen,
Misslang mir, weil ich da das rechte Maß vergessen:
Wär es so gut als groß, viel Ruhm hätt er besessen.
Nun maß ich seinen Leib aufs neu nach seiner Ehre,
An Edelmüt schien er noch kleiner als ein Zwerg,
Und ist so alt, dass sich sein Wachstum kaum noch mehre!
Doch als ich Friedrich maß, wie groß er mir erschien,
Gewalt und Größe war dem jungen Herrn verliehen,
Er wächst – und riesengleich schon überragt er ihn!*

(Gedicht von Walther von der Vogelweide ins Hochdeutsche übertragen von Richard Zoozmann im Projekt Gutenberg-DE, abgedruckt in G-Geschichte)

Es blieb Otto IV. also nur eine kurze Zeitspanne, in der er den Traum vom welfischen Kaisertum träumen konnte. Was heute von der Zeit bleibt, sind manche Kunstwerke, dessen Entstehung Otto gefördert hat sowie kirchliche Bauten, die auf seine Initiative und Unterstützung zurückgehen. So hat Otto nachweislich die Neuerrichtung des Magdeburger Doms gefördert, der 1209 geweiht wurde. Es war das erste gotische Gotteshaus auf dem Boden des Reiches.

Auch in Goslar hat er Spuren hinterlassen. Er gilt als Auftraggeber für die Steinumrahmung des Goslarer Kaiserthrones. Hier sind zu sehen ein Löwe und ein Drache. Die gleiche Tier-Kombination findet sich auf dem Fuß des siebenarmigen Leuchters in Braunschweig, den Ottos Vater Heinrich der Löwe in Auftrag gegeben hat. Auch gehen die Skulpturen an der Jakobikirche in Goslar auf die Zeit Ottos zurück. 1206 hatte Ottos Truchsess Gunzelin von Wolfenbüttel die Stadt erobert. Angeblich hat die Äbtissin Antonia des Klosters Neuwerk die Feinde in die Stadt gelassen. Sie ist heute am Chor der Jakobikirche zusammen mit einem Drachen zu sehen. Eine andere Skulptur an der Kirche zeigt Christus mit einem Löwen. Auch der Brunnen auf dem Marktplatz vereinigt die Symbolik, die auf die Urheberschaft Ottos deutet. Unterhalb des goldenen Kaiseradlers sind Löwenköpfe als Wasserauslässe angebracht und darunter Drachen, die denen am Braunschweiger siebenarmigen Leuchter verblüffend ähnlich sehen. Vieles erinnert also heute noch an den scheinbar vergessenen Kaiser. Es stellt sich die Frage, ob Otto sich in erster Linie als Welfe gesehen hat oder er sein Kaisertum bewusst in die Tradition der staufischen Reichsidee gestellt hat. Diese Frage lässt sich nicht leicht beantworten und hat unter den Forschern schon zu manchen Kontroversen geführt. Die Ausstellung im Landesmuseum lädt nun ein, sich selbst ein Bild zu machen und für sich diese Frage zu entscheiden.

Zur Einführung in die Ausstellung wird am 29.4.2009 um 10.30 Uhr ein Vortrag im Landesmuseum angeboten. Die Führung durch die Ausstellung für den Landesverein findet am 20.8.2009 um 16.40 Uhr statt, Leitung jeweils: Elke Froese M. A.

Literatur:

Hucker, Bernd Ulrich: *Kaiser Otto IV.*, MGH Schriften Band 34. – Hannover 1990.

Bildnachweis:

Abb. 1, 2, 3, 6 und 7: Elke Froese

Abb. 4: Wikipedia, Bild 5: *Atlas des Mittelalters*, Stuttgart 2007

Herzog Friedrich Wilhelm und die Schwarze Schar

– Das Gefecht bei Ölper am 1. August 1809 –

Text von Rolf Ahlers

Vorwort

Mitunter wird in der Literatur und im Sprachgebrauch der Begriff „Schlacht bei Ölper“ verwendet, jedoch verbindet sich mit „Schlacht“ gedanklich eine große, auch mehrtägige Kampfhandlung. Ein „Gefecht“ ist mehr als ein „Scharmützel“ oder eine „Attacke“, womit ein kleinerer Kampf oder ein einzelner Angriff verstanden wird. – Ölper, seit 1934 Stadtteil von Braunschweig, links der Oker, an der damaligen Heerstraße Braunschweig-Celle gelegen.

Nachdem sich Preußen der Macht Napoleons im Frieden von Tilsit (heute: Sowjetsk im Gebiet Kaliningrad), 9. Juli 1807, beugen musste, war der innere Friede im Land nicht erreicht. Der preußische Major Ferdinand von Schill versuchte durch militärische Einzelaktionen eine allgemeine Volkserhebung gegen die französische Fremdherrschaft einzuleiten, er fiel am 31. Mai 1809 in Stralsund. Eine Tafel beim Denkmal in der Braunschweiger Schillstraße verkündet: „Das Haupt Ferd.'s v. Schill, in Stralsund am 1. Juni 1809 durch Feindes Hand von dem entseelten Körper getrennt und bis dahin zu Leyden (in Holland) aufbewahrt, ward am 24. September 1837 allhier feierlich beigesetzt.“ Das Denkmal selber ist: „Ruhestätte der irdischen Überreste von 14 Kriegern aus dem Freicorps des königl. preußischen Majors Ferdinand von Schill. Gefangen nach blutiger Gegenwehr zu Stralsund am 31. Mai 1809, wurden sie auf der Stelle allhier im Monat Juli desselben Jahres erschossen.“

Herzog Friedrich Wilhelm hatte schon vorher, am 1. April 1809 – aufgrund eines Abkommens mit der Regierung in Wien – begonnen, ein Truppenkorps aufzustellen. Es war geregelt, dass er damit als selbstständiger Truppenführer am Kriegsgeschehen gegen Napoleon teilnehmen konnte. Die Ausrüstung für etwa zweitausend Mann – tausend Infanteristen und tausend zu Pferde (Kavallerie und Artillerie) – kam

aus Österreich, wie auch die Uniform. Weil sie allerdings, so die Berichterstattung, aus sehr verschiedenfarbigen Stücken bestand, wurde alles einheitlich schwarz eingefärbt. Auf dieses Erscheinungsbild Bezugnehmend, bildete sich dann fast selbstredend der Begriff „Schwarze Schar“ für das Truppenkorps heraus. Nach Kampfhandlungen im Gebiet Sachsen/Oberfranken folgte schließlich der Waffenstillstand von Znaim (heute: Znojmo, in Tschechien, nahe der Grenze zu Österreich), am 12. Juli 1809. Herzog Friedrich Wilhelm befand sich mit seiner Schwarzen Schar schließlich in Zwickau. Dort machte er am 24. Juli seinen Mannen das Angebot zu einem Zug durch Deutschland, um in sein Herzogtum zu gelangen. Nur wenige wollten nicht mit, die weitaus meisten stimmten begeistert zu. Die Schwarze Schar bewährte sich und nahm am 29. Juli Halberstadt im Kampf ein.

Das Herzogtum wird erreicht

Am Sonntag, 30. Juli 1809, 14.00 Uhr, brach das Hauptkorps der Braunschweiger in Halberstadt auf, an der Spitze des Zuges marschierten die gefangen genommenen westphälischen Militärmusiker. Gegen 16.00 Uhr war der Graben erreicht, der die Grenze zwischen halberstädtischen und dem braunschweigischen Gebiet darstellte. Kurz vorher war Herzog Friedrich Wilhelm überraschend –

lediglich von den Hautboisten¹ begleitet – dem Korps vorausgeeilt. Es drängte ihn eine kindliche Sehnsucht, der Erste zu sein, der den heimatlichen Boden, das Land seiner Väter betritt. Als das Korps langsam nachrückend an der Grenze angekommen war, erscholl das Vaterlandslied „Heil Dir im Siegerkranz“. Der Herzog ließ Halt machen, trat in die Mitte seiner Krieger und richtete an sie, aus der Tiefe des Gemüts kommend und mit Tränen begleitete Worte: „Kameraden! Bis hierher half uns Gott der Herr! Dem Vater in der Höh' sei Ehr! Ja, Kameraden! Gott und eurer Bravheit verdanke ich die himmlische Freude, die vaterländische Erde wieder betreten zu können.



Abb. 1: Die Friedrich-Wilhelms-Eiche.

Der Himmel ist doch nirgends so schön blau, als da, wo wir ihn zum ersten Male erblickten. Ihr tapferen Soldaten! Ihr braven, treuen Menschen! Ihr verlaßt die väterliche Heimat, um einen durch Gewalt mißhandelten Fürsten sein ihm geraubtes, väterliches Erbteil wieder erobern zu helfen. Diese Liebe und Anhänglichkeit wird euch einst belohnt werden. Jetzt nehmt meinen innigsten Dank, den je ein Mensch empfangen. Auf dieses Schwert hat jeder von euch Anspruch, so wie auf dieses Haupt. (Bei diesen Worten nahm der Herzog seine Mütze ab.) Mein Herz ist euer und von diesem Augenblicke an betrachte ich euch alle wie meine Kinder.“

Vieltausendfach erschallte daraufhin aus den Mündern seiner Krieger: „*Es lebe unser Vater! Es lebe der Vater seiner Kinder!*“ – So begleitet betrat Herzog Friedrich Wilhelm sein angestammtes Land.

In Hessen, dem ersten braunschweigischen Ort – wo sich eine ungezählte Menge Volkes versammelt hatte, um seinen rechtmäßigen Herrscher zu sehen und zu begrüßen – wurde auf einer Wiese ein Nachtlager hergerichtet. Am nächsten Morgen – am Montag, den 31. Juli, 05.00 Uhr – begann der Marsch nach Wolfenbüttel, gegen 11.00 Uhr war vor dem dortigen Herzogtor der außerhalb der Stadt gelegene „Gasthof zum Forsthause“ erreicht und es wurde Halt gemacht. In die Stadt Wolfenbüttel rückte lediglich das freie Jägerbataillon unter Führung des Majors von Herzberg ein.

Herzog Friedrich Wilhelm wollte nicht am Tage in seine Landeshauptstadt Braunschweig einziehen. Er wusste, wie sehr ihn seine Braunschweiger liebten. Aber er befürchtete, dass sie im Freudentaumel ihrer Liebe in einer Art und Weise laut werden könnten und deshalb später – nach dem Durchzug seines Korps – dann Unheil und Verderben erleiden müssten. Jubelnd begrüßten Wolfenbütteler ihren Herzog und auch aus Braunschweig eilten Scharen von Leuten heran, um den Einzug des längst ersehnten Helden in seine Vaterstadt zu begleiten.



Abb. 2: Herzog Friedrich Wilhelm.

Während der Rast beim „Gasthof zum Forsthause“ traf der an die Nordseeküste ausgesandte und nun von dort zurückkehrende Kapitän von Oppen ein und überbrachte an Nachrichten, dass

- eine Expedition der Engländer nicht nach Deutschland, sondern nach Holland vorbereitet wird,
- der Herzog – für die Überfahrt seiner Schwarzen Schar nach England – auf Weser eine Anzahl Schiffe vorfinden wird und
- der Oberst von Dörnberg in England die Ankunft und Aufnahme vorbereitet.

Als der Abend des 31. Juli anbrach, erhob sich Herzog Friedrich Wilhelm, um an der Spitze seiner Krieger in die geliebte Vaterstadt einzuziehen. Auf der Straße – von Wolfenbüttel nach dem gut zwei Stunden Weges entfernten Braunschweig – befanden sich so viele Leute, dass das Korps nur langsam und mit Mühe durch die Menschenmasse voran kam. Friedrich Wilhelm feierte den Triumphzug, der in seiner Heldenbrust freudige und doch auch wehmütige Gefühle hervorrief. Mit jedem Schritt voran tauchten neue Erinnerungen in seinem Geiste auf, es vergrößerte sich der Jubel des Volkes, aber die ungünstige Lage verdeutlichte sich auch. Der Weg führte an Antoinettenruh vorbei, endlich auch an Richmond. Je näher der Herzog seiner geliebten Vaterstadt kam, je lauter der Jubel erscholl, mit dem ihn das treue Volk empfing, desto mahnender ergriff ihn die Gefahr, der es entgegen ging. Nur kluge Besonnenheit konnte das Verderben vom treuen Volke abwenden. Umwogte ihn auch die lauteste Freude seiner Untertanen und sah er in jedem Augenblick, dass die erregte Menge glaubte, er werde bei ihnen bleiben, nein, es war ihm längst klar, dass er in der Landeshauptstadt nur kurze Zeit verweilen konnte. (Abb. 2)

Seitdem, dass sich Österreich dem Kaiser Napoleon ergeben hatte und nun er, Herzog Friedrich Wilhelm, ohne Hilfe anderer Mächte allein kämpfte, hatte er die Hoffnung auf Deutschlands Befreiung zum jetzigen Zeitpunkt aufgegeben. Was konnte er jetzt seinem Volke bringen. Jeder Aufstand gegen die „Westphälinger“ würde alsbald von jenen mit blutiger Strenge niedergeschlagen werden. Alle Opfer wären vergeblich und großes Elend würde über die kommen, die ihn so sehr liebten. Er wollte nicht ein kurzes Glück für sich selber haben und anschließend seine Landeskinder dem Unglück überlassen. Er musste da kalt erscheinen, wo ihn das Herz von heißesten Gefühlen überströmte. Denn er wusste, wie leicht es auch wäre einen Aufstand der Braunschweiger Bevölkerung herbeizuführen, gegen die Übermacht der Westphälinger konnte er nicht auf Dauer bestehen. So gebot seine als Staatsklugheit bezeichnete Weitsicht, dass nichts an Verpflegung usw. – was er und seine Schwarze Schar benötigten – als Geschenk anzunehmen war, sondern für alles und jedes wurde eine schriftliche Anforderung, Anordnung oder Beschlagnahmeverfügung ausgefertigt.

Etwa gegen 22.00 Uhr traf der Herzog mit seiner Schwarzen Schar beim Braunschweiger Augusttor ein. Der weitaus größte Teil zog jedoch um die Stadt herum, um vor dem Petritor das Nachtlager einzurichten. Der Herzog zog mit wenigen Getreuen in die Stadt, von Jubel empfangen. Fackel-

schein wies den Weg zum Schloss, nur kurze Zeit verweilte der Herzog in den vertrauten Räumen. Die Bevölkerung jubelte weiter ihrem Herzog zu, aber es trieb ihn weiter, zu seinen Kriegern, die bereits vor dem Petritor lagerten. Dort fand auch er sein Nachtlager, auf einer Strohschüttung. – Jedoch, und das beunruhigte ihn, war schlimme Nachricht eingetroffen. Von Celle näherte sich General Reubell mit seiner Truppe, Voraus-Einheiten hatten bereits Ohof erreicht.

Der 1. August 1809

Am Morgen erließ Herzog Friedrich Wilhelm die Proklamation, mit der er förmlich von seinem Land Besitz ergriff. Sein Vater Herzog Karl Wilhelm Ferdinand (1735-1806) war verstorben, inzwischen hatte König Jerome im jetzt bestehenden Königreich Westphalen die Herrschaftsrechte übernommen. Herzog Friedrich Wilhelm – als Erbe des Herzogsthrones – hatte nie, weder im Frieden von Tilsit noch zu einem anderen Zeitpunkt, auf seine Rechte als Landesherr verzichtet. Allerdings hatte er bislang auch keine Gelegenheit gehabt, seinen Rechtsanspruch zu erheben. Denn dazu war seine Anwesenheit im Land erforderlich, das hatte er allerdings – als Mitkämpfer in der Schlacht bei Jena und Auerstedt, am 14. Oktober 1806, in der sein Vater tödlich verletzt wurde – bereits verlassen, bevor sein Vater starb.

Die Proklamation, auf Anweisung in der Viewegschen Druckerei in vielen Exemplaren hergestellt, hier im Wortlaut: *Von Gottes Gnaden Wir Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg u.s.w. fügen allen und jeden, insonderheit aber den guten Einwohnern der sämtlichen braunschweigischen Lande, zu wissen: da Uns die Regierung der braunschweigischen Lande, wolfenbüttelschen Antheils, durch die von Unseren Herren Brüdern*

zu Rostock, den 27. October 1806, geschehene Renunciation (= Abdankung; hier: Thronverzicht von Georg und August, der beiden älteren, erblindeten Brüder des nunmehrigen Herzogs Friedrich Wilhelm) und durch das bald erfolgte Ableben Unseres Herrn Vaters anheimgefallen und dann durch die göttliche Vorsehung Zeitumstände herbeigeführt sind, welche es Uns unmöglich machten, der bisherigen Usurpation (= widerrechtliche Aneignung) Unserer Lande ein Ziel zu setzen und deren Regierung wirklich anzutreten; so ergreifen Wir hiermit als Herzog von Braunschweig-Lüneburg und als einziger, rechtmäßiger regierender Fürst Besitz von den Fürstenthümern Wolfenbüttel und Blankenburg, dem Stiftsamte Walkenried, dem Amte Thedinghausen und allen übrigen ehemaligen Besitzungen des herzoglichen Hauses, wie solche Unser in Gott ruhender Herr Vater besessen, und erklären Uns hiermit durch Unsern Fürstlichen Willen in Besitz dieser Unserer Länder, um sie mit Gottes Hilfe und durch Unsere und Unserer Bundesgenossen Waffen zu schützen und zu behaupten. Zugleich erinnern Wir Unsere Unterthanen an den Unserm fürstlichen Hause und auch Uns geleisteten Erbhuldigungseid und fordern sie hiermit feierlich auf, den von Uns oder in Unserm Namen zu erlassenden Befehlen den unbedingten Gehorsam zu leisten, wie Wir denn jede Nichtbefolgung derselben, welcher sich einige Uebelgesinnte schuldig machen möchten, mit Unserer höchsten Ungnade, und, nach Befinden der Umstände, mit Leibes- und Lebensstrafe, ahnden werden.

Gegeben, Braunschweig, den 1. August 1809

Friedrich Wilhelm

Herzog zu Braunschweig-Lüneburg

Der vom Herzog verfasste Aufruf an das Volk wurde ebenfalls in vielen Exemplaren hergestellt, hier im Wortlaut: *Braunschweiger!*

Der Augenblick, Eure Fesseln zu zersprengen, ist erschienen! Ich komme als Euer rechtmäßiger Fürst, Euch der Tyrannei zu ent-



Abb. 3: Vor dem Petritor, am Morgen des 1. August 1809.

reißen, die Euch zu Boden drückt; Ich komme mit siegreichen Waffen, unterstützt von mächtigen Bundesgenossen, mit festem Vertrauen auf die treue Anhänglichkeit Meines Volkes, das durch Treue und Biederkeit so sehr verdient, wieder glücklich zu werden.

Braunschweiger! Ihr hattet einen Fürsten, der Euer und Deutschland Stolz war. Ich schweige von seinem Ruhme, denn sein Andenken lebt in Eurem Herzen. Ich bin sein Sohn; Ich fühle, welche Verpflichtungen mir dieser Name auferlegt und Ich thue vor Gott und der Welt das feierliche Gelübde, seiner werth zu sein, ja Euer Freund und Wohlthäter zu werden, wie er es war. Aber noch ist es Mir nicht vergönnt, in friedlicher Ruhe die Wunden zu heilen, welche eine tyrannische Regierung Euch schlug; noch müssen Wir kämpfen um das Glück Unserer Wiedervereinigung und um die Dauer dieses Glücks.

Braunschweiger! indem Ich in Eure Mitte eile, rechne ich auf Euren Muth und Eure Vaterlandsliebe. Greift zu den Waffen! Jeder, der Kräfte in sich fühlt, und den andere oder häusliche Pflichten nicht binden, leihe seinen Arm Unserer gerechten Sache; denn nur durch allgemeine Anstrengung kann der allgemeine Feind überwältigt werden. – Aber vergeßt auch nicht die heiligen Pflichten des Bürgers. Jeder bestrebe sich, die öffentliche Ruhe und Ordnung, so viel er vermag, zu erhalten. Ehret die jetzt angestellten Beamten und seid ihnen folgsam; denn es ist nothwendig, daß sie vorläufig unter Meinen Augen ihre Geschäfte fortsetzen.

Keiner fürchte eine Bestrafung deshalb, weil er in die Dienste einer unrechtmäßigen Regierung trat. Ich kenne die Gesinnungen Meiner Unterthanen; auch weiß Ich, daß viele unter den jetzigen Beamten sind, welche sich große Ansprüche auf die Liebe und die Dankbarkeit Meines Landes erworben haben. Ich verzeihe selbst denen, die bis jetzt gegen Mich, ihren rechtmäßigen Fürsten waren und die Waffen gegen Mich trugen, denn Ich weiß, daß sie dazu gezwungen wurden! Braunschweiger! Eine schöne Zukunft erwartet Euch! Vertrauet nur auf Mich, auf Euch, auf Gott und die gerechte Sache, und Gott wird mit Uns sein.

Braunschweig, am 1. August 1809

Friedrich Wilhelm

Herzog zu Braunschweig-Lüneburg

Etliche Krieger der Schwarzen Schar verteilten in der Stadt die Handzettel mit der Proklamation und mit dem Aufruf. Die westphälischen Polizisten – wegen der gerade stattfindenden Sommermesse in großer Zahl in der Stadt anwesend – versuchten, die Handzettel zu beschlagnahmen.

Der Herzog erhielt inzwischen viel Besuch, auch von Damen der Gesellschaft. Der Bäckermeister Christian Freitag sandte seine Magd mit einem Kaffeegedeck, angerichtet auf einem Tablett, zum Herzog. (Bald nach dem 1. August war eine bildliche Darstellung der Szene am Petritor als Druck erschienen. Das Kaffeegedeck ist mit dargestellt, es wurde von der Familie Freitag als Reliquie aufbewahrt. Anlässlich der 50-Jahr-Feier des Gefechtes bei Ölper, am 1. August

1859, übergab die vormalige Magd, inzwischen 70-jährig, das Gedeck an Herzog Wilhelm.) (Abb. 3)

Die militärische Lage bewegte den Herzog mehr und mehr. Um die Mittagsstunde brachten Reiter die Nachricht, dass fünftausend Mann Westphälinger unter Führung des Generals Reubell von Celle her im Anmarsch waren und bereits rund die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten. Aus Briefen – die an Reubell gerichtet waren, aber abgefangen werden konnten – ging Näheres hervor. Unter dem Kommando von General Reubell stand

- das 1. und das 6. westphälische Linienregiment,
- das 1. westphälische Kürassierregiment,
- ein großherzogliches-bergisches Infanterieregiment
- und eine Abteilung mit 10 Geschützen.

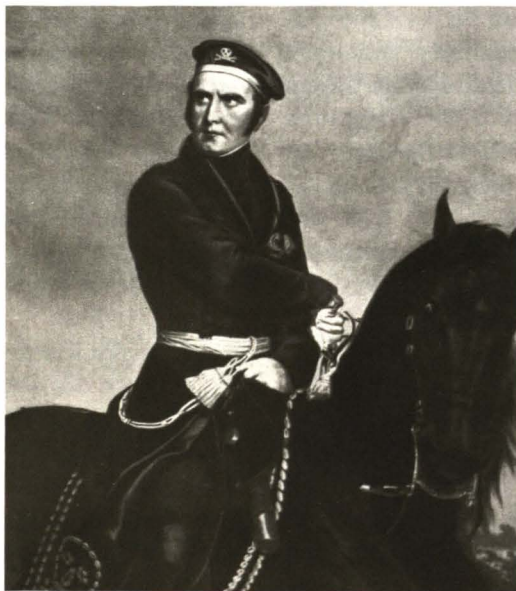


Abb. 4: Herzog Friedrich Wilhelm zieht in den Kampf.

General Reubell kam mit seiner Truppe von der Elbe, dort hatten sie eine Anlandung der Engländer erwartet, die aber nicht erfolgte. Zusätzlich zu dieser aus Bedrohung aus nordwestlicher Richtung kam noch eine weitere aus südöstlicher Richtung hinzu. General Gratien rückte mit den Holländern von Erfurt aus heran und hatte Halberstadt bereits erreicht. Für den Herzog war schnelles Handeln erforderlich, denn wenn er gegen die beiden feindlichen Truppen gleichzeitig kämpfen musste, würde seine Schwarze Schar unterliegen. Nur wenn es gelang, die Truppen des Generals Reubell möglichst schnell zurück zu drängen, wurde der Weg zur Nordsee frei. Etwa 14.00 Uhr rückte die Schwarze Schar kampferüstet vom Petritor ab. Major Korfes, seit Jugendjahren mit der

Umgebung Braunschweig bestens vertraut, hatte mit großer Umsicht den Schlachtplan für ein Gebiet entworfen, das einen glücklichen Ausgang der Kampfhandlungen ermöglichte. Bevor sich der Herzog auf den Weg machte, stimmte er im Kreise einiger Offiziere den Choral Nr. 348 des Braunschweigischen Gesangbuches an, alle sangen kräftig mit:

*Dir trau' ich, Gott, und wanke nicht,
Wenn gleich von meiner Hoffnung Licht
Der letzte Funken schwindet.
Mein Helfer und mein Gott bist du,
Durch den mein Herz doch endlich Ruh'
Und Freude wiederfindet.
Von jeher hast Du mich geführt
Und meines Wandels Lauf regiert,
Mit segensvoller Vaterhand
So manche Noth hinweggewandt.
Unendlicher,
Ich trau' auf dich;
Du leitest mich.
Ich kämpf' und siege, Gott, durch dich!*

So gestärkt, mit Mut und Zuversicht, sahen sie dem Kampf entgegen. (Abb. 4)

zweihundert Freiwillige, jüngere Bürger Braunschweigs, die in Halberstadt erbeutete Waffen als Ausrüstung bekamen.

Der damals kleine Ort Ölper wurde von zwei Kompanien Infanterie unter dem Befehl von Kapitain von Rabiell besetzt. Die übrigen Fußtruppen postierten sich hinter einer Anhöhe am rechten Flügel. Sie fanden in dem bis zu Oker ausgedehnten bruchigen Niederungsgebiet allerlei Deckung zwischen Sümpfen, Morasten, Gärten und Büschen. Den linken Flügel, bis zum v. Pawelschen Holz, bildeten die Husaren und die Ulanen. Sie nutzten Kornfelder, Hopfenpflanzungen, Weideplätze, Gräben und Hecken als Deckung. Sie hatten auch die Aufgabe, ein etwaiges westliches Ausweichen der heranrückenden Westphälinger zu verhindern. Hinter den Hecken des damaligen Bielschen



- \textcircled{D} = *Denkmal*
 \textcircled{P} = *Petritor*
 \textcircled{S} = *Schloss*



Abb. 6: Gefechts-Szene bei Ölper.

Gartens hielten sich die Jäger auf. Zu ihnen hatten sich Bürger aus Braunschweig und Bauern aus der Umgebung gesellt. Die Bauern hatten, da sie mit der Getreideernte beschäftigt waren, ihre Sensen und sonstigen Geräte mitgebracht. Später dann, während der Kampfhandlungen bekam der Feind den Eindruck, dass auch die Landbevölkerung herbeigeeilt war, um an der Seite ihres Herzogs zu kämpfen. (Abb. 5)

Bald nach 15.00 Uhr kam General Reubell mit seinen Truppen von Watenbüttel heran. Seine Kürassiere machten einen Angriff auf Ölper, sie wurden jedoch von der dort befindlichen Infanterie abgewehrt. Als Nächstes formierte sich der Feind vor dem v. Pawelschen Holz und bedrohte den linken Flügel der Braunschweiger. Da es dem Herzog fraglich erschien, mit der geringen Truppenstärke eine derartig lange Frontlinie zu sichern, ließ er die Infanterie aus Ölper zurückziehen und außerhalb des Dorfes eine vorteilhafte Stellung einnehmen. Sogleich ließ General Reubell den geräumten Ort besetzen und von dort aus die Infanterie weiter vorrücken. Die Kavallerie drang auf den linken Flügel der Braunschweiger vor, die sich überall tapfer wehrten. (Abb. 6)

Den aus dem Dorf vorrückenden Westphalen setzte Major Korfes die von Kapitain Genderer befehligten zwei Kanonen des rechten Flügels entgegen. Er ließ sie bis auf nahezu hundert Schritt an den Ort vorziehen, dann ausrichten auf die vor Ölper gelegen Schlucht, durch die der Feind herankommen musste. Mit Kartätschenfeuer (Kartätschen: Artilleriegeschosse, mit Bleikugeln gefüllt) wurden die Westphälinger in das Dorf zurückgetrieben. General Reubell, der zur selben Zeit in das Dorf ritt, war erstaunt über diese unerwartete Begrüßung mit Kanonenschüssen und rief überrascht „Also auch Kartätschen?“, riss sein Pferd herum, verließ den Ort und sucht ihn nie wieder auf.

Das Artilleriefeuer verursachte beim Feind einige Verwirrung, die der Herzog sogleich ausnutzte. Er befahl einen Angriff auf das zuvor doch recht voreilig aufgegebene Dorf und ritt an der Spitze des 1. Jägerbataillons, dieses unter dem Befehl des Majors von Fragstein, Richtung Ölper. Dicht auf folgte die Infanterie, die von Kapitain von Rabel

geführte Kompanie des 2. Bataillons. Mutig leisteten die Verteidiger Widerstand, doch die Braunschweiger rückten unerschrocken vor. Da, fast ist das Dorf erreicht, als das Pferd des Herzogs – von einer feindlichen Kugel unter dem Sattel getroffen – tot hinstürzt. Entsetzt halten die Getreuen inne, in der Annahme, dass auch ihr geliebter Herzog getroffen sei. Als sich jedoch der Herzog unverletzt aufrichtete, ging es jubelnd und sofort weiter vorwärts. Da, zwischen den ersten Häusern des Dorfes, wurde Kapitain von Rabel von einer Kugel tödlich getroffen. So geschockt brach der Mut der Angreifer zusammen, sie zogen sich zurück, die Leiche ihres Anführers mitnehmend. Ölper blieb westphälisch besetzt.

Etwa gleichzeitig mit dem soeben beschriebenen Angriff der Braunschweiger auf Ölper begannen die Westphalen einen Angriff auf den linken Flügel der Braunschweiger. Die westphälische Reiterei formierte sich auf dem bis an das v. Pawelsche Holz ausgedehnten Anger. Die Kürassiere, unterstützt durch die Schüsse aus sechs Kanonen, griffen wiederholt an. Mutig eilten ihnen die braunschweiger Husaren und Ulanen, unterstützt durch Schüsse aus den nur zwei vorhandenen Kanonen, entgegen, wehrten sie jedes Mal ab und trieben sie in das v. Pawelsche Holz zurück. Und das, obwohl eine der braunschweiger Kanonen für eine Zeit ausfiel, der Artillerist war einem Schuss zum Opfer gefallen und auch der Richtkeil der Kanone war beschädigt. Mit der anderen Kanone behauptete Lieutenant Platz die Stellung bei der so genannten Schäferbrücke, verlegte dann nach vorn und überschüttete die aus dem Gehölz herauskommende feindliche Kavallerie mit gut gezieltem Kartätschenhagel, sodass sie sich ungeordnet zurückzog. Erbst über das ständige Zurückweichen der Kavallerie, sprang der Befehlshaber der westphälischen Artillerie, Kapitain Gueriot, vom Pferd, um ein Geschütz selber zu bedienen. Da traf ihn sogleich ein Sprengstück einer braunschweigischen Granate und zerschmetterte ihm das linke Bein. (Am nächsten Tag wurde er – von den Westphalen zurückgelassen – im Gasthof Neuekrug in Hülperode von Braunschweigern aufgefunden. Zwecks Hilfeleistung sollte er nach Braunschweig gebracht werden, allerdings verstarb er im Sudhoffschen Gasthof in Watenbüttel.) Mutlos geworden zog sich die Kavallerie in das v. Pawelsche Holz zurück. Nun stürmte Lieutenant von Wulffen II an der Spitze braunschweiger Husaren voran, den Flüchtenden nach. Doch auch er wurde von einer Kugel getroffen. (Infolge der schweren Verletzung am rechten Knie verstarb er sieben Tage später in Braunschweig, 17 Jahre alt.) Wie schon die Kavallerie, verließ nun auch die westphälische Infanterie den Kampfplatz, lediglich die Artillerie kämpfte weiter und veranlasste durch fortgesetztes Feuern den linken Flügel der Braunschweiger zum Rückzug.

Major von Reichmeister – der Herzog war schon vorher mit seinem Verhalten unzufrieden und wollte ihm bei passender Gelegenheit das Kommando entziehen – zeigte sich unentschlossen und verwies auf seinen Befehl, dass er nicht weiter vorgehen solle. Seine ihm untergebenen Offiziere rieten sehr, das ohne sichernde Bedeckung verbliebene Geschütz anzugreifen. In dem übersichtlichen Gelände hätte ein Angriff zum Erfolg geführt. So aber verschonte Major von

Reichmeisters Unentschlossenheit nicht nur das feindliche Geschütz, sondern bewahrte vielleicht auch das ganze westphälische Korps vor der Niederlage.

Weil sich das zweite Bataillon auf dem Rückzug befand, musste auch ein zweiter, schon vorbereiteter Angriff auf Ölper unterbleiben. In seiner menschenfreundlichen Art verbot der Herzog nun, Ölper mit Kartätschen zu beschießen. Er wollte nicht, dass jemand seiner Untertanen einen Schaden erleiden könnte.

Inzwischen war es Abend geworden und die Dunkelheit brach an. Daher kehrte der Herzog mit den Seinen nach Braunschweig zurück. Die Westphalen blieben in ihren Stellungen und auch Ölper hielten sie weiter besetzt. Die Kampfhandlungen hatten auf braunschweiger Seite an Opfern: Kapitain von Rabel und 22 Mann gefallen; die drei schwer verwundeten Offiziere: von Wulffen II (verstarb am 8. August 1809), von Mosqua und Grüttemann; über sechzig Mann mit Verletzungen. Die Verluste der Westphalen betrugen etwa 300 Mann. Der Kampf war unentschieden geblieben.

Die am nächsten Morgen zu erwartende Fortsetzung des Kampfes ergab für die Braunschweiger eine mehrfach ungünstige Lage. Durch die langen Märsche und die Kämpfe während der letzten Woche waren die Krieger ermattet und nicht im Stande, sich dauerhaft gegen die Westphalen zu behaupten. Zum andern – das war nur wenigen bekannt und streng geheim – gingen die Munitionsvorräte zur Neige und neue Munition ließ sich auf die Schnelle nicht beschaffen. Ein weiterer Kampf konnte daher für die Schwarze Schar nur verloren gehen. Auch war die aus südöstlicher Richtung heranziehende feindliche Truppe des Generals Gratien nun um eine Tagereise näher gekommen.

Für den nächsten Morgen waren Kampfhandlungen zu erwarten. Um dafür eine günstige Ausgangsposition zu schaffen, befahl der Herzog einen nächtlichen Überfall auf Ölper. Das von Major von Herzberg befehligte, noch nicht im Einsatz gewesene Bataillon stand dafür zur Verfügung. Gleich machte sich die etwa 300 Mann starke Truppe zum Abmarsch fertig. Da traf aus Ölper die Nachricht ein, dass der Feind das Dorf geräumt und sich in nordwestliche Richtung abgesetzt habe. Der Rückzug des Generals Reubell nach dem unentschiedenen Treffen war so auffallend, dass darin ein Ablenkungsmanöver vermutet wurde. Wollte General Reubell, dass sich die Braunschweiger als Sieger betrachteten und dadurch unaufmerksam wurden, um sie anschließend umso sicherer vernichtend zu schlagen? Im Lager der Braunschweiger wurde darüber gerätselt und beraten, geäußerte Mutmaßungen, Ansichten und Meinungen erörtert. Wie sollte es weiter gehen?

Der 2. August 1809

In der Frühe beriet der Herzog mit seinen Stabsoffizieren. Braunschweig konnte nicht gehalten werden, also mussten sie weiter ziehen. Vier Richtungen kamen für den weiteren Marsch in Frage:

- Nach Kassel, um dort einen weiteren Aufstand zu bewirken.
- In den Harz, um sich in den Bergen zu verstecken.
- Über die Elbe in die Altmark und dann weiter sehen.
- Der Weg zur Weser und Überfahrt nach England, um dem Feind zu entkommen.

Die ersten drei Wege wurden verworfen, allein der vierte Weg erschien sinnvoll. Zudem traf die Nachricht ein, dass General Reubell nicht auf dem Weg nach Celle war, sondern bei Schwülper über die Oker zog. Er beabsichtigte wohl nunmehr die Vereinigung seiner Truppe mit den Holländern des Generals Gratien im Osten von Braunschweig, um von dort anzugreifen. Der Weg zur Weser war demnach frei, auch traf von dort die Nachricht ein, dass mit genügend Schiffen für die Überfahrt nach England gerechnet werden könne.

Den Abmarsch der Schwarzen Schar betrachtete die Braunschweiger Bevölkerung mit Wehmut. Der geliebte Herzog, den sie so gern in ihrer Stadt behalten hätten, zog mit seinen Getreuen davon. Wann wird er – als Befreier – wiederkommen? Die Truppe zog ab, durchquerte Peine und schlug das Nachtlager bei Burgdorf auf, denn die Stadt war kurz zuvor durch eine Feuersbrunst fast völlig zerstört. Eine Gedenktafel in Peine und ein Denkmal in Burgdorf erinnern auch heute daran.

Die nächsten Tage

Am 3. August 1809 wurde Hannover erreicht, am nächsten Tag ging es durch Nienburg, über die Weser und bis Hoya, eine weitere Tagereise führte bis Delmenhorst. Am Morgen des 6. August 1809 setzte die Truppe bei Huntebrück mit der Seilfähre über die Hunte und erreichte Elsflöth am Nachmittag. Da die dort vorhandenen Schiffe nicht die ganze Truppe aufnehmen konnten, zog ein Teil der Infanterie, die Kavallerie und dem Herzog nach Brake weiter. Dort bestieg der Herzog am Morgen des 7. August 1809 als Letzter die letzte Jolle. Die Truppe hatte die nicht mehr benötigten Pferde und Ausrüstungsgegenstände verkauft oder ließ sie zurück, die Kanonen im unbrauchbaren Zustand. (Zur Erinnerung wurde 1859 in Hannover eine Gedenktafel angebracht und in Elsflöth ein Denkmal errichtet.)

Mit der Unterstützung durch entgegen gekommene englische Schiffe gelang die Überfahrt zur englischen Insel Helgoland, mit dem Eintreffen dort, am 10. August 1809, befanden sich die Männer außer Gefahr. Hoffnungsvoll und mit viel Mut hatte das gewagte Vorhaben am 24. Juli 1809 in Zwickau begonnen. Nach vielen Nachtmärschen, ständiger Bedrohung, kleineren Kampfhandlungen sowie der Eroberung von Halberstadt und dem Gefecht bei Ölper konnten die rund 2000 Mann der Schwarzen Schar nun ein paar Ruhetage einlegen. Mit viel Anstrengung, guter Voraussicht aber auch Glück waren sie während der 14 Tage ihres etwa 650 Kilometer langen Marsches den insgesamt rund 15000 Mann der feindlichen Verfolger entkommen. – Herzog Friedrich Wilhelm, geboren am 9.

Oktober 1771 in Braunschweig, fiel im Kampf bei Quatrebras am 16. Oktober 1815 – dem ersten, der drei Tage währenden Entscheidungsschlacht bei Waterloo – wenige Tage nach seinem 44. Geburtstag.

Der Schmalztopf aus Harvesse

Ein Ereignis besonderer Art geschah dort im August des Jahres 1809. Es begann beim Rückzug der westphälischen Truppen des Generals Reubell nach dem Gefecht bei Ölper. – Großmutter hatte erzählt und Richard Schmidt (1871-1927), Lehrer in Harvesse 1892-1895, schrieb die historische Erzählung² auf, sodass wir noch heute davon wissen. In einer hochdeutschen Fassung lautet der Text:

„Ja, sieh,“ sagte Großmutter, „es ist bereits lange her, ich war noch ein kleines Mädchen, gerade so alt, dass ich in die Schule kommen sollte. Damals sah es böse aus in unserem braunschweigischen Land. Unserem lieben Herzog Friedrich Wilhelm hatte der große Napoleon das Land und die Leute genommen und alles übergeben an Hieronymus Napoleon, seinen Bruder, der den Beinamen

„Immerlustig“ bekam. Wir waren nun keine Braunschweiger mehr, nein, alles musste jetzt westphälisch und französisch sein. Mein seliger Vater, unten auf Harms Hof, war gerade Bürgermeister. Er sollte es auch bleiben, er musste sich jetzt aber (auf französisch) „Maire“ nennen, wenn er etwas zu berichten hatte. Ach, wenn ich noch daran denke, dass die alten Franzosenkerle manches Mal auf dem Hof einen Wortwechsel mit unserem Vater hatten. Und wie froh unser Vater und alle Einwohnerinnen und Einwohner von Harvesse waren, wenn die Fremden das Dorf wieder verlassen hatten. Es war eine böse, böse Zeit! Wir alle im Dorfe wünschten uns unseren lieben Herzog Friedrich Wilhelm wieder zurück. Und er kam bald!

Ich weiß es noch, wie heute, es war am 1. August 1809, an einem Dienstag. Leute, die oben an der Celler Straße im „Langen Kamp“ Getreide gemäht hatten, erzählten nachmittags im Dorf, dass westphälische Truppen – Fußvolk

(= Infanterie), Artillerie und Kürassiere (= Reiter) – in Richtung Braunschweig unterwegs waren. Es hatte bereits einige Tage geheißen, der Herzog käme mit seiner Freiwilligen-Truppe aus Böhmen herangezogen. Nun sollte dieser aufgehalten und gefangen werden und dann ginge es ihm wie Schill in Stralsund. Ach, wie war uns bange.

Am Nachmittag fing zwischen Watenbüttel und Ölper das Knattern der Schüsse an und es wurde immer schlimmer. Am Abend zwischen acht und neun Uhr hörten wir auch Kanonenschüsse. Also waren sie richtig aufeinander getroffen: Die Schwarzen mit unserem Herzog Friedrich Wilhelm an der Spitze und die Westphalen unter General Reubell. Erst so um zehn Uhr am Abend wurde es still im Gebiet vor Braunschweig.

Wie mochte es unserem lieben Herzog ergangen sein? So dachten wir alle, als wir zu Bett gingen. Niemand tat in dieser Nacht ein Auge zu. Aber bereits vor Tau und Tag (= vor dem Morgengrauen) war plötzlich ein Spektakel auf unserem Hof. Erschreckt stürzten wir alle ans Fenster und sahen uns das Schauspiel an. Das ganze Dorf und unser Hof war voll mit Soldaten in weißen Uniform-Röcken, sie drohten

mit dem Gewehr und klopften an unser Haus: An das große Tor und an die Seitentür. Vater ging hinunter und wollte fragen, was sie denn wollten. Kaum hatte er die Tür geöffnet, stießen sie ihn zur Seite und stürzten in das Haus: Geradewegs in die Speisekammer und nach oben in die Räucherammer. Nun nahmen sie, was sie fassen konnten: Rotwürste, Mettwürste, Schlackwürste, Speckseiten und Schinken. Ja, einer hatte sich tatsächlich unseren großen Schmalztopf gegriffen und schleppte ihn mit. – Sie hatten es alle sehr eilig, viel Zeit stand ihnen nicht zur Verfügung. Denn General Reubell, diese Bangebüchse, war nämlich mit seinen vielen Westphalen vor unserem Herzog zurückgewichen. Sie hatten diesseits der Celler Straße, in der Harvesser Feldmark bei Rickmanns Kamp, übernachtet. Am Morgen hatte der General seine Leute zum Plündern in die benachbarten Dörfer geschickt. Ich weiß dies von unserem bereits verstorbenen Karl, er war mit anderen Jugendlichen den Spitzbuben (= Dieben) hinterhergelaufen



Abb. 7: Das Denkmal.

und hatte alles mit angesehen. Der eine Franzose, der unter der Last des großen Schmalztopfes ordentlich schwitzte, bekam es plötzlich besonders eilig, sodass ihn die Jugendlichen aus den Augen verloren. – Sie hörten ein Trompetensignal, als wenn die Truppe weiterziehen wollte. Und richtig! Hinten vom Bürgerholz (im heutigen im Gebiet der Rieselfelder) hatte sich ein Trupp von 40 Schwarzen Husaren sehen lassen. Das hatte den feigen General Reubell in Schrecken versetzt und Hals über Kopf, so schnell es ging, zog er mit seiner Truppe über die Okerbrücke vor Groß Schwülper. – Für die Jugendlichen war es eine Freude, als sie auf Rickmanns Kamp anlangten und all den Plunder sahen, den die Ausrücker liegen gelassen hatten. Es war aber nicht viel Mitnehmenswertes dabei und so kamen sie ins Dorf zurück.

Wie schade, unser großer Schmalztopf blieb verschwunden. Es gab trockenes Brot zu essen, das wollte gar nicht „runter“ rutschen. Wir dachten an die hungrigen Franzosen, die uns alles genommen hatten, wie ihr „hungriger Napoleon“ in Kassel. (Hieronymus Napoleon, König des französischen Königreiches Westphalen, regierte von Kassel aus. Münzen und Siegel trugen seine Initialen „H N“, daraus hatte der Volksmund „Hungriger Napoleon“ gemacht.)

Aber es sollte doch wieder besser werden. Als unsere Leute acht Tage später auf dem Land im vorderen Felde unseren besten Roggen mähten, fand sich unser großer Schmalztopf wieder an. Der Soldat hatte ihn in seiner Eile, als er das Trompetensignal zum Abmarsch hörte, in das hohe Getreide geworfen. Nun kam der große Schmalztopf, heil und noch ganz voll, wieder in unser Haus. Die Schmalzbrote ließen wir uns gut schmecken.“

Das Denkmal in Ölper

Herzog Wilhelm (1806-1884) veranlasste den Bau des Denkmals. Seine Absicht war, die Stelle zu markieren, an der sich sein Vater in großer Lebensgefahr befand, als ihm am 1. August 1809 das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Da sich jedoch die eigentliche Stelle – in der sumpfigen Okerniederung, oftmals überschwemmt, 200 bis

300 Schritte von der Straße entfernt – für ein Denkmal nicht eignete, wurde die weit hin sichtbare Anhöhe als Standort ausgewählt. Das Denkmal sollte zugleich eine Erinnerung an den glücklich vollbrachten Zug der Schwarzen Schar von Böhmen bis zur Nordsee sein.

Den Entwurf zum Denkmal fertigten Geheimrat G. v. Koch und Kreisbaumeister Koch. Unter der Aufsicht des Bergrats Dasse fertigte die Hütte in Rübeland die guss-eisernen Platten an. Die feierliche Einweihung fand am 15. Oktober 1845 statt, dreißig Jahre nach der Entscheidungsschlacht bei Waterloo (16.-18. Oktober 1815).

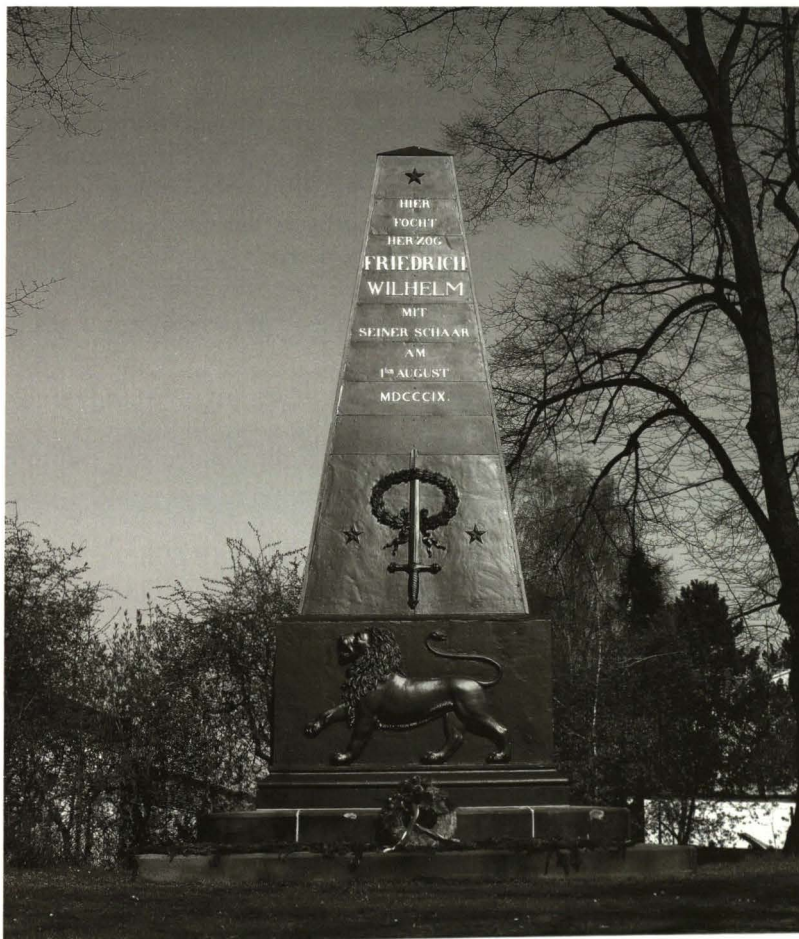


Abb. 8: Das Denkmal im Jahr 2009, Foto Uwe Krebs.

Am Einweihungstag zogen sämtliche braunschweigischen Truppenabteilungen mit klingendem Spiel zum Denkmal. Dort sprach Generalmajor v. Norrmann, Kommandeur des Feldkorps, die Worte:

„Dieses Denkmal, von unseren hochverehrten Herzogen dem Andenken derjenigen braunschweigischen Krieger geweiht, welche am 1. August 1809 in der Affäre von Ölper glorreich ihren Tod fanden und dem Zuge durch Deutschland beiwohnten, erinnert an jene Zeiten, wo der in unserem Herzen mit heiliger Liebe fortlebende Herzog Friedrich Wilhelm Gut und Leben einsetzte, um das deutsche Vaterland von der Fremdherrschaft zu befreien, erinnert an jene denkwürdigen Tage, wo Braunschweigs Untertanen mit freudigstem Enthusias-

mus bereit waren, ihrem geliebten Landesherrn für seinen hohen Zweck jedes Opfer zu bringen, und wo Braunschweigs Bürger ihm ihre treue Anhänglichkeit auf das hochherzigste vielfach bestätigten. Es wird daher dieses Denkmal zum Ehrenstein der braunschweigischen Geschichte und in der Stunde der Gefahr dem Soldaten und Bürger zum Panier für hohe Taten und treuester Pflichterfüllung. Dank unserem verehrten, geliebten Landesherrn, welcher im frommen Sinne das Gedächtnis seines, ja uns allen gewesenen Vaters hierdurch ehrt und in dessen verklärtem Geiste die Gesinnungen seines Volkes anzuerkennen weiß. Es lebe unser allergnädigster Herzog und Herr.“

Die Truppen salutierten und stimmten jubelnd in den Ruf ein. Die einfache, militärische Feierlichkeit war damit beendet. (Abb. 7)

Zu jener Zeit, als das Denkmal errichtet wurde, zog es – durch die beeindruckende Größe und frei auf einer Anhöhe stehend

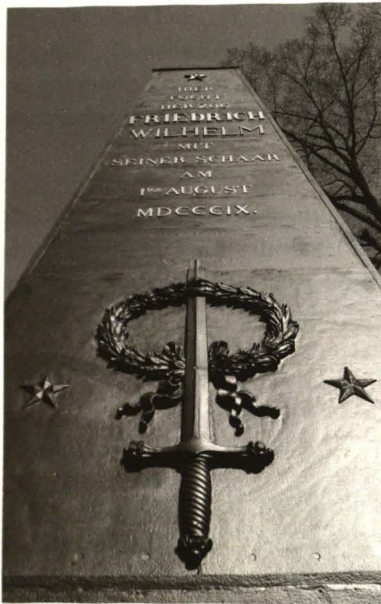


Abb. 9 und 10: Details des Denkmals,
Fotos Uwe Krebs.

– die Blicke der Vorübergehenden unwillkürlich an. Durch die inzwischen bis dicht heran bebauten Grundstücke steht es nicht mehr so direkt im Blickfeld. Zum Grundstück mit dem Denkmal – gelegen zwischen den Hausgrundstücken Celler Straße 173 und 174 – muss der Blick schon bewusst hingewandt werden, denn das Denkmal steht etliche Meter von der Straße entfernt auf dem leicht ansteigendem Grundstück.

Den Unterbau des Denkmals bildet ein quadratischer, zweistufiger Sandsteinsockel, die untere Stufe hat rund 5 Meter Kantenlänge. Das eigentliche Denkmal hat ebenfalls quadratischen Grundriss, ist aus guss-eisernen Platten angefertigt und besteht aus dem kubischen Unterteil (etwa 2,8 Meter lang und breit und 1,5 Meter hoch) sowie dem sich darüber erhebenden, pyramidal ausgeführten Obelisk. Die Gesamthöhe des Denkmals beträgt etwa 8 Meter. Die vier Platten des Unterteils sind vom selben Modell abgeformt. Als Verzierung enthalten sie das Relief (etwa 0,1 Meter erhaben) eines Löwen. Dargestellt ist er im Zustand der Erregung – mit zum Angriff gebleckten Zähnen, S-förmig über den Rücken gehobenen Schweif und mit erhobener rechter Tatze. Die Bewegungsrichtung des Löwen entspricht der Richtung für die Betrachtung der Inschriften.

Der als Relief-Darstellungen ausgeführte Bildschmuck auf der Vorderseite des pyramidalen Oberteils besteht aus einem Lorbeerkranz – vom Schwert durchstoßen – und drei fünfzackigen Sternen (ganz oben sowie unten links und rechts). Versinnbildlich ist damit der Sieg (Lorbeer), der durch den Kampf (Schwert) errungen ist, und der damit verbundene Ruhm (Sterne).

Die Inschrift auf der Vorderseite (= Westseite) nennt uns die Person und den Sinn des Gedenkens:

Hier focht Herzog Friedrich Wilhelm mit seiner Schaar am 1ten August MDCCCIX.

Auf der Nordseite befinden sich die Namen der Stabsoffiziere, sowie der Artillerie- und Kavallerie-Offiziere:

STAAB.

OBRISTLIEUTENANT. I. H. C. v. BERNEWITZ

MAJORE. FR. v. DÖRNBERG, C. KORFES, RITTMEISTER. C. POTT, CAPITAIN. C. v. OPPEN

ARTILLERIE

CAPITAIN. C. GENDERER, LIEUTENANTS. H. DEHNEL, C. PLATZ.

CAVALLERIE

OBRISTLIEUTENANT. v. STEINEMANN, MAJOR E. v. SCHRADER

RITTMEISTER W. v. WESSEIN, C. v. TEMPSKY, A. GRAF WEDELL, H. GRAF

GESSLER, A. v. BLUM, I. v. SKOPP, W. v. WULFFEN, A. v. ERICHSEN,

C. v. GAFFRON, M. v. FÖRSTER, H. v. REICHE

LIEUTENANTS

I. v. LISNIEWSKY, G. v. GIRSEWALD, W. BERNER, L. v. TRAUWITZ, W. v. DIEBELL,

H. SCHAEFFER, W. BUTZE, L. MARSCH, v. WEDELL, W. v. HOLY, FR. LA ROCHE

v. STARKENFELS, E. HEUSINGER, C. SCHOLZ I, A. ASSIG, I. MÜLLER,

CE. v. WULFEN, C. SCHAEFFER II, FR. SCHAEFFER III, FR. SCHOLZ II, FERD.

ADOMEIT, G. AHLERS, A. v. GRIESHEIM, D. LIEBING

Die Inschrift auf der Ostseite enthält ganz oben die Angabe INFANTERIE., die jedoch sachlich zur Südseite, und zwar als Überschrift, gehört. Es folgen Ortsnamen, die von Bedeutung waren:

ZITTAU. DRESDEN. WILSDRUF. SEIFERTSHAIN. LÜTZEN. LINDENAU. NOSSEN. OBER-MARBACH. BERNECK. LEIPZIG. HALBERSTADT.

Auf der Südseite befinden sich die Namen der Infanterie-Offiziere:

MAJORE F.A. v. HERZBERG, F. v. FRAGSTEIN

CAPITAINE

C. v. RABIEL, L. v. RADONITZ, F. LÜDER, F. v. DOEBELL, A. v. PROESTLER,

F. L. v. WACHHOLZ, GRAF SCHÖNFELD, F. v. DOBSCHÜTZ, G. E. v. HEYDEN,

C. v. HERTELL

LIEUTENANTS

E. v. BRAXEIN, FR. v. WOLFRADT, H. v. BRANDENSTEIN, F. v. STEINWEHR,

W. v. GIRSEWALD, L. v. ZOLLIKOFER, L. v. NASSAU, G. v. STERNFELD, W. KOCH, W. v. UNRUH I, H. FÖRSTER, F. v. KOSCHENBAHR, F. v. KEFFENBRINK, W. v. GILLERN, C. v. GLADIS, G. v. NORMANN, E. v. PACZINSKY, FR. TIEDE, L. v. UNRUH II, FR. v. NEUMANN, W. v. FRANKENBERG, W. FR. v. HEYDEN II, C. W. E. BERNER., L. BIELSKY, F. v. KUNOWSKY, E. v. ESCHWEGE, FR. v. MOSQUA, F. LÜCKE, G. v. HÜLLESSEM, F. HAEUSLER, F. v. TSCHISCHWITZ, W. KRETSCHMER, FR. SCHWARZENBERG, C. HARTWIG, W. NAGEL, A. GRÜTTEMANN, A. MAHNER, A. v. GRIESHEIM, F. v. RITTERHOLM I, L. MEYER, W. v. RITTERHOLM II, CH. MÜLLER, FR. SCHNEIDER, I. SCHULZ, O. v. BRÖMBSSEN

Am Denkmal hat manch eine/r an die Geschehnisse des 1. August 1809 und die Folgen gedacht. Regelmäßige Kranzniederlegungen fanden an früheren Gedenktagen und finden an heutigen Gedenktagen statt. Große Feierlichkeiten gab es an dieser Stelle anlässlich der Denkmalseinweihung sowie als Jubiläumsfeiern: 50-Jahr-Feier am 1. August 1859, 75-Jahr-Feier am 1. August 1884, 100-Jahr-Feier am 1. August 1909, 200-Jahr-Feier am 1. August 2009. Das Denkmal ist restauriert, den jetzigen Zustand veranschaulichen die Abbildungen. (Abb. 8, 9, 10)

Die Friedrich-Wilhelms-Eiche

Die Stelle, an der Herzog Friedrich Wilhelm „inmitten seiner Krieger, ihnen gleich, auf Stroh gelagert“ die Nacht vom 31. Juli zum 1. August 1809 verbrachte, war im Laufe der Jahre leicht in Vergessenheit geraten. Der braunschweigische Kriegerbund nahm daher die 35-Jahr-Feier der Schlacht bei Waterloo zum Anlass, die genannte Stelle mit einer Eiche zu markieren und so für die Nachwelt ein Zeichen zu setzen. Zur Feierlichkeit am 18. Juni 1850 waren etwa fünfhundert „alte Krieger“ erschienen. Der Festzug ging vom Altstadtmarkt zum Petritorwall, zur dort gepflanzten jungen Eiche. An der denkwürdigen Stelle hielt Superintendent Dr. Friedrich Wilhelm Schönermark aus Seesen – ein Mitkämpfer in den Freiheitskriegen – die Festrede. Die anschließende Weihe der Eiche begann er mit den Worten: „So stehe den da festgewurzelt an ewig denkwürdiger Stätte, du Eiche aus heimischem Boden „Friedrich-Wilhelms-Eiche“ sei fortan dein Name! Stehe, wachse freudig empor, grüne und breite weit aus deine Äste und Zweige, und dein himmelanstrebender Wipfel schaue weit hinaus in jene Gegend, wo Herzog Friedrich Wilhelm unter den Augen seiner Bürger einst den glorreichen Sieg erfocht.“

Am 1. August 1859 fand am Denkmal in Ölper die 50-Jahr-Feier zur Erinnerung an das Gefecht statt, anschließend stellte sich Herzog Wilhelm an der Friedrich-Wilhelms-Eiche auf und nahm dort die Parade der vorbeimarschierenden Truppen ab. Sogleich entstand dann der Wunsch, die Eiche durch eine „einfache monumentale Verzierung“ zu schmücken. Kreisbaumeister Krahe fertigte den Entwurf und Hofbildhauer Strümpell führte die Arbeiten aus. Die angefertigte „Verzierung“ bestand aus einer viereckigen Umzäunung mit Kanonenrohren als Pfosten und Zaunfeldern aus Eisen. (Abb. 1) Das Zaunfeld der Vorderseite (= zur Straße gerichtet, Nordseite) schmückte das braunschweigische Wappenschild mit der Fürstenkrone, umgeben von Lorbeerzweigen, unter dem Schild dann die gusseiserne Tafel mit der Inschrift: „HIER LAGERTE HERZOG FRIEDRICH WILHELM VON BRAUNSCHWEIG-ÖLS IN MITTEN SEINER KRIEGER IN DER NACHT AUF D. 1 AUG. 1809.“

Auf zwei weiteren Zaunfeldern, an der Westseite und der Ostseite, befanden sich guss-eiserne Tafeln mit den Inschriften „DEM DEUTSCHEN HELDENFÜRSTEN.“ und „DEM LANDESVATER – SEIN TREUES VOLK – 1. AUG. 1859“, jeweils von einem Lorbeerkranz umgeben.

Die Eiche entwickelte sich gut, mit einem daran befestigten Schild weist sie sich selber als „Naturdenkmal“ aus. Die „Verzierung“ ist restauriert, den jetzigen Zustand veranschaulicht die Abbildung. (Abb. 11)

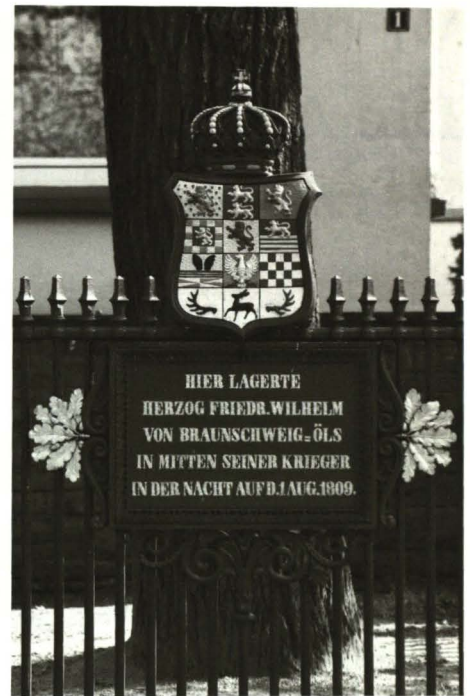


Abb. 11: An der Friedrich-Wilhelms-Eiche, Foto Uwe Krebs.

Literatur (Auswahl)

- Bischoff, Ulrich: *Denkmäler der Befreiungskriege in Deutschland 1813-1815*. (Diss.) – Berlin, 1977.
 Gedenkbuch der Erinnerungsfeier des 18ten Juni 1850 in Braunschweig. – Braunschweig, 1850.
 Lindemann, Hans: *Ölper – die Geschichte eines Pfahldorfes*. – Braunschweig, 1977.
 Müller, Willi: *Das Gefecht bei Ölper am 1. August 1809*. – In: *Niedersächsisches Jahrbuch*, Bd. 1, 1924, S. 156-197.
 Spehr, Louis Ferdinand: *Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Oels*. (Hrsg.: Görges, Wilhelm) – Braunschweig, 1861.
 Voges, Hermann: *Zur Geschichte des Gefechtes bei Ölper am 1. August 1809*. – In: *Niedersächsisches Jahrbuch*, Bd. 14, S. 168-173.
 Welge, Karl: *Die Schlacht bei Ölper am 1. August 1809*. – Leipzig-Gohlis, 1910.
 Zimmermann, Paul: *Der Schwarze Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig*. – Hildesheim und Leipzig, 1936.
 Zur hundertjährigen Gedenkfeier der Schlacht bei Ölper am 1. August 1809. – Braunschweig, 1909.

- 1 Hautbois ist das überall bekannte und aus Buchsbaumholz gefertigte Blas-Instrument, welches die sonst üblich gewesene Schalmey abgelöst hat. Eigentlich heißt es hohles Holz und der, der dieses Instrument bläst, wird Hautboist genannt. Nach: Zedler, Johann Heinrich: *Grosses vollständiges Universallexikon*, Bd. 12, H-He. – Graz, 1961.
- 2 Schmidt, Richard: *De grote Smaltpott*. In: *Braunschweigische Heimat*, Jahrgang 1911, S. 21-22.

Vor 99 Jahren

Text von Otto Pfingsten

Die Asienreise des Braunschweiger Regenten Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg

Herzog Heinrich der Löwe – der wohl berühmteste Herrscher Braunschweigs – war offenbar ein ausgesprochen reisefreudiger Fürst. So pilgerte er unter anderem zu den drei großen Wallfahrtsorten, die das Mittelalter kannte: nach Santiago de Compostela in Spanien, wo das Grab des Heiligen Jakobus verehrt wird; nach Rom, wo die Apostel Paulus und Petrus den Märtyrertod starben und schließlich ins Heilige Land nach Jerusalem. Vor allem diese letzte Pilgerfahrt – für die er fast das ganze Jahr 1172 unterwegs war – hat später die Fantasie der Braunschweiger beflügelt und gab Anlass für viele Legenden, die sich um den Herzog und seinen Löwen ranken.

Aber auch im vorigen Jahrhundert hat ein Nachfahre auf dem Herzogsthron zu Braunschweig eine weite Reise unternommen – eine Reise, die zur damaligen Zeit höchst ungewöhnlich war und Stoff bot für viele Erzählungen: Das war die 7-monatige große Fernost-Reise des Braunschweiger Regenten Herzog Johann Albrecht. Auslösendes Moment bzw. Triebfeder für dieses Unternehmen

war aber nicht – wie bei dem frommen Heinrich – der Wunsch, an Heiligengräbern zu beten. Zwar hat auch Johann Albrecht viele Kirchen in fremden Ländern besucht und das neue Gotteshaus in Tsingtau sogar mit einer großen Spende bedacht. Aber Anlass für ihn, diese Reise anzutreten, war wohl eher irdische als göttliche Liebe: Es war eine Hochzeitsreise, die unser frisch vermählter Herzog in die Ferne trieb.

Nun hatte der zu diesem Zeitpunkt bereits 52-jährige Johann Albrecht schon mehrere große Reisen hinter sich, vornehmlich in deutsche Kolonien. Er war – in diesem Punkt ganz Kind seiner Zeit – davon überzeugt, dass ein starkes deutsches Reich sich auf viele Besitzungen in der weiten Welt stützen müsse. Deutschland war bekanntlich erst relativ spät in den Kreis der europäischen Kolonialmächte eingetreten, dafür aber wohl umso nachhaltiger. Seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1888 war der „Kampf um einen Platz an der Sonne“ eines der beherrschenden außerpolitischen

Themen. In Berlin bzw. im Reichstag war es vornehmlich die 1887 gegründete „Deutsche Kolonialgesellschaft“ (Vorläufer war der bereits 1882 gegründete Kolonialverein), die immer wieder auf die Bedeutung von Kolonien für Deutschland hinwies.

Zum ersten Präsidenten dieser Gesellschaft war 1895 Johann Albrecht gewählt worden – ein Amt, das er mit großem Engagement über 25 Jahre innehatte. Auch in Braunschweig hatte sich 1890 eine Unterabteilung dieser Kolonialgesellschaft gebildet. Aber die bodenständigen Braunschweiger waren doch dieser Idee gegenüber zunächst sehr zurückhaltend: Der Kolonialverein hatte kaum Zulauf. Das änderte sich, als Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg im Juni des Jahres 1907 als neuer Regent in Braunschweig feierlich eingezogen war. (Wir erinnern uns: Als Herzog Wilhelm 1884 kinderlos starb, durften die nun eigentlich erbberechtigten Welfen aus Hannover auf Druck Preußens nicht den Braunschweiger Thron besteigen. Gewählt wurde damals als Regent Prinz Albrecht von Preußen und nach dessen Tod im Jahr 1906 Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, 3. Sohn des regierenden Herzogs Franz II. von Mecklenburg-Schwerin. Als es 1913 durch die berühmte Heirat von Ernst August von Hannover mit der Kaisertochter Victoria Luise zur Aussöhnung zwischen Welfen und Hohenzollern kam, endete Johann Albrechts Regentschaft in Braunschweig: Er legte sie am 1. November 1913 nieder.)

Noch im Sommer 1907 wird in Braunschweig unter der Schirmherrschaft von Herzogin Elisabeth, geb. Prinzessin zu Sachsen-Weimar-Eisenach, ein großes Kolonialfest gefeiert. Und alle Braunschweiger können nun auch staunend ein Stück von der großen exotischen Welt in ihren eigenen Mauern erleben: Am 10. August 1907 entsteigt am Hauptbahnhof Seine Siamesische Majestät König Rama V. einem Sonderzug. Mehrere



Die Reisegesellschaft des Herzog Johann Albrecht und sein Gastgeber Prinz Damrong, siamesischer Innenminister und Bruder des Königs, in der Tropfsteinhöhle bei Petschaburi, Siam (Thailand), Februar 1910.

Tage bleibt der König mit seinem Gefolge als Gast Johann Albrechts in unserer Stadt – ein Besuch, der nicht nur in den Braunschweiger „Neusten Nachrichten“ begeistert gefeiert wird.

Im folgenden Jahr trifft den Herzog ein schmerzhafter, persönlicher Schicksalsschlag: Im Juni 1908 verstirbt seine Gemahlin auf Schloss Willigrund. Allerdings ist der Herzog nicht allzu lange allein; schon ein gutes Jahr später läuten in Braunschweig wieder Hochzeitsglocken: Am 15. Dezember 1909 geben sich im Dom zu Braunschweig – auch Kaiser und Kaiserin sind anwesend – Herzog Johann Albrecht und die hübsche 24-jährige Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Roßla das Ja-Wort. Das Weihnachtsfest wird noch in Roßla im Südharz gefeiert. Dann aber bricht man auf zur großen Hochzeitsreise nach Asien.

Am 29. Dezember besteigt morgens um 9.00 Uhr in Braunschweig eine illustre Gesellschaft den Sonderzug gen Süden. Neben dem Herzog und der Herzogin sind es unter anderem der Flügeladjutant Oberleutnant von Grone und seine Frau, die Ehrendame Ihrer Hoheit ist, Stabsarzt Dr. Müller und der Kunstmaler Oskar Wichtendahl aus Hannover. Erst im Sommer des nächsten Jahres, Ende Juli 1910, werden sie wieder in Braunschweig sein. Im Hafen von Genua wartet auf die Braunschweiger der Dampfer „York“ (von der Reederei Norddeutscher Lloyd). Erstes Etappenziel ist Neapel, wo man am Silvestertag die Schönheit des Landes, die Pracht alter römischer Bauten bewundert. Genau um Mitternacht, mit Anbruch also des Neuen Jahres 1910, lichtet der Dampfer die Anker – nun geht es auf eine weite, große Fahrt gen Osten.

Bei herrlichem Sonnenschein wird der Suezkanal passiert (4./5. Januar), weiter geht es durch das Rote Meer mit jeweils kurzen Aufenthalten in Aden und Colombo nach Singapur (22. Januar). Hier verlässt unsere Gruppe die „York“. Mit einem kleinen Dampfer, der ebenfalls der Reederei Norddeutscher Lloyd gehört, der „Deli“ geht es nun zum ersten großen Staatsbesuch: dem Empfang bei König Rama V. Chualongkorn in Bangkok.

Herzog Johann Albrecht hatte sich bereits 27 Jahre zuvor diesen für die Geschichte Thailands bedeutenden Herrscher bei seiner Asienreise kennen lernen dürfen. Und unvergessen war allen natürlich der oben erwähnte Besuch König Ramas V. im August 1907 in Braunschweig. Mehrere wunderschöne Tage hatte damals der siamesische Herrscher als Gast Herzog Johann Albrechts in unseren Mauern zugebracht.

Nun gab man sich auf thailändischer Seite offenbar große Mühe, den befreundeten deutschen Fürsten mit aller Ehre zu empfangen. Am 26. Januar wird in der Menamündung – wie es später in der Braunschweigische Landeszeitung nachzulesen ist – „unter dem Donner siamesischer Geschütze“ der Dampfer Deli begrüßt.

Die Braunschweiger besteigen nun eine königliche Jacht, die sie in die Hauptstadt Bangkok bringt. Dort, so schildert es die Braunschweigische Landeszeitung stolz, „stand am Ufer Seine Majestät der König, Mitglieder der Königlichen Familie, hohe Würdenträger des Königreichs, die Ihre Hoheiten auf das Herzlichste empfangen. Die aufgestellte Ehrenwache spielte die Braunschweigische Nationalhymne.“



Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg,
Regent von Braunschweig
nebst Braut.

Das Brautpaar Herzog Johann Albrecht und Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Rossla, 1909.

Anmerkung: Was die Thailänder damals wirklich gespielt haben, ist natürlich nicht mehr festzustellen. In anderem Zusammenhang – einer Geburtstagsfeier am 19. September 1909 – wurde laut Zeitungsmeldung als Braunschweiger Nationalhymne gesungen:

„Heil unserem Herzog, Heil!
Freude werd ihm zuteil,
Freude stets mehr!
Flamme, du Herz empor!
Dringe vor Gottes Ohr
mit deinem Freudenchor!
Gebt Gott die Ehr!“

Zwei Wochen bleiben die Braunschweiger als Gast des Königs in Siam. Ihnen wird viel geboten: Theater, Ausflüge, Paraden, Elefantenritte, Besichtigungen und mehr. Am Ende notiert der Gewährsmann der Braunschweigischen Landeszeitung: „Mit Freude war der Eifer der Bevölkerung zu merken, den Höchsten Herrschaften Vergnügungen aller Art zu bereiten und in den Ansprachen war ausdrücklich darauf hingewiesen, dass hierdurch das siamesische Volk den Dank ausdrücken wollte für die schönen Tage, die die Braunschweiger seinerzeit dem König von Siam bereitet hatten. Der Abschied der Höchsten Herrschaften vom König war



Abb. oben: Christus Kirche in Tsingtau, Foto Otto Pfingsten.

Abb. rechts: Postkarte zum Besuch des siamesischen Königs Chualongkorn in Braunschweig, 1907.



der denkbar herzlichste und aus allem sprach deutlich bei beiden fürstlichen Freunden die Innigkeit ihrer Beziehung. Der Morgen des 9. Februar brach an und mit ihm der Abschied aus einem Lande, das den alten Ruf seiner Gastlichkeit bis zur letzten Stunde bewahrte.“

Mit der „Deli“ fuhren die Braunschweiger zurück nach Singapur. Am 13. Februar gibt man dort im „Deutschen Klub“ für die Landsleute einen kleinen Empfang. Dann liegen vor den Reisenden drei wunderschöne Monate in Niederländisch Indien. Zunächst wird von Medan aus die Ostküste Sumatras besichtigt. Später, am 26. Februar, fährt man mit einem holländischen Schiff durch die Straße von Malakka nach Batavia (dem heutigen Djakarta). Über 7 Wochen genießen die Reisenden die Schönheit von Java und Bali, vor allem der Sonnenaufgang über dem Tempel von Borobudur am 22. März ist ihnen allen unvergesslich. Am 23. April fahren sie zurück nach Sumatra, wo sie nochmals für 14 Tage ausspannen, am 10. Mai reisen sie zurück nach Java. Dort lassen sie ihren Inselurlaub ausklingen.

Am 21. Mai bringt sie endlich der ihnen schon vertraute Dampfer „York“ zum eigentlichen Ziel ihrer Reise: nach China. Über Hongkong und Shanghai geht die Fahrt in die deutsche Kolonie Tsingtau. Schon seit langem werden die Braunschweiger dort mit Spannung erwartet. Johann Albrecht ist der erste und einzige regierende Fürst, der diese so fern im Osten liegende Hafenstadt besucht. Anstrengende

Tage sind es, die unser Herzogspaar dort zu verbringen hat. Die Stadt ist zur Begrüßung mit vielen Braunschweifahren geschmückt. Als Gäste des Gouverneurs steigen sie in dessen prächtiger Villa ab – rund ein halbes Jahrhundert später wird in denselben Gästezimmern Mao-Tse-Tung und Tsu-Enlei logieren – und gleich am ersten Tag empfängt er dort seine mecklenburgischen (12) und braunschweigischen (15) Landeskinder. Dann wechseln sich Paraden, Ausflüge, Besuche und Festlichkeiten (unter anderem ein Zapfenstreich) ab.

Auch der nahezu fertig gestellten großen Christuskirche wird ein Besuch abgestattet. Die Seitenfenster dieses Gotteshauses – hergestellt von den Gebrüdern Kuball in Hamburg – sind von Kaiser Wilhelm II. und seiner Frau Victoria Luise gestiftet. Das monumentale Apsisfenster stiftet nun Johann Albrecht.

Die Braunschweigische Landeszeitung schreibt dazu am 29. August 1910: „Das Gemälde wird Sankt Christophorus darstellen; im unteren Raum des mittleren Teils soll das Wappen des Herzogs, flankiert durch die Wappen der verstorbenen Gattin des Herzogs und seiner jetzigen Gemahlin, angebracht werden. In feinfühler Weise erhielt so Tsingtau auch an geweihter Stätte ein Erinnerungszeichen an das Herzogspaar.“ – Leider ist dieses Fenster, wie auch die Seitenfenster der Kirche, während der Kulturrevolution in China zerstört worden.

Eine Woche bleiben die Braunschweiger in Tsingtau. Am Abreisetag, 11. Juni 1910, schreibt die Kiautschou Post: „Heute sieht Tsingtau mit Gefühlen aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit der Beendigung dieses ersten Besuches eines deutschen Bundesfürsten und seiner hohen Gemahlin entgegen. Freudig sahen wir unsere erlauchten Gäste kommen und unter uns weilen, ein herzliches Lebewohl und gute Wünsche klingen ihnen nach. Sie werden immer wieder erstehen, wenn wir, Ruhe und Erholung suchend, durch das Herzogin Elisabeth Tal nach dem Mecklenburgshaus streben. Möge sie dann auch im Herzöglichen Schloss zu Braunschweig einen freundlichen Widerhall finden.“

Wieder besteigen die Reisenden ein Schiff, diesmal ist es der in Tsingtau stationierte Geschwaderbegleiddampfer „Titania“. Mit ihm setzen sie über nach Japan. Am 14. Juni fährt die Titania in den Hafen von Kobe ein. Von dort geht es weiter mit einem Sonderzug nach Tokio.

Am 18. Juni wird dem Braunschweiger Herzogpaar eine besondere Ehrung zuteil: Der Tenno empfängt seine Braunschweiger Gäste im Kaiserpalast. Nach Besichtigungen und Besuchen in Tokio geht es über Kyoto zurück zur Hafenstadt Kobe. In Kobe wartet schon die bereits erwähnte Titania, die nun das Herzogpaar wieder zurück auf den Kontinent bringt. Ziel ist aber diesmal nicht das deutsche Tsingtau, sondern die weiter nördlich gelegene „japanische“ Hafenstadt Dalny. Dalny war von den Russen um die Jahrhundertwende als Endpunkt der so genannten transsibirischen Eisenbahn ausgebaut worden. Allerdings hatte der Zar nach dem verlorenen Krieg 1905 die Stadt an die Japaner abtreten müssen, die nun hier und im benachbarten Port Arthur als neue Kolonialherren in Erscheinung traten.

In Dalny verlassen nun die Braunschweiger das Schiff. Vor ihnen liegt die lange Heimreise in ihre über 10.000 km entfernte Heimat, die sie mit dem Zug zurücklegen. In Irkutsk sind sie für ein paar Tage Gast beim dortigen Gouverneur und auch in Moskau und Petersburg wird die Reise noch kurz unterbrochen.

Dann aber, am 27. Juli 1910, ist es soweit. Unter dem Jubel der Bevölkerung läuft von Berlin aus der Sonderzug mit dem Herzogpaar auf dem Hauptbahnhof in Braunschweig ein.

Diesmal ganz zeitnah können die „Braunschweiger Anzeigen“ vom 28. Juli 1910 berichten: „Ihre Hoheit der Herzog-Regent und die Frau Herzogin Johann Albrecht zu Mecklenburg sind heute Mittag 12.35 Uhr hier wieder eingetroffen. Stadt und Land Braunschweig sind von auf-



Die Rückkehr des Hochzeitspaares von seiner Asienreise vor dem Braunschweiger Hauptbahnhof am 27. Juli 1910.

richtiger, herzlicher Freude erfüllt über die glückliche Heimkehr des hohen Paares, das der Allmächtige Gott während der 7 Monate langen Reise bis in den fernen Osten in seinen Gnädigen Schutz genommen hat. Schon lange, bevor der Zug in der Bahnhofshalle eingelaufen war, hatte sich ein nach Tausenden zählendes Publikum auf beiden Seiten der Straßen aufgestellt, um die höchsten Herrschaften zu begrüßen. Die Freude der Bevölkerung über die glückliche Rückkehr der Höchsten Herrschaften kam dabei in jubelnden Zurufen und Tücherschenken lebhaft und herzlich zum Ausdruck.“

Wer eine weite Reise macht, kann hinterher nicht nur viel erzählen, er kann zumeist auch viele Souvenirs vorzeigen. Heinrich der Löwe hatte von seinen Pilgerfahrten – so erzählt man sich – nicht nur etliche Reliquien mitgebracht, sondern sogar den König aller Tiere, einen leibhaftigen Löwen. Das Standbild auf dem Domplatz und die Krallenspur am Kirchenportal erinnern daran.

Auch Johann Albrecht brachte enorme Mengen von Andenken und Gastgeschenken mit. Schon am 31. Juli 1910 konnte die Braunschweigische Landeszeitung melden: „So manches Erinnerungsstück an diese bedeutsame Reise wird demnächst im Städtischen Museum zu besichtigen sein.“ Das stimmt. Allerdings ist es nur die halbe Wahrheit; denn diese Erinnerungsstücke ruhen zumeist im Depot. Es ist allerdings zu hoffen, dass das 100-jährige Jubiläum dieser Reise Anlass ist, den heutigen Braunschweigern diese Souvenirs einer Herzöglichen Hochzeitsfahrt noch einmal zu präsentieren.

Fotos: Museumsfotos, Städtisches Museum Braunschweig.

Impressum:

Herausgegeben vom Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz e.V.

www.bs-heimat.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion und des Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz e. V. wieder.

Vorsitzender:

Dieter Heitefuß, Buchfinkweg 10, 38122 Braunschweig, vorsitzender@bs-heimat.de

Redaktion:

Rolf Ahlers, Wendezeller Ring 10, 38178 Wendeburg, heimat@bs-heimat.de

Gesamtherstellung:

Ruth Printmedien GmbH, Braunschweig, www.ruth.de

Appelhans Verlag, Braunschweig, 2009 · ISBN 978-3-941737-01-3

www.appelhans-verlag.de

Der Borwall

Eine mittelalterliche Turmhügelburg in der Gemarkung Querum, Stadt Braunschweig

Text von Rolf Siebert

1. Einführung und heutige Bedeutung

Braunschweig ist um eine Sehenswürdigkeit reicher: den Borwall bei Querum. In der Stadt Braunschweig gibt es zwei sichtbare mittelalterliche Burgen: die Burg Dankwarderode, die jeder kennt, und die Querumer Burg, Borwall genannt. Diese Querumer Burg kennen natürlich alle älteren und sicher auch viele jüngere Querumer, aber nur wenige Braunschweiger. Bis zum Jahr 2006 lag sie versteckt unter Bäumen und wurde kaum besucht. Und dabei handelt es sich um eins der ganz wenigen archäologischen Denkmäler aus dem Mittelalter Braunschweigs. Die Burg liegt am östlichen Rand der Querumer Feldmark etwa 100 Meter östlich des Feuerbergweges.

Der Braunschweiger Bezirksarchäologe Michael Geschwinde und seine Mitarbeiter haben nun 2005 und 2006 die Wälle und Gräben der Burg ergraben,¹ und die Braunschweigische Landschaft hat eine Informationstafel an einem neu geschaffenen Weg in Verlängerung des Feuerbergweges aufgestellt. Auch eine Sitzgelegenheit gibt es, die der Braunschweiger Bildhauer Magnus Kleine-Tebbe entworfen und gefertigt hat. Nun ist ein unmittelbares Erleben der Burg in ihrer Landschaft möglich. Ein Besuch lohnt sich, zumal die Burg in einer wunderschönen Umgebung liegt, die in kleineren oder größeren Spaziergängen oder Radtouren erkundet werden kann.

Bereits 1937 hatte der damalige Landesarchäologe und spätere Leiter des Braunschweigischen Landesmuseums Alfred Tode darauf hingewiesen, dass die Burg eine der letzten und dazu am besten erhaltenen Niederungsburgen des Braunschweiger Landes und neben der Burg Dankwarderode die einzige im Stadtgebiet sei, und dass deshalb dort eine Hinweistafel und eine Bank aufgestellt werden sollten. Zunächst verhinderte der Krieg das Vorhaben, dann aber wurde es vergessen. 1986 habe ich als damaliger Heimatpfleger von Querum die Anregung wieder aufgegriffen, und nach langen Diskussionen und letztlich dank der Initiative des Querumer Jägerschaftsvorsitzenden, Rats Herrn und Landtagsabgeordneten Hennig Brandes konnten die Stadt Braunschweig (Untere Naturschutzbehörde), die Niedersächsische Umweltstiftung Bingo, der Rotary Club und die Jägerschaft der Archäologie finanziell die Möglichkeit geben, die ursprünglichen Wälle und Gräben der Burg festzustellen, in groben Zügen wieder herzustellen und die Burg erlebbar zu machen.

2. Die Burg, ihr Name, die umgebende Landschaft und deren Renaturierung

Die Bezeichnung Borwall ist wohl durch mundartliche Abschleifung aus dem Wort Burgwall, mittelalterlich Borchwall, entstanden. Überliefert sind der lateinische Begriff

castrum (1307) und die Begriffe Borrwall (1683), Bolwall (1730), Boilwall (1826 und 1891), Borwall (1861) und Burgwall (1860). Auch der Name Bärenburg tritt seit 1891 auf, und diesen Namen findet man sogar noch häufig in modernen städtischen Karten². Diesen Namen verdanken wir sicherlich dem Historismus des 19. Jahrhunderts. Er ist durch nichts bewiesen und möglicherweise aus dem benachbarten Bärenkamp abgeleitet. Nur: der Name Bärenkamp hieß noch 1605 Berkamp, und die Bedeutung dieses Wortes ist umstritten, es kann Wald, Eber, Birne oder Beere bedeuten.³

Die Burg liegt in der Schunterniederung an einer Stelle, wo die Schunter und der in sie einmündende Rohrbruchgraben eine große, etwa 500 m im Durchmesser betragende, ehemals sehr sumpfigen Niederung bildet. Eine ideale Lage für eine Burg. Die Schunter floss im Mittelalter nicht wie heute ca. 70 m nördlich an der Burg, sondern unmittelbar an der Burg vorbei und war so einschließlich einiger ihrer damaligen Nebenarme ein Bestandteil der Befestigung.

Zur ökologischen Belebung der Umgebung wird im Jahr 2009 der Sandbach an die Burg verlegt und renaturiert, gewissermaßen als „Ersatz“ für die ehemalige Schunter. Ferner wurden bereits in der Umgebung Feuchtbiootope, kleinere Teiche, Hecken, ein kleiner Auenwald und Sandhügel als Lebensraum für Eidechsen angelegt. Da die wieder hergestellten Gräben Wasser führen, wurde damit auch wertvoller Lebensraum für Amphibien und Libellen geschaffen. Der Baumbestand auf der Kernburg blieb unangetastet. Die Wälle wurden mit Brombeeren und Schlehen bepflanzt.

3. Die mittelalterliche Überlieferung und erste Forschungen des 19. und 20. Jahrhunderts

Leider gibt es nur eine einzige schriftliche Erwähnung der Burg aus dem Mittelalter vom 17. April 1307, und sie nennt uns weder die Zeit der Erbauung und ihrer Existenz noch ihre Funktion oder die Bewohner. Die Urkunde besagt, dass die Braunschweiger Patrizier und Gebrüder Konrad und Johann Holtnicker und Hermann und Johann Wulferammi alle ihre Güter einschließlich des verlassenen Burgplatzes (locum castris quondam) und der Mühle in der Gemarkung des – seit mindestens 1325 wüsten – Dorfes Harderode an das Kloster Riddagshausen verkauft haben. Harderode lag am Hondelager Weg etwa in Höhe des heutigen Gettelhagens. Das ist alles, was uns über die Burg überliefert ist. Die wenigen Scherben, die die Archäologen Alfred Tode und Franz Niquet in den 1930er- und 1950er-Jahren auf dem Hügel fanden, waren so allgemeiner Art, dass man sie nur grob in das hohe oder späte Mittelalter datieren konnte.

In den 1850er- und 1860er-Jahren nach der Querumer Separation entnahmen die Querumer Bauern und Bürger dem Hügel Sand und noch vorhandenen Steine, vorwiegend

Rogensteine, vielleicht mehr als 10 m³, die sicherlich den früheren Bauwerken zugeordnet werden müssen. Zusätzlich fanden sie Eichenpfähle, die teilweise zugespitzt waren, und wohl von Palisaden, Brücken oder hölzernen Stegen stammten. 1892 und 1893 ebneten sie schließlich auch die Wälle und Gräben ein. So wurde die Burg endgültig zerstört.

Als erster beschrieb der Riddagshäuser Amtsrichter Käufer die Burg 1861. Er vermutete eine ursprüngliche Höhe von 8,5 bis 10 m, was sicherlich zuviel war, und einen etwa 10 m breiten Graben am Fuß des Burghügels.⁴ 1899 schätzte der Realschullehrer Lühmann die ursprüngliche Höhe auf etwa 4 m, was wohl wiederum zu wenig war. Lühmann fertigte 1899 als erster eine kartografische Aufnahme und Beschreibung an,⁵ die auch in die von Paul Jonas Meier herausgegebenen „Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig“ (Band II S. 112) Eingang fanden und heute noch eine wertvolle Unterlage für die Ausgrabungen waren. Sie zeigen, dass westlich vor dem Graben des Hügel eine Vorburg und davor ein mehrstufiges Wall- und Grabensystem lag.

4. Die historischen Hintergründe der Burg

Die Burg gehört zum Typ der sog. „Motten“ oder Turmhügelburgen. Diese Burgen waren vom 11. bis 14. Jahrhundert in West- und Mitteleuropa typisch für Ritterburgen, besonders des niederen Adels.

Auch die Querumer Motte bestand aus einem künstlich aufgeworfenen Hügel als Zentralburg, dem eine sichelförmige, etwa 20 m breite Vorburg vorgelagert war. Der Hügel selbst und die gesamte Anlage waren durch ein System von Gräben und Wällen mit Palisaden umgeben und geschützt. Auf dem Hügel standen ein steinerner Turm, in dem der Ritter mit seiner Familie wohnte, und wahrscheinlich einige weitere Wirtschaftsgebäude und ein Brunnen. Die Vorburg bewohnten wohl Soldaten und Handwerker.

Über die Bedeutung der Burg, ihre zeitliche Einordnung und ihre Besitzer ist sehr viel spekuliert worden. Man vermutete natürlich, dass es eine Burg der Querumer Ritter war, dann, dass es eine der sogenannten „Heinrichsburgen“ sein könnte, die König Heinrich I. 926 zur Abwehr der Ungarn anordnete, schließlich meinten Otto Hahn (1940) und – sehr vorsichtig – Wilhelm Bornstedt (1971), dass die Burg zum Schutz eines Übergangs einer Straße über die Schunter diene, und zwar bereits in karolingischer Zeit. Vor allem aber wurde immer wieder unterstellt, dass es sich bei der Burg um eine der Burgen der sogenannten „Kette der Schunterburgen“ handelte, die zum Schutz gegen Einfälle der Wikinger, Slawen oder Ungarn diene.⁶ Diese Theorie hat aber schon Alfred Tode vor gut 70 Jahren zurückgewiesen. Die genannten Feinde traten hier nicht in Erscheinung, und eine Burgenkette zu einem bestimmten Zweck hat es niemals gegeben, obwohl es in der Schunterniederung von der Quelle bis zur Mündung in die Oker etwa 20 Burgen aus den verschiedensten Zeiten gab. Letztlich vermutete ich selbst, dass die Burg zum Schutz eines Zehnthofes, der etwa 200 m westlich der Burg lag, durch den Halberstädter Bischof angelegt worden sein könnte.⁷

Die Antwort lautet nun nach den Ausgrabungen und nach der Untersuchung durch den Braunschweiger Siedlungsgeografen Wolfgang Meibeyer⁸: Nein.

Der Ausgräber Michael Geschwinde teilte mir im Februar 2009 freundlicherweise mit, dass sich bei der Ausgrabung in einem Graben der Vorburg Scherben aus der Zeit der ausgehenden 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts fanden, die



Abb. 2 (oben): Luftaufnahme des Borwalls nach der Wiederherstellung 2006, Foto Dr. Michael Geschwinde.

Abb. 3 (mitte): Die Burg während der archäologischen Arbeiten 2005 von Westen, Foto Rolf Siebert.

Abb. 4 (unten): Ein Teil der Fensterlaibung, Foto Rolf Siebert.

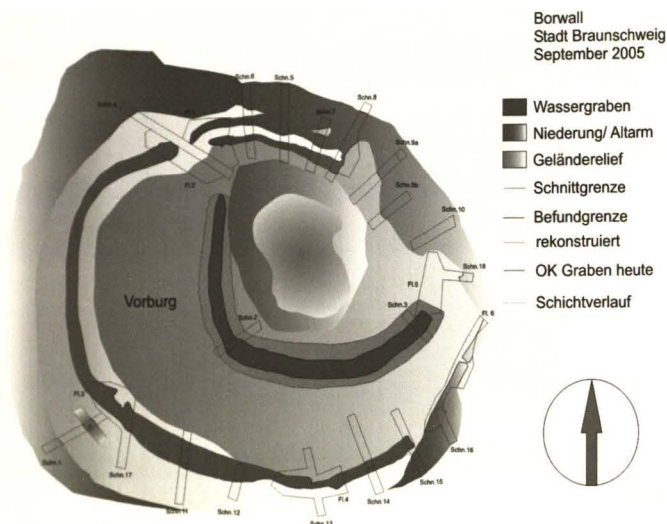


Abb. 4: Karte der Ausgrabungsergebnisse von Dr. Michael Geschwinde „Borwall – Stadt Braunschweig – September 2005“.

die wichtige Einordnung in die Geschichte erlauben. Wer aber kommt in dieser Zeit als Burgherr infrage?

Heinrich der Löwe war seit 1166 bis 1180 (und auch später noch) in heftige Kämpfe mit dem sächsischen Hochadel verwickelt, in deren Verlauf er zwischen 1166 und 1170 die Stadt Braunschweig befestigte und das Löwendenkmal auf dem Burgplatz in Braunschweig errichtete.⁹ In dieser Zeit forderte er auch seine Vasallen auf, Burgen zu bauen.

W. Meibeyer hat nun dargestellt, dass sehr wahrscheinlich nur die Volkmaroder Marschälle, Dienstmannen (Ministeriale) Heinrichs des Löwen, als Bauherren infrage kommen können. Ihr Geschlecht starb 1241 aus, und damit enden auch die Scherben auf der Burg und damit dürfte auch die Burg verlassen worden sein.¹⁰

5. Die Ausgrabung 2005/06 und die Wiederherstellungsarbeiten

Es war von vornherein nicht daran gedacht, die ursprüngliche Burg auszugraben und zu rekonstruieren, wohl aber, sie in ihrer ehemaligen Ausdehnung zu erkunden und die Wälle und Gräben wieder erlebbar zu machen. Dabei waren vielfältige Belange zu berücksichtigen: Denkmalschutz, Naturschutz, Wasserwirtschaft, Jagd, Eigentümer- und Pächterfragen standen sich zunächst scheinbar unüberbrückbar gegenüber. Letztlich kam es aber zu einem tragbaren Kompromiss. Aus archäologischen, Naturschutz- und wasserwirtschaftlichen Gründen durfte in den archäologischen Bestand nicht eingegriffen werden, d.h. die Gräben wurden nicht bis in ihre ehemalige Tiefe wieder hergestellt, sondern bei der Ausbaggerung wurde nur so tief gegraben, bis die alte Lage der Gräben sichtbar war. Michael Geschwinde stellte mir freundlicherweise eine Karte und ein Luftbild zur Verfügung, die die Ergebnisse der archäologischen Arbeiten anschaulich darstellen (Abb. 1 und 4). Er hat die Absicht, noch eine ausführliche Dokumentation der Ausgrabungsergebnisse vorzulegen. Dieser Arbeit soll und kann hier nicht vorgegriffen werden.

Zunächst legte man den Graben der Kernburg frei und stellte ihn in seiner ursprünglichen Breite, nicht aber Tiefe

wieder her. Dabei entdeckte man schon die Toranlagen mit Erdbrücken im Nordwesten und Süden der Anlage. Mit Hilfe des Aushubs aus dem Graben erhöhte man die ehemaligen Vorburg. Dadurch erscheint der Graben heute etwa in gleicher Tiefe wie im Mittelalter. Die Archäologen erlebten aber eine Überraschung. Michael Geschwinde schreibt: „Entgegen den Erwartungen umschloss der Graben die Kernburg nur im Westen und Süden. Östlich des Nordtores führte ein Doppelgraben in Verlängerung der Vorburgbefestigung dicht an den Hügel.“¹¹ Dieser Doppelgraben und ein ehemaliger Schunterarm im Nordosten wurden nach profiliert bzw. teilweise wieder hergestellt. Dabei musste aus Naturschutz- und wasserwirtschaftlichen Gründen und zur Erhaltung, Konservierung und zum Schutz der originalen Denkmalsubstanz im Boden einer der alten Burggräben höher gelegt und ein „Ersatzgraben“ vor den ursprünglichen Graben gelegt werden. Diese Verfälschung war leider unvermeidbar, wie Geschwinde schreibt.

Bei den Ausgrabungen zeigte sich, dass die Niederung, in der die Burg lag, von mehreren Nebenarmen der damaligen Schunter durchflossen war, die man seinerzeit geschickt in das Befestigungssystem der Burg einbezog.

Im Westen der Vorburg traf man tatsächlich auf die erwartete Abfolge Innengraben – Vorburg – Doppelgraben, nicht aber im Süden: hier gab es nur einen Graben, und dazu die zweite Toranlage mit Erdbrücke im Bereich des Schnittes 13, die möglicherweise über den Bärenkamp in Richtung Volkmarode wies. Wohin die zweite Toranlage im Nordwesten führte, konnte nicht festgestellt werden. Ferner barg man einige angespitzte Pfähle und Kalk- und Rogensteine, die möglicherweise zum steinernen Turm der Burg oder einem anderen Bauwerk (Brunnen?) gehörten. Darunter befand sich auch ein Stück einer Fensterlaibung (Abb. 3).

Damit ist nun das Rätsel um die Querumer Burg weitgehend gelöst, und die an und für sich schon reizvolle Querumer Landschaft ist um eine Attraktion reicher.

Anmerkungen:

- ¹ Ein allerdings sehr ausführlicher Vorbericht über die Ausgrabung stammt von Michael Geschwinde, Bernd Hoppe-Dominik und Hennig Brandes: *Der Borwall bei Querum*. In: *Archäologie in Niedersachsen*, 2006.
- ² Rolf Siebert: *Die Entwicklung der Landschaft von Querum und ihre Flurnamen – Feldmark, Schuntertal und Querumer Wald*. Grüne Hefte für Denkmalpflege und Geschichte, Heft 2, 1987, herausgegeben von der Stadt Braunschweig.
- ³ s. Anm. 2 und Werner Flechsig: *Der Bär in ostfälischen Flurnamen*. Braunschweigische Heimat 1956.
- ⁴ Stadtarchiv Braunschweig, H III 1 Nr. 13, zitiert bei: Jörg Weber: *Vor- und frühgeschichtliche Bodenfunde bei Querum*. Braunschweigische Heimat 1990, S. 59.
- ⁵ Staatsarchiv Wolfenbüttel, K 4299; ferner s. Jörg Weber wie Anm. 4.
- ⁶ Eine ausführliche Darstellung der Vermutungen und eine Zusammenstellung der Literatur findet sich bei Jörg Weber (s. Anm. 4). *Die Theorie der Burgenkette hat letztlich endgültig Lars Kretzschmar widerlegt: Lars Kretzschmar: Die Schunterburgen. Ein Beitrag der interdisziplinären Forschung zu Form, Funktion und Zeitstellung*. Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch Band 14, 1997.
- ⁷ s. Anm. 2. Ferner: Rolf Siebert: *Braunschweig-Querum – die mittelalterliche Burganlage Borwall*. In: *Das Braunschweiger Land – Führer zu archäologischen Denkmälern* 34, Stuttgart, 1997, Seiten 221–223. Und: Rolf Siebert: *Querum, die Geschichte eines braunschweigischen Dorfes*. 1998.
- ⁸ s. auch Wolfgang Meibeyer: *Der historische Hintergrund des „Borwall“ bei Querum*. In: *Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte* Band 89, 2008.
- ⁹ Näheres s. insbesondere bei Joachim Ehlers: *Heinrich der Löwe. Eine Biographie*. Siedlerverlag, 2008.
- ¹⁰ wie Anm. 8.
- ¹¹ wie Anm. 1.

Text von Rolf Ahlers

Die Idee von Friedrich Wilhelm Raiffeisen – Selbsthilfe durch eine genossenschaftliche Organisation – erwies sich auch im Braunschweigen als erfolgreich. Zunächst gab es für genossenschaftliche Zusammenschlüsse lediglich die „erlaubte Privatgesellschaft“ als Rechtsform. Erst mit dem Genossenschaftsgesetz (Gesetz betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften) galt ab 01.05.1889 eine reichseinheitliche Grundlage. Zu diesem Zeitpunkt waren beispielsweise bereits tätig: Dreschgenossenschaft Fümmele (1874), Konservenfabrik Watenbüttel (1878), Braunschweiger Molkerei (1880), Landwirtschaftliche Maschinengenossenschaft Beinum (1887), Centralmolkerei Groß Sisbeck (1888).

In den ländlichen Gebieten des Herzogtums Braunschweig hatte die Landwirtschaft die größte Bedeutung. Als Reichskanzler Georg Leo Graf von Caprivi, seit 1890 im Amt, die Aufhebung der Schutzzölle für Getreide verfügte, erlitt die Landwirtschaft starke Einbußen. Besonders nachdem die landwirtschaftlichen Amtsvereine im Herzogtum Braunschweig im Jahre 1900 einen Aufruf mit der Überschrift „Gründet Spar- und Darlehnskassen!“ veröffentlichten, schlossen sich die Landwirte noch stärker genossenschaftlich zusammen.

Die Geschäftstätigkeit der Spar- und Darlehnskassen befasste sich anfangs hauptsächlich mit dem Warengeschäft. Kostengünstig wurde ertragversprechendes Saatgut und Dünger (wie Salpeter oder Kainit) beschafft. Weiter ging es mit der Beschaffung von Futtermitteln sowie von Geräten und Maschinen. Einzelne Spezialmaschinen, die jeder Landwirt vielleicht nur wenige Tage im Jahr benötigte, beschaffte die Genossenschaft auf eigene Rechnung und ließ sie gebührenpflichtig an Mitglieder aus. Auch die genossenschaftliche Vermarktung überschüssiger Erzeugnisse ergab höhere Preise. Das Geldgeschäft (Sparen und Kredite) bekam erst später die größere Bedeutung.

Die guten Erfahrungen mit Genossenschaften im Bereich der allgemeinen Landwirtschaft gaben auch den Anstoß zur Gründung von Spezial-Genossenschaften (z.B. für Bullenhaltung, Schäferei und Viehverwertung) und Genossenschaften in weiteren Wirtschaftszweigen, unter anderem: Ländliche Wirtschaftsvereine, Bäckerei-, Elektro- und Kalthausgenossenschaften.

Gießen am 7. Okt. 1901.
 Der Vorsitzende des
 auf Einladung versammel-
 ten Rates besonders in
 Angelegenheit des
 Festschließens und gestrich-
 ten des des Hofes der v.
 gelehrigen Anstaltungen
 abgesehen ist.
 Der des Vorsitz des
 Festschließens ist
 gestrichen und bei ein-
 gen Anstaltungen die Anstalt-
 schließung nicht beabsichtigt
 worden, so soll dieser
 nachgesehen werden.
 Der Festschließung und des
 gestrichen werden v.
 schließung und festschließung zu
 Festschließung beim Hofe.
 H. v. d. Hoff.
 H. v. d. Hoff.
 H. v. d. Hoff.
 H. v. d. Hoff.
 H. v. d. Hoff.

Spar- und Darlehnskasse Bortfeld

Geschehen am 7ten Octbr. 1901.

Der Aufsichtsrath war auf Einladung versammelt. Es wurde verhandelt u. durchgesehen, zuerst das Protokollbuch und gefunden, daß der Vorstand die regelmäßigen Monatssitzungen abgehalten hat. Bei der Durchsicht der Hinterlegungscheine wurde gefunden, daß bei einigen Scheinen die Unterschriften nicht beglaubigt waren, es soll dieses nachgeholt werden. Die Einlagen und die Auszahlungen wurden verglichen und fanden zu Erinnerungen keinen Anlaß.

V. g. u. u.

H. Feuge

H. Sieverling

H. Kükemüç

H. H. Weber

H. Wehmer

H. Brandes

[illegible]

Der Traum vom welfischen Kaisertum

Kaiser Lothar III. – Heinrich der Löwe – Kaiser Otto IV. – Otto das Kind

Lothar von Süpplingenburg

– Herzog von Sachsen – Kaiser Lothar III.

Es war keine »norddeutsche Provinzfigur« – wie gelegentlich in der Forschung dargestellt – die Anfang Juni 1075 geboren wurde: Lothar von Süpplingenburg. Die Familie gehörte zum sächsischen Hochadel und zur sächsischen Opposition gegen den salischen Kaiser. Als Heinrich V. am 23. Mai 1125 starb, wurde Lothar überraschend in Mainz zum römisch-deutschen König gewählt. Für die Zukunft zeichnete sich eine enge Bindung zum welfischen Herzogtum in Bayern ab, denn noch während des Mainzer Aufenthalts hatte Lothar mit Herzog Heinrich von Bayern die Vermählung seiner einzigen Tochter Gertrud mit dessen Sohn Heinrich dem Stolzen abgesprochen. Das Ziel war klar: durch die Bindung an das Welfenhaus wollte Lothar auch im Süden eine sichere Stütze für seine Herrschaft gewinnen. Die Wahl bedeutete nicht nur eine Überraschung, sondern wird vielfach verstanden als Beginn einer langen Auseinandersetzung zwischen zwei Dynastien: den Welfen und den Staufern. Lothars Wahl verlagerte den territorialen Schwerpunkt der mittelalterlichen Geschichte in den Norden des Reiches und kennzeichnete zugleich den Beginn der welfischen Geschichte in Norddeutschland.

Kaiser Lothar III. hatte ganz offensichtlich seinen Schwiegersohn Heinrich den Stolzen als Nachfolger vorgesehen. Damit setzte er jene Pläne konsequent fort, die er bei der Königswahl 1125 mit der Hochzeit seiner Tochter Gertrud mit Heinrich dem Stolzen begründet hatte: ein welfisches Königtum, vor dessen Verwirklichung das Deutsche Reich 1138 stand. Hat sich Lothar mit dem Kaiserdom in Königsutter ein herausragendes architektonisches Denkmal gesetzt, so kann dies für seine Herrschaftszeit ebenso gelten. Sie war kein »Betriebsunfall« der Geschichte zwischen Saliern und Staufern, sondern eine selbstbewusste und erfolgreiche Herrschaft über das Reich, selbst wenn die politische Vision von der Gründung eines welfischen Königums nach Lothars Tod am 4. Dezember 1137 durch die Wahl des Staufers Konrad am 7. März 1138 zerstört wurde.

Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern

Landesverräter, rücksichtsloser Machtpolitiker, Herzog mit fast königsgleichem Ansehen und dazu geprägt von Hochmut, Habgier, Geiz und Selbstüberschätzung. All diese Bezeichnungen begegnen uns bei der Beschäftigung mit der Person von Heinrich dem Löwen. Trotz dieser vielfältigen negativen Charakterisierung seiner Person, handelte es sich

bei Heinrich dem Löwen zweifellos um eine der auffälligsten aber auch umstrittensten Herrscherpersönlichkeiten des Mittelalters, der zwar in der welfischen Propaganda die Königsnähe seiner Familie ständig betonte, jedoch den Thron ebenso wenig wie sein Vater erlangte. Als am 4. März 1152 in

Frankfurt Friedrich I. Barbarossa zum Nachfolger Konrads gewählt wurde, begann für mehr als zwei Jahrzehnte eine Phase des friedlichen Ausgleichs zwischen Staufern und Welfen. Auf einem Reichstag im Juni 1154 in Goslar wurde dem Herzog von Sachsen auch das Herzogtum Bayern zugesprochen, das Heinrich dem Löwen 1156 übernehmen konnte. Die zahlreichen Zugeständnisse des Kaisers an den zu dieser Zeit mächtigsten Fürsten im Reich hatten jedoch auch die Unterstützung durch den Herzog zur notwendigen Voraussetzung und waren Folge der engen verwandtschaftlichen Beziehungen. Wie weit er sich in die innen- und außenpolitischen Ziele des Kaisers einbinden ließ, wie groß seine persönliche Bedeutung tatsächlich war und wie eng zu dieser Zeit immer noch das Bündnis zwischen Welfen und Staufern war, zeigte denn auch das Jahr 1168. Heinrich der Löwe heiratete – auf Vorschlag des kaiserlichen Hofes – in zweiter Ehe Mathilde, die Tochter des englischen Königs Heinrich II., was Macht- und Finanzzuwachs bedeutete. Die staufisch-welfische Entfremdung entwickelte sich schließlich aus dem Konflikt zwischen königlichem Zentralismus und territorialstaatlichem Prinzip, sowie der Gegnerschaft der Reichsfürsten gegen den

Löwen. Dabei ist der Sturz des Welfen 1180 nicht zuletzt auch Zeichen für die wachsende Machtfülle der selbstbewussten Reichsfürsten gegenüber dem Kaiser.

König und Kaiser: Otto IV.

Erst mit dem Sohn von Heinrich dem Löwen, Otto von Braunschweig, erfüllte sich der Traum Kaisers Lothars III. vom welfischen Kaisertum. Mehr als alle anderen Welfen im Mittelalter war Otto eine Persönlichkeit der europäischen Geschichte. Otto wurde 1175/76 als dritter Sohn von Heinrich dem Löwen und Mathilde in Braunschweig geboren. Nach dem Sturz des Löwen 1180 wuchs er am englischen Königshof, überwiegend an dessen Festlandbesitzungen in der Normandie und in Poitou auf. Seine Großmutter, Eleonore von Aquitanien, befand sich zu dieser Zeit überwiegend in Gefangenschaft ihres Mannes, des englischen Königs Heinrich II., so dass sein Onkel Richard Löwenherz entscheidend Einfluss auf die ritterliche Erziehung Ottos ausgeübt haben dürfte. Für dessen Freilassung aus der Gefangenschaft König Heinrichs VI. ging Otto 1193 vorübergehend als Geisel nach Deutschland. Nach



seiner Rückkehr übertrug ihm König Richard Löwenherz die Grafschaft York, was als Vorbereitung zu einer Thronfolge in England interpretiert wird. Otto konnte sich aber nicht durchsetzen, und erhielt daraufhin die Grafschaft Poitou, mit der die Herzogswürde von Aquitanien verbunden war. Als Kaiser Heinrich VI. 1197 überraschend starb, war eine anti-staufische Gruppe unter Führung des Erzbischofs Adolf von Köln bemüht, eine staufische Thronfolge zu verhindern, unterstützt von Richard Löwenherz. Angesehene Kölner Kaufleute dienten mit ihrem Geld als »Königsmacher« für Otto von Braunschweig. Er dankte mit Privilegien und Stiftungen den Kölner Bürgern und der Kirche. Der Dreikönigsschrein am Kölner Dom wurde mit Ottos Hilfe fertig gestellt, wozu er die neu anzufertigende Stirnseite stiftete.

Bereits am 8. März 1198 war Philipp von Staufen von führenden Reichsfürsten zum König gewählt worden. Für etwa 10 Jahre bestimmten die Auseinandersetzungen des Doppelkönigtums die Reichspolitik. Zwar galt Otto IV. als gefürchteter Kriegsherr, die Wende im Machtkampf mit dem Staufer brachte jedoch erst dessen Ermordung am 21. Juni 1208. Am 4. Oktober 1209 wurde Otto in Rom zum Kaiser gekrönt. Kaiser Otto IV. entwickelte in der Folgezeit eine äußerst erfolgreiche Politik in Europa, in deren Mittelpunkt auch die Festigung der alten welfischen Herrschaft stand. In seiner Zeit war Braunschweig das einzige Mal in seiner Geschichte Kaiserresidenz.

Sein Traum eines Friedensreiches aber sollte sich nicht erfüllen, zu stark waren die innerdeutsche Opposition sowie der französische König Philipp II. in der Abwehr der kaiserlichen Oberhoheit. In der Schlacht von Bouvines am 27. Juli 1214 siegte der Franzose über den Kaiser und dessen Allianz, was u. a. den Verlust der englischen Festlandbesitzungen nach sich zog. Der mit Otto verbündete englische König Johann Ohneland wurde innenpolitisch so geschwächt, dass er den Bestimmungen der Magna Charta zustimmen musste, die den Handlungsspielraum des englischen Königtums erheblich einschränkte. Die politischen Gewichte in Europa hatten sich durch die Politik Ottos IV. erheblich verschoben. Am 19. Mai 1218 starb der einzige Kaiser aus dem Welfenhaus auf der Harzburg. Nach wie vor steht Kaiser Otto IV. in der Erinnerungskultur im Schatten seines Vaters, Heinrichs des Löwen, jedoch wird er zunehmend »wiederentdeckt« und in seiner Bedeutung für die westeuropäische



Kultur sowie Entwicklung Europas gewürdigt.

Otto das Kind: Gründung des Herzogtums Braunschweig

Endete mit dem Tod Kaiser Ottos IV. der »Traum vom welfischen Kaisertum« endgültig innerhalb der Geschichte des römisch-deutschen Reiches, so endete der staufisch-welfische Konflikt keineswegs. Er sollte sich bis 1235 hinziehen, als im Ausgleich zwischen dem Welfen Otto das Kind und dem Staufer Friedrich II. das Herzogtum Braunschweig gegründet wurde. Otto das Kind war Sohn Herzog Wilhelms von Lüneburg und Helena, der Tochter des dänischen Königs Waldemar I. 1223 setzte ihn sein Onkel Heinrich zum Erben der welfischen Besitztümer ein. 1235 wurde schließlich auf dem Mainzer Hoftag der welfisch-staufische Streit beigelegt. Otto erhielt von Kaiser Friedrich II. seine Besitzungen um Braunschweig und Lüneburg als neu geschaffenes erbliches Herzogtum. Es war innerhalb der welfischen Familie unteilbares erbliches Reichslehen, aus dessen Bezeichnung zugleich das bestimmende Machtzentrum der damaligen Zeit hervorgeht. Mit Blick auf die Landesausstellung 2009 »Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum« sind die beiden Eckdaten 1125 und 1235 insbesondere aus landesgeschichtlicher Sicht von besonderer Wirkungsmächtigkeit. Sie kennzeichnen zum einen den Beginn der welfischen Geschichte in Niedersachsen und zum anderen die erste »Staatlichkeit« auf dem Boden des heutigen Landes Niedersachsen und zwar ausgehend von dem welfischen Zentrum Braunschweig.

Die niedersächsische Landesausstellung »Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum« wird vom 9. August bis 8. November 2009 am Burgplatz und dem Dom St. Blasii, am historischen Ort also, gezeigt. Es ist dieser historisch authentische Ort in Braunschweig eine einzigartige und ideale Voraussetzung. Ein Ausstellungsbesuch ist »Pflichttermin« für alle Mitglieder des Landesvereins, aber auch alle Geschichtsfreunde überhaupt.

Text von Prof. Dr. h.c. Gerd Biegel, Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte an der TU-Braunschweig, Fotos von Uwe Krebs.

Abb. links: Kaiser Lothar III., Wandmalerei im Kaiserdom Königsutter.

Abb. rechts oben: Heinrich der Löwe, Grabmal im Braunschweiger Dom.

Abb. rechts mitte: Otto das Kind, am Braunschweiger Altstadtmarkt.

Abb. rechts unten: Kaiser Otto IV., Statue auf dem Braunschweiger Schloss.

De Zwetschenweg

Text von Rolf Ahlers

Oberall gift et Lüe, de wat künnt. Wecke Lüe sinnieret un sinnieret un denn kummt da wat düchtiget bie rüt. Sä uk in den lütschen Dorpe Rieper. Da maket se allemal in'n Januar öhre Börgerversammlunge. Da kann jederein kumen un von'n Börgermester höern, wat in de nächste Tied angahn schall un wat nich un uk worumme dat sä is. Un se künnt fragen un uk dat anbringen, wat for se nich passig is.

Nü mött jie wetten, dat in den Dorpe sä bie tweihunnert Lüe in fuffzig Hüser wuhnet, jederein kennt jederein. Tä de Börgerversammlunge kumet sä bie achteihn oder twintig Lüe, meist Mannsminschen. Damidde nü dat Eten un Drinken bie düsse Versammlunge nich von jederein einzeln betahlt weern mot, word üt de „Kasse“ betahlt. Ja un de „Kasse“, dat is de Kasse von de Feldmarksinteressentschaft. Düsse Interessentschaft is uk for de Wege in de Feldmark tästennig. Un düsse Wege weerd varpacht, das Gras an de Sieten von de Wege is ja wat wert. Freuher häbbet sich de Zickenbüern dorumme eretten un estretten: „Düssen Weg hat all üse Vader ehat, un nü wut dü dafor mehr Geld geben un mik den Weg wegnehmen?“ – Aber düsse Tied is all lange vorbie. Zickenbüern gift et nich mehr. Aber dat Geld for de Börgerversammlunge is uk hütigen Dages nötig.

En lüttchet Dorp hat ja ne lütsche Feldmark, un ne lütsche Feldmark hat wennige Wege. Wat nü? Un da sünd de kläken Lüe da up ekumen, dat jederein – de in de Versammlunge bien Eten un Drinken dabie is – bien Wegvarpachten wat afkriegen mott. Wer denne bien Eten un Drinken dulle düchtig is, de dört uk zwei oder drei Mal wat afkriegen. Aber wie kann'n dat maken, dat enäg tä pachten da is? Un datä häbbet sik de kläken Lüe wat infallen laten.

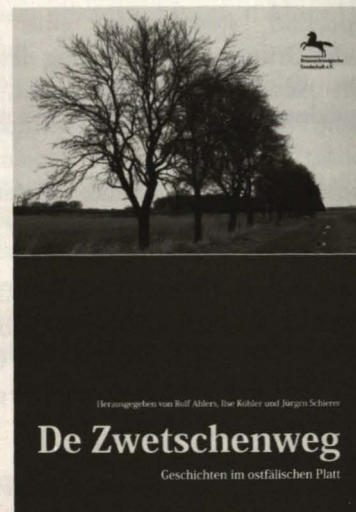
Dat beste Biespeel dafor is de Zwetschenweg. De Zwetschenweg geht in Ost-West-Richtunge un hei hett sä, weil an de nördliche Siete zwei Dutzend Zwetschenböme stahet. Den Zwetschenweg häbbet se in mehre Deile edeilt. Man könne ja denken, de ersten hunnert Schritt, de zweiten hunnert Schritt un sä wieer. Sä is et aber nich. Denne dabie könne et ja all Striet darober geben, wo de ersten hunnert Schritt uphöret un wo denne de zweiten hunnert Schritt anfänget. Dorumme häbbet de kläken Lüe den Zwetschenweg nich de Länge nah edeilt. Se häbbet ne anners edeilt un dat is sä:

- Dat erste Deil is dat südliche Deil, da wasset Gras.
- Dat tweede Deil is dat mittlere Deil, dat sünd de Fohrspuren, da is de schiere Sand, da wasset nist.
- Dat dritte Deil is dat nördliche Deil, da wasset Gras un da stahet de Zwetschenböme, de höret tä düssen Deil aber nich datä.
- De Zwetschenböme weerd extra varpacht. Aber dabie sünd se middegebern, se varpacht nich jeden Zwetschenbum einzeln, nee, jedetmal zwei un zwei. Et düert ja ne Wiele, bet alle drei Dutzend varpacht sünd, dat maket nist. Aber kiek an: Se häbbet üt den Zwetschenweg drei „Wege-Deile“ un achteihn „Böme-Deile“ emaket, sä kummt von einen Weg glieks ein-un-twintig Mal wat in de Kasse.

Dat Pachten geht wie bie ne Varsteigerungen. Mit fief Euro geht et lus un mit jedet Mal fief Euro mehr geht et wier. Under teihn Euro is nist tä kriegen. Lestet Mal sünd alleene for den Zwetschenweg tweihunnert-fief-un-fuffzig Euro tähupe ekumen. – Bie de anderen Wege häbbet se et nich ganz sä dulle edreben. Aber von de Kreisstraten, de jüm nich tästahet, häbbet se uk wat varpacht: De Grabens an de eine Siete, de Grabens twischen Strate un Radweg un tälest noch de Striepen twischen Radweg un de Länderien, wat da Felder un Wieschen sünd.

An'n Enne von de Börgerversammlunge härre dat Wegevarpachten en düchtiget Deil mehr Geld in de „Kasse“ ebrocht, as for Eten un Drinken nötig was. Ik mot ja säggen, da wuhnet kläke un düchtige Lüe. Un düsse Lüe häbbet denne glieks besloten: For dat Geld wat mehr is, word up'n Kinnerspeelplatz wat emaket.

Diese Geschichte ist aus dem Buch:



Rolf Ahlers, Ilse Köhler und
Jürgen Schierer (Hrsg.)

De Zwetschenweg

Geschichten in ostfälischem Platt

Von interessanten Ereignissen und Erlebnissen des täglichen Lebens handeln die 62 kurzgefassten Geschichten. 15 Autorinnen/Autoren berichten in ihrem heimischem ostfälischem Plattdeutsch, einem örtlichen Kulturgut. Plattdeutsch ist eine Sprache und mit ihr wird durch Sprechen auch der Kontakt zwischen jüngeren und älteren Personen hergestellt und weiter entwickelt: Plattdeutsch verbindet.

Die Geschichten können sich die Leserinnen und Leser selber und anderen laut vorlesen, durch Sprechen vermittelt die Sprache ihre reichhaltige lebendige Ausdrucksweise. Manche Freude aber auch Nachdenkliches ist in den Geschichten enthalten, die mitunter auch eigene Vorkommnisse oder Erfahrungen sein könnten.

Verlag Uwe Krebs, Wendeburg
14,5 x 21 cm, 144 Seiten, 10 Abbildungen
ISBN 978-3-932030-47-5, EUR 14,50

Veranstaltungskalender 2009/2010

Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz e. V.

Vorträge

Donnerstag, 12.11.2009, 19.00 Uhr
**„Gottfried Christoph Beireis (1730-1809)
Professor und geheimnisvoller Wunder-
mann an der braunschweigischen
Landesuniversität in Helmstedt“**
Vortragende: Museumsleiterin Marita
Sterly M.A., Helmstedt
*Braunschweigisches Landesmuseum,
Burgplatz 1, 38100 Braunschweig*

Dienstag, 24.11.2009, 19.00 Uhr
**„Orts- und Landschaftsveränderungen
in Broitzem“**
Vortragender: Dipl.-Ing. Klaus Hermann
*Dorfgemeinschaftshaus in Broitzem,
Steinbrink, 38122 BS-Broitzem*

Donnerstag, 11.03.2010, 19.00 Uhr
Jahreshauptversammlung
*Braunschweigisches Landesmuseum
Burgplatz 1, 38100 Braunschweig*

Spaziergänge und Besichtigungen

Donnerstag, 14.05.2009, 16.30 Uhr
**„Besichtigung des Klostersgartens und
des Gutsarkes Riddagshausen“**
Führung: Burkhard Bohne und Stefan Hille
Kostenbeitrag: 2,00 €/Person
*Treffpunkt: Klosterkirche Riddagshausen,
38104 Braunschweig*

Donnerstag, 16.07.2009, 14.40 Uhr
**„Besichtigung von Bauwerken in
Wolfenbüttel, an denen maßgeblich
europäische Baumeister mitgewirkt
haben“** (u. a. Marienkirche, Schloss und
Schlossbrücke).
Führung: Museumsdirektor
Dr. Hans-Henning Grote.
Es besteht die Möglichkeit zum
Kaffeetrinken.
Leitung: Edmund Heide, Tel. 0531/849251,
Siegstr. 11, 38120 Braunschweig.
*Treffpunkt: Bahnhof Wolfenbüttel,
Buslinie 420 ab BS-Rathaus*

Donnerstag, 30.07.2009, 16.00 Uhr
**Besichtigung der Wassermühle
in Rotemühle**
Führung: Müllermeister Richard Brüdern
*Buslinie 480 ab BS-Rathaus,
in Richtung Groß Schwülper,
Haltestelle: Rotemühle An der Aue*

Sonntag, 16.08.2009, 15.00 Uhr
Rundgang durch Wendeburg
Führung: Gemeindeheimatpfleger Rolf
Ahlers
*Buslinie 560 ab BS-Rathaus, ab 14.32 Uhr,
Haltestelle Wendezeller Ring an 15.00 Uhr;
Wendeburg ab 17.54 Uhr, Braunschweig an:
18.24 Uhr*

Donnerstag, 20.08.2009, 16.40 Uhr;
Führung durch die Ausstellung „Otto IV“
Führung: Elke Frobese M.A.
Eintritt: 6,00 €/Person,
Führungsgebühr: 4,00 €/Person,
*Braunschweigisches Landesmuseum,
Burgplatz 1, 38100 Braunschweig*

Donnerstag, 17.09.2009, 16.30 Uhr
**„Auf den Spuren von Peter-Joseph
Krahe“**
Spaziergang mit dem Stadtheimatpfleger
Manfred Gruner
*Treffpunkt: Museum für Photographie,
Helmstedter Straße 1/Ecke Parkstraße,
38114 Braunschweig*

Donnerstag, 22.10.2009, 16.30 Uhr
**„Besichtigung des Stadtarchives der
Stadt Braunschweig“**
Führung: Archivoberrat Dr. Henning
Steinführer
*Treffpunkt: Residenzschloss Braunschweig,
Bohlweg, Nordeingang, 38100 Braunschweig*

Mittwoch, 02.12.2009, 16.00 Uhr
**Vorweihnachtliche Stunde in der
katholischen St. Cyriakus-Kirche**
mit Pfarrer Wolfgang Semmet.
Anschließend Kaffeetrinken
*Treffpunkt: St. Cyriakus-Kirche,
Donaustraße 12, 38120 Braunschweig,
Straßenbahnhaltestelle: Queckenberg,
Linie M 5, Richtung Broitzem*

Donnerstag, 14.01.2010, 16.30 Uhr
**„Besuch des Institutes für Braun-
schweigische Regionalgeschichte“**
Führung: Prof. Dr. h.c. Gerd Biegel
*Treffpunkt: Fallerslebertorwall 23,
38100 Braunschweig*

Donnerstag, 25.02.2010, 16.00 Uhr
**„Besuch der Ausstellung: Die erste
braunschweigische Landesuniversität in
Helmstedt“**
Führung: Dr. Jens Bruning
Führungsgebühr: 3,00 €/Person;
ermäßig 2,00 €/Person.
*Treffpunkt: Herzog-August-Bibliothek in
Wolfenbüttel, Lessingplatz 1,
38304 Wolfenbüttel*

Braunschweigischer Landes- verein für Heimatschutz e.V.

Vorsitzender: Dieter Heitefuß,
Buchfinkweg 10, 38122 Braunschweig

Internet: www.bs-heimat.de

Mitgliedsbeitrag pro Jahr 25,- €
Schüler und Studenten auf Anfrage

Bankverbindung:

Konto 111 690, BLZ 250 500 00
Nord/LB Braunschweig



Exkursionen

Sonntag, 10.05.2009, 08.00 Uhr
**„Exkursion in den ehemaligen braun-
schweigischen Landkreis Holzminden“**
Anfahrt über Eschershausen. Besichtigung
der Kirche St. Michael in Kirchbrak. 12.00
Uhr Mittagessen. Anschließend Busfahrt
durch die Rühler Schweiz mit Herzog
Wilhelm Denkmal auf dem Rühler
Weinberg. Abstecher durch die Orte
Golmbach und Warbsen. Kaffee und
Kuchen im Motorradmuseum Eschers-
hausen.
Exkursionsleitung und Anmeldung:
Dieter Heitefuß, Buchfinkweg 10,
38122 Braunschweig, Tel. 0531/872482,
E-Mail: info@bs-foto-buch.de
Fahrpreis inkl. Eintritt und Führungen:
25,00 €, Nichtmitglieder 28,00 €.
*Treffpunkt: Stadthalle Braunschweig,
Leonhardtplatz (Parkstreifen),
38122 Braunschweig*

Samstag, 27.06.2009, 09.00 Uhr
**„Exkursion der Braunschweigischen
Landschaft Auf den Spuren von Otto
IV“** nach Schladen, Werla, Beuchte
(Bio-Energie-Dorf) und Bad Harzburg.
Exkursionsleitung und Anmeldung:
Edmund Heide, Sprecher der Arbeits-
gruppe Heimatpflege der Braun-
schweigischen Landschaft (BSL).
Siegstraße 11, 38120 Braunschweig,
Tel. 0531/849251, Fax 0531/849345
Anmeldeschluss: 29.5.2009,
*Treffpunkt: ZOB neben Hauptbahnhof,
38102 Braunschweig*

Sonntag, 18.10.2009, 09.00 Uhr
**„Exkursion der Braunschweigischen
Landschaft an die ehemalige Zonen-
grenze im Bereich Helmstedt“**
Leitung und Anmeldung: Edmund Heide,
Sprecher der Arbeitsgruppe Heimatpflege
der Braunschweigischen Landschaft (BSL)
Siegstraße 11, 38120 Braunschweig, Tel.
0531/849251, Fax 0531/849345

Änderungen bleiben vorbehalten!



Otto IV. und die Harzburg



Die Herren von Wöltingerode/Wohldenberg hatten von Friedrich I. den Oberbefehl über die Reichsfeste Harzburg zuerkannt bekommen und waren damit Grafen von Harzburg. Nach dem Ableben von Friedrich I. (1189) und seines Nachfolgers Heinrich IV. (1197) brach der Zwist zwischen den Staufern und den Welfen erneut aus, unerbittlich bekämpften sie einander. Die Harzburger unterstützten den Staufer Philipp von Schwaben und bezogen Front gegen den Welfen Otto IV. von Braunschweig. Dieser eroberte 1206 das unter dem Schutz der Harzburger stehende Goslar. Nach Philipps Ermordung (1208) wechselten die Harzburger jedoch die Seite. Sie huldigten Otto IV. und öffneten ihm die Reichsfeste Harzburg.

Otto IV. fasste die Harzburg als sein Eigentum auf, ließ bauliche Änderungen vornehmen – unter anderem einen neuen mächtigen Turm errichten – und hielt sich dort des Öfteren auf. Als sein Gegenkönig, der Staufer Friedrich II., zunehmend an Macht gewann, verbitterte Otto IV. mehr und mehr. Er zog sich am 13.05.1218 auf die Harzburg zurück, verfügte in seinem Testament die Rückgabe der Harzburg an das Reich, starb dort am 19.05.1218 und wurde im Dom zu Braunschweig beigesetzt.

Literatur: Schultz, Hans Adolf: Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes. – Braunschweig, 1984.

Abb. oben: Der Große Burgberg mit den Resten der Harzburg.

Abb. mitte links: Rest des Rundturmes der Harzburg.

Abb. mitte rechts: Äußere Burgmauer.

Abb. unten: Bad Harzburg mit Blick zum Brocken.

*Text von Rolf Ahlers
Fotos von Dieter Heitefuß*





Braunschweigische Heimat



Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz e.V.

95. Jahrgang, Ausgabe 02/2009



UB Braunschweig

gg z 117

Aus dem Inhalt:

Die Braunschweigische Landessparkasse

Erinnerungen an Friedrich Wilhelm,
den Schwarzen Herzog

175 Jahre Flurneuordnung



Herzog Friedrich Wilhelm und die Schwarze Schar

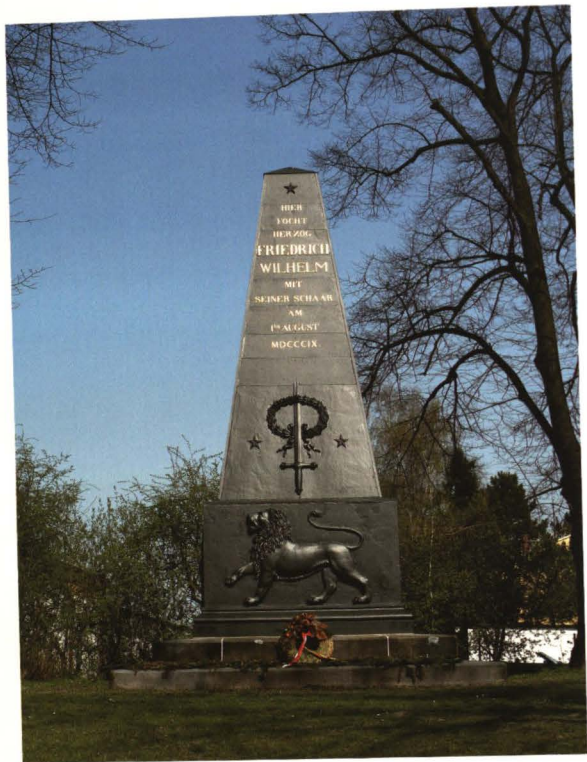
– Das Gefecht bei Ölper am 1. August 1809 –

Berichtigungen zum Beitrag in Heft 1/2009

Am Anfang der Seite 16 muss es lauten: Oktober 1771 in Braunschweig, fiel im Kampf bei Quatrebras am 16. Juni 1815 – dem ersten, der drei Tage währenden Entscheidungsschlacht bei Waterloo – noch vor seinem 44. Geburtstag.

Auf Seite 17, rechte Spalte, über der Abbildung, muss es lauten: Die feierliche Einweihung fand am 15. Oktober 1843 statt, dreißig Jahre nach der Völkerschlacht bei Leipzig (16.-18. Oktober 1813).

Foto: Uwe Krebs



Abbildungen Titelseite:

oben:
Kaiser Lothar III. (Seite 30)

mitte:
Winterlicher Blick zur Andreaskirche
(Foto Dieter Heitefuß)

unten links:
Die Braunschweigische Landessparkasse (Seite 3)

unten rechts:
Kranzniederlegung am Denkmal in Ölper (Seite 17)

3	Die Braunschweigische Landessparkasse von Lutz Tantow	Aus der Geschichte der jüngsten Sparkasse Deutschlands
9	Dr. Rolf Hagen von Gerd Biegel	Ein Nachruf
11	175 Jahre Flurneuordnung im Braunschweigischen von Harald Schraepler	Von der Herzogl. Landesökonomiekommission zur Behörde für Geoinformation
16	Masseneinflug von Distelfaltern von Rolf Jürgens	In der Feldflur im Großraum Schöppenstedt
16	Wie der Braunschweiger Löwe ... von Werner Heinemann	... auf den Schweinestall kam
17	Erinnerungen an 1809 im Jahr 2009 von Rolf Ahlers	Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels
19	Der Denkstein in Syke von Klaus-Dieter Schneider	Erinnerungen an Friedrich Wilhelm, den Schwarzen Herzog
21	Rübenblatt-Waschgenossenschaft Essinghausen von Rolf Ahlers	Die Abluft des Peiner Stahlwerkes verunreinigte die Rübenblätter
23	Die Grundsteuer im Herzogtum Braunschweig von Wolfgang Frühauf	Ein Blick auf die Entwicklung des Grundsteuersystems
26	Gute Fahrt in Niedersachsen von Wolfgang Frühauf	Probleme mit den Grenzübergängen vor 20 Jahren
28	Herzoglich, landwirtschaftliche Güter von Walter Paul	Waldweiderechte bei Trautenstein im Harz
30	Ohne Lothar III. kein Otto IV. von Gerd Biegel	König Lothars III. „Traum vom welfischen Königstum“

Rubriken	
Termine	10
Impressum	25

Die Braunschweigische Landessparkasse

Text von Dr. Lutz Tantow

Die Braunschweigische Landessparkasse ist eines der ältesten Unternehmen in Norddeutschland und zugleich ist sie die jüngste Sparkasse Deutschlands. Vor fast 245 Jahren, am 9. März 1765 gründete der damals dreißigjährige Braunschweiger Herzog Carl I. das Herzogliche Leihhaus in Braunschweig. Zuvor hatte er bereits 1756 in Holzminden die Weichen für ein vergleichbares Institut gestellt. Damit entstand die erste „Staatsbank“ auf deutschem Boden, als älteste Wurzel der heutigen der Norddeutschen Landesbank. Ursprünglich zur staatlichen Finanzierung gegründet, übernahm die Braunschweigische Staatsbank später auch die Aufgaben einer Kreditbank.

Damals wie heute war das Geschäftsgebiet der Bank das Herzogtum Braunschweig: Von Walkenried im Südharz über Braunlage bis Bad Harzburg sowie die Landkreise Helmstedt, Holzminden und Wolfenbüttel, Teile der Stadt Salzgitter, Seesen und Bad Gandersheim sowie Vechelde im heutigen Landkreis Peine und Vorsfelde bei Wolfsburg. Genauer muss man sagen: die heute zum Bundesland Niedersachsen gehörenden Teile des ehemaligen Herzogtums bzw. Landes Braunschweig – also ohne Calvörde und die Gegend um Blankenburg, was ja im heutigen Sachsen-Anhalt liegt; ebenso ohne die Exklave Teddington bei Bre-

men und selbstverständlich auch ohne Oels, was im heutigen Polen liegt, wo aber die Braunschweiger Herzöge ein Schloss mit Ländereien hatten.

Mit der Regierungszeit Carls I. begann eine aufgeklärte, merkantilistische, am wirtschaftlichen Wohl des Landes ausgerichtete Politik. 1745 wurde das Collegium Carolinum unter wesentlicher Mitwirkung des Abtes Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem als eine zwischen höherer Schule und Universität stehende Einrichtung gegründet, aus dem die heutige Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig hervorgegangen ist. Des Weiteren, als Folge eines verheerenden Großbrandes in Schöppenstedt, veranlasste Carl I. die Gründung der Brandversicherungsanstalt, die Vorläuferin der heutigen Öffentlichen Versicherung Braunschweig. Ebenso ein Unternehmen, das auf den Herzog zurückgeht, ist die Porzellan Manufaktur Fürstenberg. Einst im Auftrag des Herzogs gegründet ist die zweitälteste und bis



heute am selben Standort produzierende Porzellanmanufaktur seit 1966 eine GmbH und Tochtergesellschaft der NORD/LB.

Nachdem der herzogliche Hof endgültig nach Braunschweig umgesiedelt war, wurde die alte Bürger- und Hansestadt 1753/1754 alleinige Residenzstadt. Das Leihhaus übernahm mehrere Funktionen: Es war konventionelles Leihhaus, Sparkasse und Bank zugleich und hatte seinen ersten Sitz in der Nähe des Eiermarktes, in den Räumen der Jakob-Kemenate. Noch heute trägt die kurze Straße hinter dem Gebäude den Namen Leihhausgang.

An der Stelle, an der in diesen Tagen das moderne Bankgebäude, die Hauptniederlassung der Braunschweiger Landessparkasse steht, wurde 1343 ein Paulinerkloster errichtet, das später dem herzoglichen Militär als Zeughaus diente. Am 9. März 1765 erließ der im Schloss am Bohlweg residierende Herzog Carl I. die Verordnung über die Einrichtung eines „Leyhauses“, das (wie gesagt) zunächst in der Jakob-Kemenate beheimatet war.

In der Gründerzeit, dem ausgehenden 19. Jahrhundert, änderte sich das Stadtbild grundlegend. 1886 wurden der Okerarm zwischen Ruhfäutchenplatz und Stecherstraße kanalisiert und die Casparistraße angelegt. Auf den Grundstücken des Palais Veltheim sowie der herzoglichen Hofhaltung gehörenden Gebäude des Kavalierhauses und des Schlachthauses wurde in Verlängerung des Steinweges die Dankwardstraße gebaut. Die Leihhausanstalt, die unter landesfürstlicher Aufsicht stehende Kreditanstalt, war am 12. Oktober 1832 vom Staat übernommen worden. Die Organisation der wachsenden Finanzverwaltung übernahm 1850 eine Kommission, die die Leihhausgeschäfte verwaltete und rechtlich vertrat. Diese beauftragte den Architekten Ernst Wiehe mit dem Entwurf eines zentralen Finanzgebäudes. Der Bau entstand von 1891 bis 1894 (also noch vor Errich-

tung des benachbarten prächtigen Rathauses von Ludwig Winter) zwischen Ruhfäutchenplatz, Dankwardstraße und Bohlweg auf Teilen des Geländes des ehemaligen Paulinerklosters.

Doch schon 24 Jahre nach Fertigstellung des Bankgebäudes war der erste große Umbau notwendig. Die Bankräume waren zu klein geworden, die eigenverantwortliche Leitung der Staatsbank, zu der das „Leyhaus“ 1919 durch das Staatsbankgesetz wurde, sah sich nicht mehr in der Lage, die Ver-

antwortung für die Millionenwerte zu übernehmen, die ihr anvertraut waren: Es gab keinen einbruchssicheren Raum. Durch eine umfassende Renovierung und Erweiterung 1921 wurde das Bankgebäude daraufhin auf dem neuesten Stand der Technik gebracht, bis hin zur Rohrpost und natürlich sicheren Tresoren.

Im Krieg nur leicht beschädigt stand dem Bankgebäude an der Dankwardstraße der nächste große Umbau erst 1977 bevor. Sechs Millionen D-Mark investierte die NORD/LB in das Bankgebäude an der Dankwardstraße, das die größte Schalterhalle Norddeutschlands bekam. 1997 wurde der nächste große Umbau abgeschlossen, der dem Bankgebäude sein jetziges modernes Aussehen gibt. Die Kassenhalle der Dankwardstraße ragt über 15 Meter empor, trägt ein imposantes Glasdach und wird schon seit mehre-

ren Jahren für Ausstellungen, Konzerte, Veranstaltungen und vieles mehr genutzt. Auf dem Umlauf im 1. Stock wurde 1998 eine Galerie installiert, in der zahlreiche Kunstausstellungen gezeigt wurden; im 2. Stock befindet sich außerdem ein Kommunikationszentrum mit der Eignung für Vortragsveranstaltungen mit bis zu 100 Personen.

Im Jahre 1838 verkehrte die erste deutsche Staatsbahn zwischen den Städten Braunschweig und Wolfenbüttel; den ersten Braunschweiger Sackbahnhof – eine gotisierte Toranlage – entwarf der Hofbaumeister Carl Theodor



Karl I., Herzog zu Braunschweig und Lüneburg aus der Linie Wolfenbüttel. Gemälde aus dem Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig.

Ottmer (1800 – 1843). Die Einweihung des zweiten, ebenfalls von ihm entworfenen sehr viel größeren Sackbahnhofs erlebte der Architekt nicht mehr. Nachdem 1960 ein neuer Hauptbahnhof vor den Toren der Stadt errichtet wurde, erwarb die Braunschweigische Staatsbank diesen alten Braunschweiger Bahnhof, nach dem Architekten auch Ottmerbau genannt. Gleichzeitig wurde ein Architektenwettbewerb zur Gestaltung eines Staatsbankenzentrums auf der Oker-Insel hinter dem Alten Bahnhof ausgeschrieben mit dem Ziel, die auf die gesamte Stadt verteilten Abteilungen der Bank zusammen zu legen und näher an den Vorstand zu bringen. Eine Fläche von 25.000 Quadratmetern sollte dafür genutzt werden, die der Stadt Braunschweig, der Bundesbahn und der Bank selbst gehörte.

Aus den fünf Architekturbüros, die Entwürfe einreichten, ging das Braunschweiger Büro Westermann und Laskowski als Sieger hervor. Das Konzept Hannes Westermanns bestand in einer harmonischen Einfügung des ersten Ottmerbaus, dem Alten Bahnhof, in den Gesamtkomplex. Insgesamt wollte er die Staatsbank bewusst zwischen Stadt und Grüngürtel einfügen. Diese Idee fand bei den Juroren großen Anklang, vor allem Erhalt und Einbeziehung des Alten Bahnhofes überzeugten. Die Pläne wurden jedoch nicht sofort umgesetzt, der Bau begann im ersten Bauabschnitt erst einmal mit dem Umbau des alten Bahnhofes. Der zweite Bauabschnitt umfasste die Errichtung der Flachbauten, wozu zum Beispiel das Haus am Bürgerpark gehört.

Der dritte, und wohl spektakulärste Bauabschnitt war die Errichtung des Hochhauses. Dieses sah der Architekt als „städtebauliches Signal“. Zwei Jahre Bauzeit wurden für das 15-stöckige Gebäude benötigt, bis 1974 der Schlüssel übergeben werden konnte. Das Hochhaus hatte 57 Millionen DM gekostet, bot modernste Ausstattung und entsprach den neuen Erkenntnissen der Arbeitsabläufe und Funktionsorganisation.

Der „3. Ottmerbau“ diente seit 1966 als Direktionsgebäude der Braunschweigischen Staatsbank. Hier waren über 40 Jahre lang die Vorstände „zu Hause“, die die Geschäfte des so genannten retail-Zweigs der NORD/LB, die Landessparkasse, verantworteten. Heute sind die Türen des ehemals

reinen Verwaltungsgebäudes für die Private Banking-Kunden der Braunschweigischen Landessparkasse geöffnet.

Für Empfänge und Feierlichkeiten genutzt werden können das Foyer im Erdgeschoss, das angeschlossene Betriebsrestaurant oder die Gästebewirtung sowie die Cafeteria im 15. Stock. In dem Haus am Bürgerpark befinden sich auf 2 Geschossen eine Niederlassung der BLSK, Büroräume und außerdem ein Vortragssaal. Im Ottmerbau gibt es einen Veranstaltungssaal (100 Personen) und einen Sitzungssaal (25 Personen).

Am 1. Juli 1970 ging die Braunschweigische Staatsbank in der neu gegründeten Norddeutschen Landesbank Girozentrale auf. Durch das so genannte „NORD/LB-Gesetz“ wurden so die bis dahin selbstständigen Finanzinstitute Niedersächsische Landesbank-Girozentrale- und Braunschweigische Staatsbank, Hannoverische Landeskreditanstalt und Niedersächsische Wohnungskreditanstalt-Stadtschaft unter dem Dach der NORD/LB zusammengeschlossen. Mit der Sonderabteilung „Braunschweigische Landessparkasse“ nahm die NORD/LB seit dem die Sparkassenfunktion in der Region Braunschweig wahr.

Im Zuge der deutschen Wiedervereinigung wurde die niedersächsische NORD/LB zur Landesbank und Girozentrale auch für die Bundesländer Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Das Land Mecklenburg-Vorpommern schied am 19. Juli 2005 aus der Trägerschaft der NORD/LB aus. Seit diesem Zeitpunkt übt die NORD/LB in diesem Bundesland keine Landesbankfunktion mehr aus, ist aber gleichwohl dort ebenfalls Spitzeninstitut der örtlichen Sparkassen.

Zu Beginn des Jahres 2008 hat ein neues Kapitel in der Geschichte der Landessparkasse begonnen: Sie wurde zu einer teilrechtsfähigen Anstalt in der Anstalt (AidA) unter dem Dach der NORD/LB umgewandelt. Mit ihrer neuen Rechtsform hat sie Eigenständigkeit im Außenauftritt und im Kundenverhältnis erlangt. Ein kleiner Schriftzug weist auf die Zugehörigkeit zur NORD/LB hin.

Unverändert entspricht das Geschäftsgebiet dem heute zum Bundesland Niedersachsen gehörenden Teilen des ehemaligen Herzogtums Braunschweig.



Das Leihhaus an der Jakobstraße 3 in Braunschweig. Ölbild von A. O. Koeppen im Besitz der Norddeutschen Landesbank.

Die Einrichtung der neuen Braunschweigischen Landessparkasse verfolgte das vorrangige Ziel, die regionale Verankerung und die Nähe zum Kunden zu fördern. Zu den Gewinnern zählen neben den Kunden die Stadt Braunschweig ebenso wie die sechs weiteren Geschäfts-Regionen Helmstedt, Wolfenbüttel, Seesen, Holzminden, Salzgitter und Bad Harzburg, wo die Landessparkasse an insgesamt 108 Standorten präsent ist.

Durch die enge Einbindung von Stadt und Region in wichtige Gremien ist die Landessparkasse nun noch tiefer in ihrer Heimat verwurzelt. Die Landessparkasse hat einen eigenen Verwaltungsrat erhalten, in den die Städte Braunschweig und Salzgitter sowie die Landkreise Helmstedt, Holzminden und Wolfenbüttel ihre Vertreter entsenden. Ein weiteres Mitglied stellt der Sparkassenverband Niedersachsen. Den Vorsitz des Verwaltungsrats hat der Braunschweiger Oberbürgermeister Dr. Gert Hoffmann übernommen. Hinzu kamen vier NORD/LB Personalvertreter aus dem NORD/LB Aufsichtsrat. Daneben wurden ein Kredit- und ein Förderausschuss sowie sieben regionale Beiräte installiert, die eine Beteiligung an der Landessparkasse auf breiter Basis gewährleisten. Die Braunschweigische Landessparkasse ist damit keine kommunale Sparkasse, aber sie ist sehr kommunalnah. Das bedeutet ein Mehr an Verankerung im Markt und in der Gesellschaft, und es ist ein Bekenntnis zur Region und zu ihrer Geschichte.

In Zeiten des Produktverkaufs gemäß Statistik, der kritisierten Bonuszahlungen und der weltweiten Finanzkrise gewinnt die persönliche Vermögensberatung wieder zunehmend an Bedeutung. Die Braunschweigische Landessparkasse belegt Ihre Kundennähe sowohl durch ein breites Netz an Niederlassungen als auch durch eine Wertorientierung auf kompetente, flexible und vor allem kundenorientierte Beratungen. Das Engagement der Landessparkasse richtet sich hierbei nicht nur auf aktuelle Anlageberatungen der Kunden, sondern auf die kontinuierliche Begleitung ihrer Finanzen. „Versteckte“ Testkäufe im Auftrag zum Beispiel des ZDF-Magazins WISO oder renommierter Marktforschungsinstitute bestätigten in den Jahren 2008 und 2009, dass die Beratung nach dem Sparkassen-Finanzkonzept Garant dafür ist, Qualitätsanbieter Nr. 1 in der Region zu sein und zu bleiben!

Bei der vom ZDF in Auftrag gegebenen und im Rahmen ihres WISO-Wirtschaftsmagazins am 5. Januar 2009 im Fernsehen ausgestrahlten Stichprobe zur Bankberatung hat die Braunschweigische Landessparkasse als beste Beraterbank am Finanzplatz Braunschweig abgeschlossen. Ein ehemaliger Genossenschaftsbank-Vorstand testete als Lockvogel in fünf Braunschweiger Bank-Filialen (Commerzbank, Dresdner Bank, Deutsche Bank, Sparda-Bank sowie Braunschweigische Landessparkasse) und hat dort den Beratern auf den Zahn gefühlt. Was haben sie aus der Finanzkrise gelernt und wie treffsicher sind ihre Anlagetipps? Das Szenario: Noch im alten Jahr 2008 wollte die Testperson 50.000 Euro anlegen. Davon etwa 20.000 Euro für zwei bis drei Jahre – von dieser Summe soll 2010 oder 2011 ein Auto gekauft werden. Der Rest sollte – bis auf eine kleine Liquiditätsreserve von rund 3000 Euro – für etwa sechs Jahre angelegt werden und zwar ausdrücklich konservativ, ohne Spekulation. Seine Erfahrungen vor Ort ließ er anschließend noch durch einen Finanzexperten der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg prüfen.

Die Geschäftsregionen der Landessparkasse entsprechen nicht den in der abgebildeten Landkreisgrenzen (Luftbilder von Dieter Heitefuß).



Braunschweigische Landessparkasse
Ein Unternehmen der NORD/LB

Das somit doppelt abgesicherte Urteil lautet: In der Braunschweigischen Landessparkasse ist die Beratung „kompetent, freundlich und vor allem im Sinne des Kunden – so sollten Bankmitarbeiter beraten“. In der Niederlassung Kastanienallee nahm man sich für den risikoscheuen Anleger Zeit und schnürte ihm ein auf seine individuellen Belange zugeschnittenes Paket aus Tagesgeld, Festgeld mit unterschiedlichen Laufzeiten und einem offenen Immobilienfonds. „Nach der positiven Beurteilung von Kommunalpolitikern, die unser Geschäftsmodell als vorbildlich beurteilt haben, ist dieser Testsieg für uns ein glänzender Start ins Geschäftsjahr 2009 gewesen“, freute sich der Vorstandsvorsitzende der Landessparkasse Christoph Schulz; es unterstreiche wie sinnvoll die Einführung des Sparkassen-Finanzkonzepts war, das den Kunden ganzheitlich betrachtet und mit dem alle Berater der Landessparkasse intensiv geschult wurden: eine gute Investition!

Beim Sparkassen-Finanzkonzept handelt es sich um ein ganzheitlich ausgerichtetes, bedürfnisorientiertes Konzept zur Gestaltung individueller Anlagestrategien. Vergleichbar mit dem TÜV eines PKWs oder auch einer ärztlichen Rundum-Untersuchung wird innerhalb eines persönlichen Gesprächs, unter Berücksichtigung der individuell aktuellen sowie zukünftigen Lebensumstände, die persönliche finanzielle Situation analysiert. Dieser persönliche Finanz-Check ermöglicht den Kunden, bedarfsorientiert zu erkennen, an welchen Stellen sie bereits gut versorgt sind und in welchen Bereichen sich Handlungsfelder aufzeigen. Angelehnt an eine Bedarfs-Pyramide werden Empfehlungen hinsichtlich der Themen Service, Absicherung, Altersvorsorge und Vermögen aufgestellt. Das Fundament der Pyramide wird durch den Servicebereich gebildet, welcher sämtliche Dienstleistun-

gen des täglichen Geldverkehrs umfasst. Die Thematik der Absicherung ist der zweite Baustein der Pyramide und deckt das gesamte Spektrum an Versicherungen ab. Die Altersvorsorge bildet auf Grund des demographischen Wandels und der entstehenden Rentenlücke ein weiteres wichtiges Themengebiet. Komplettiert wird die Pyramide durch die Spitze des Vermögensaufbaus. Unter Berücksichtigung der individuellen, finanziellen Wünsche und Ziele kann durch die Betrachtung aller genannten Bereiche eine optimale, persönliche Zukunftsstrategie entwickelt werden.

Das Finanzkonzept ist hierbei nicht statisch aufgelegt, sondern unterliegt gemäß der Veränderungen der jeweiligen Lebensumstände einer kontinuierlichen Weiterentwicklung. Jede neue Lebensphase und jede Veränderung der aktuellen Situation bringt neue Bedürfnisse mit sich. Eine gemeinsame Planung zeigt den Kunden auf einen Blick, wie sie finanziell abgesichert in Richtung Zukunft schauen können.

An dem ursprünglichen Gedanken von Herzog Carl I. hat sich in fast 245 Jahren nichts geändert: Die Landessparkasse bleibt die Bank für das Braunschweiger Land mit heute rund 750.000 Einwohnern. Rund die Hälfte davon sind Kunden und machen die Braunschweigische Landessparkasse heute zum Marktführer in der Region. Mehrere Kundenzufriedenheitsbefragungen bestätigten, dass die Gründung der neuen Braunschweigischen Landessparkasse der richtige Schritt war, den die Bevölkerung honoriert. Dieser hohe Zuspruch der Kunden liegt nicht zuletzt an der starken Verwurzelung der Landessparkasse in und mit ihrer Heimat. Über 100 Filialen und fast 1.000 Mitarbeiter forcieren heute diese starke Verbindung zwischen Region und Landessparkasse.



Bankgebäude an der Dankwardstraße (Foto: Dieter Heitefuß).

Dr. Rolf Hagen, der langjährige Direktor des Braunschweigischen Landesmuseums, ist im Alter von 87 Jahren verstorben

Ein Nachruf von Prof. Dr. h. c. Gerd Biegel

Rolf Hagen wurde am 14. April 1922 in Sondershausen in Thüringen geboren. Nach dem Besuch der dortigen Oberschule und Ablegen des Abiturs folgte das fast unausweichliche Schicksal seiner Generation, nämlich Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und zum Wehrdienst, der von 1940 bis 1945 dauerte und mit Kriegsgefangenschaft endete. Nach dem Studium der Fächer Volkskunde, Geschichte, Germanistik und Philosophie an den Universitäten in Jena und Göttingen, wo Rolf Hagen auch promovierte, folgte von 1951-1953 die Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Göttingen.

Erste praktische Erfahrungen im Museumswesen konnte Dr. Rolf Hagen dann zwischen 1953 und 1956 als wissenschaftlicher Assistent am Städtischen Museum Göttingen sammeln, ehe er zum 1. Juni 1956 als Kustos an das Städtische Museum Braunschweig wechselte. Bis zum Jahr 1962 war er in dieser Funktion tätig und konnte sich unter der Direktion von Dr. Bert Bilzer in vielfältiger Weise in der Museumsarbeit auszeichnen, wie nicht zuletzt eine Reihe von Veröffentlichungen aus diesen Jahren deutlich machen.

Am 1. August 1962 übernahm Dr. Rolf Hagen die Leitung des Kulturamtes der Stadt Braunschweig, ehe er schließlich im Dezember 1965 zum Direktor des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum berufen wurde. In diese Zeit fiel auch der Beginn der nebenamtlichen Leitung des Stadt- und Kreismuseums – Historische Schlossräume in Wolfenbüttel. Bereits ein Jahr später konnte das 75-jährige Bestehen des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum gefeiert werden. Aus dem erfolgreichen Rückblick wurde die Erkenntnis gewonnen, dass mit aller Kraft darangegangen werden musste, die fast zwei Jahrzehnte dauernde Nachkriegsmisere des Museums spürbar zu beheben.

Mit der Auslagerung archäologischer Bestände aus den Sammlungen des Landesmuseums in eine neu gewonnene Außenstelle in Wolfenbüttel wurde der Weg frei für eine völlige Neugestaltung der Dauerausstellung in den bis dahin kaum zugänglichen und viel zu kleinen Räumlichkeiten Hinter Aegidien und Mönchstraße. Sehr bald hatte unter der Leitung von Dr. Rolf Hagen das Braunschweigische Landesmuseum für Geschichte und Volkstum drei Standorte, nämlich Hinter Aegidien mit der Dauerausstellung, den Verwaltungsräumen, Magazinräumen und Restaurierungswerkstät-

ten, die Alte Kanzlei in Wolfenbüttel mit den archäologischen Sammlungen und das historische Bauernhaus in Bortfeld, das in anschaulicher Weise als Bauernhausmuseum für die Abteilung Volkskunde erschlossen wurde.

Die Tradition, Geschichte und Bedeutung des Museums konnte Rolf Hagen schließlich 1966 zur 75-Jahr-Feier mit einer informativen Festschrift zur Geschichte des Museums der Öffentlichkeit eindrucksvoll vermitteln. Mit der damals zukunftsweisenden Neuorientierung der Museumsarbeit waren von Anfang an neue Wege in die Öffentlichkeit verbunden, durch regelmäßige Sonderausstellungen, neuartige Wege der Werbung in Verbindung mit Professor Klaus Grötzinger von der Hochschule für Bildende Künste in Braun-

schweig und vor allen Dingen mit einer erfolgreich angelegten systematischen Erweiterung der Sammlungsbestände, einer der Grundaufgaben eines Museums.

Es würde in dieser Betrachtung zu weit führen, die umfangreichen Erwerbungen einzeln aufzuführen, jedoch sei stellvertretend an die Bildung eines neuen Sammlungsschwerpunktes Kulturgeschichte und den Ausbau der Judaica-Sammlungen erinnert. Aus der Vielzahl der Erwerbungen in der Amtszeit von Dr. Rolf Hagen sei nur auf den Münzhumpen von Herzog August d. J., ein Astrolabium von Tobias Volkmer von 1593, die systematische Ergänzung histori-

scher Waffen, die Übernahme herausragender Wandtapyten aus Dieckhorst und Schöningen, den Nachlass Campe/Vieweg und die bedeutende Rechenmaschinensammlung Brunsviga/Olympia hingewiesen. Schließlich konnte Dr. Rolf Hagen durch die Vermittlung einer namhaften Spende aus der Schweiz die Restaurierung der ausgelagerten Hornburger Synagoge in Gang setzen, die 1987 Mittelpunkt der wiedereröffneten Abteilung Jüdisches Museum werden sollte. Grundlage dazu war nicht zuletzt der erfolgreiche Erhalt der früheren Museumsräume Hinter Aegidien, die trotz des Umzuges an den Burgplatz weiterhin durch das Braunschweigische Landesmuseum genutzt werden konnten.

Als nach langem und zähem Ringen die Entscheidung fiel, das Vieweghaus für die Zwecke des Braunschweigischen Landesmuseums zu erwerben und umzubauen, war dies der Tag eines besonderen Triumphes für Dr. Rolf Hagen. Mühsam



Dr. Rolf Hagen

war der Weg zu dieser zukunftsweisenden Entscheidung gewesen, aber mit nie nachlassender Zähigkeit hatte der vierte hauptamtliche Direktor des Museums seit dessen Gründung im Jahr 1891 an diesem Plan festgehalten und letztlich den Sieg der Überzeugung errungen. Die Planungen für die Umbaumaßnahmen des Vieweghauses für Museumszwecke, die öffentlichen Auseinandersetzungen und tatsächliche oder nur für die öffentliche Selbstdarstellung erdachte Denkmalschutzfragen von Museumsgegnern haben neben der Vorbereitung und Durchführung der Landesausstellung »Stadt im Wandel« das letzte Jahrzehnt der Dienstzeit von Dr. Rolf Hagen als Direktor des Braunschweigischen Landesmuseums entscheidend geprägt.

Trotz dieses aufopfernd geführten Kampfes um die Zukunftsentwicklung des Braunschweigischen Landesmuseums war Dr. Rolf Hagen über alle Jahre seines Dienstes hinweg in zahlreichen nebenamtlichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten aktiv, so als Mitglied der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, seit März 1966 als Mitglied des Vorstandes des Braunschweigischen Landesvereins, seit 1975 für mehr als zehn Jahre als stellvertretender Vorsitzender des Niedersächsischen Heimatbundes, als geschäftsführender Vorsitzender im Harzverein für Geschichte und Altertumskunde sowie in der Stiftung Sachsen-Anhalt, nicht zu vergessen die nebenamtliche Leitung des Museums in Wolfenbüttel. Gemeinsam mit Hans-Werner Rössing-Schmalbach hat er schließlich 1968 auch den Verein zur Förderung des Braunschweigischen Landesmuseums e. V. gegründet.

Das Ansehen von Dr. Rolf Hagen in all diesen Gremien, Vereinen und Verbänden, in denen er tätig war, war groß, sein Rat stets gefragt, und immer setzte er sich persönlich für die kulturellen Belange in der Stadt Braunschweig ein, die ihm schließlich im Jahr 1994 auch aufgrund seiner besonderen Verdienste mit der Verleihung der »Bürgermedaille der Stadt Braunschweig« dankte und ihn ehrte. Vielfältig waren die Interessen und Zielsetzungen der wissenschaftlichen Arbeit in all diesen Jahren, wie an seinen zahlreichen Veröffentlichungen abzulesen ist. Literarische Fragestellungen wurden ebenso untersucht wie volkswissenschaftliche Methoden erforscht und dargestellt, landesgeschichtliche Themen fanden sich ebenso wie museologische Fragestellungen, und so reichte der Themenkatalog der Publikationen von »Perraults Märchen und die Gebrüder Grimm« (1955) über das Kapitel »Literatur« in der »Braunschweigischen Landesgeschichte im Überblick« (1976), einem Führer zum »Schloß Wolfenbüttel« (1980) bis hin zu einem Bild- und Textband »Niedersachsen« (1987).

Besonders zu erwähnen sind auch die grundlegenden Untersuchungen »Zur Geschichte des Braunschweigischen Vereinigten Kloster- & Studienfonds« (1985) sowie über »Die Gründung von Campes Schulbuchhandlung und die Übersiedlung des Vieweg-Verlages nach Braunschweig«, die wichtige Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte Braunschweigs darstellen. Kultur, Geschichte und Literatur waren die zentralen Themenbereiche, denen Dr. Hagens besondere Aufmerksamkeit galt, und so war es fast zwangsläufig, dass er sich auch mit dem bedeutendsten Schriftsteller dieser Region und dessen Leben beschäftigt hat, nämlich Gotthold Ephraim Lessing. Ihm widmete er 1981 einen ausführlichen Beitrag in einem Katalog des Städtischen Museums unter dem Thema »Gotthold Ephraim Lessing in Braunschweig«. Damit hatte Dr. Rolf Hagen entschieden das stets wache Interesse der Literaturwelt an der Person von Lessing auf dessen herausragende Rolle, aber auch alltägliche Kleinigkeiten im Leben in Braunschweig gelenkt.

Dr. Rolf Hagen blieb auch nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst 1986 dem Braunschweigischen Landesmuseum in vielfältiger Weise verbunden, insbesondere als Mitglied im Vorstand des Fördervereins. In vielen Gesprächen mit Dr. Hagen konnte sein Nachfolger im Amt des Landesmuseumsdirektors Informationen über die Entwicklung des Hauses und die besonderen Probleme erhalten und stets war Dr. Hagen auch als Ratgeber zum Museum und zur Landesgeschichte ein freundschaftlich verbundener Helfer. Ansonsten lebte er äußerst zurückgezogen mit seiner Ehefrau in einem Haus neben Schloss Richmond und widmete sich seinen literarischen Interessen, die ihn sein ganzes Leben begleitet hatten. Dr. Rolf Hagen ist am 17. Juni 2009 in Braunschweig verstorben.



Veranstaltungskalender 2010

Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz e. V.

Vorträge

Donnerstag, 11.03.2010, 19.00 Uhr
Jahreshauptversammlung
 Braunschweigisches Landesmuseum
 Burgplatz 1, 38100 Braunschweig

Spaziergänge und Besichtigungen

Donnerstag, 14.01.2010, 16.30 Uhr
„Besuch des Institutes für Braunschweigische Regionalgeschichte“
 Führung: Prof. Dr. h.c. Gerd Biegel
 Treffpunkt: Fallerslebertorwall 23,
 38100 Braunschweig

Donnerstag, 25.02.2010, 16.00 Uhr
„Besuch der Ausstellung: Die erste braunschweigische Landesuniversität in Helmstedt“
 Führung: Dr. Jens Bruning
 Führungsgebühr: 3,00 €/ Person;
 ermäßigt 2,00 €/ Person.
 Treffpunkt: Herzog-August-Bibliothek in
 Wolfenbüttel, Lessingplatz 1,
 38304 Wolfenbüttel

Änderungen bleiben vorbehalten!

Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz e.V.

Vorsitzender: Dieter Heitefuß,
 Buchfinkweg 10, 38122 Braunschweig

Internet: www.bs-heimat.de

Mitgliedsbeitrag pro Jahr 25,- €
 Schüler und Studenten auf Anfrage

Bankverbindung:
 Konto 111 690, BLZ 250 500 00
 Nord/LB Braunschweig

175 Jahre Flurneuordnung im Braunschweigischen

Von der Herzoglichen Landesökonomiekommission über das Amt für Agrarstruktur zur Behörde für Geoinformation, Landesentwicklung und Liegenschaften

Text und Bilder von Harald Schraepler

1. Die Entwicklung der Landwirtschaft im Braunschweigischen bis ins 19. Jahrhundert

Die gemeinschaftliche Bodennutzung der Weide- und Waldflächen, der Gemeinheiten und die Reallasten bildeten Anfang des 19. Jahrhunderts im Herzogtum Braunschweig wie auch in den anderen deutschen Ländern ein sehr großes Hindernis für die Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft und damit des allgemeinen Wohlstandes.

Der Bauernstand im Braunschweigischen hatte im Vergleich zu anderen Territorien hierzulande schon immer eine relativ starke Stellung und die Fürsorge der Landesherrschaft galt durchaus diesem Berufsstand. So wurden die leibherrlichen Abgaben bereits im Jahr 1433 auf das ursprüngliche niedrige Maß zurückgesetzt und willkürliche Erhöhungen ausgeschlossen. Im Braunschweigischen herrschte das Meierrecht vor. Vereinzelt gab es daneben noch das Erbzins- und das Lehnrecht.

1597 wurde durch einen Landtagsabschied die Unteilbarkeit der Bauernhöfe festgelegt und zwischen 1746 und 1786 wurde die Generallandesvermessung in fast allen Gemeinden durchgeführt. Sie brachte in vielen Gemarkungen eine Zusammenlegung der Ackerflächen, jedoch musste noch die Dreifelderwirtschaft berücksichtigt werden. Zu einer Aufteilung der Gemeinheiten kam es im nennenswerten Umfang jedoch nicht, wie auch die Reallasten weiterhin bestanden.

2. Die Gemeinheitsteilungs- und Ablösungsordnungen im Braunschweigischen

Mit Wirkung vom 01.07.1823 war zwar eine Verordnung über die Teilung der Gemeinheiten erlassen worden, diese war jedoch vorläufiger Art. Die anstehenden politischen Schwierigkeiten hatten nicht nur eine endgültige und vollständige Regelung, sondern auch eine Durchführung von solchen Verfahren nur unter schwierigen Verhältnissen zugelassen.

Das Verdienst Herzog Wilhelms war es, nachdem er 1831 die Regentschaft übernommen hatte, dass er erkannte, dass die Ablösung der Reallasten und die Teilung der Gemeinheiten von großer Bedeutung für die Entwicklung der Landwirtschaft war. Hinzu kam, dass die Landwirtschaft sich weiterentwickelt hatte und auch die Dreifelderwirtschaft aufgegeben war.

Im § 36 der neuen Landschaftsordnung vom 12.10.1832 war ausdrücklich jedem das Recht eingeräumt worden, die Ablösung sowohl der mit dem Grundstück verbundenen Reallasten als auch die persönlichen Lasten gegen eine Entschädigung zu verlangen. Diesem wurde durch die Ablösungs- und Gemeinheitsteilungsordnung vom 20.12.1834 Rechnung getragen.

Die erste Verordnung sah die Ablösung der Reallasten – Hand- und Spanndienste und grundherrliche Abgaben – nur auf Antrag der Pflichtigen vor, wodurch ein wichtiger Schutz für die Bauern gegeben war. Ausgenommen von der Ablösung waren öffentliche Abgaben, Lasten und die so genannten Parochiallasten an die Pfarre, Kirche und Schule.

Die Entschädigung wurde in der Regel auf den 25-fachen Betrag des nachhaltigen Reinertrages festgesetzt und hatte in Bargeld zu erfolgen, wobei die von der Regierung festgesetzten Getreidepreise zugrunde gelegt wurden. Neue Reallasten durften nicht mehr begründet werden. Abtretungen von Grundstücken waren nur in Ausnahmefällen mit besonderer Genehmigung des Staatsministeriums möglich. Diese Regelung stellte einen großen Vorteil dar, der im Braunschweigischen eine bessere Agrarstruktur entstehen ließ, als in anderen Teilen Deutschlands. Die Hand- und Spanndienste wurden mit dem 18-fachen, das Dienstgeld mit dem 25-fachen Jahresbetrag abgelöst. Durch die Ablösung wurde das freie Eigentum erworben und alle Einschränkungen in der Verfügungsgewalt fielen fort.

Die zur Abtragung der Ablösungskapitalien erforderlichen „Anleihen“ konnten bei der Herzoglichen Leihhauskasse laut Gesetz vom 20.12.1834 zu 4 % Zinsen und 1 % Tilgung beschafft werden. Bei der Beratung des Gesetzentwurfes

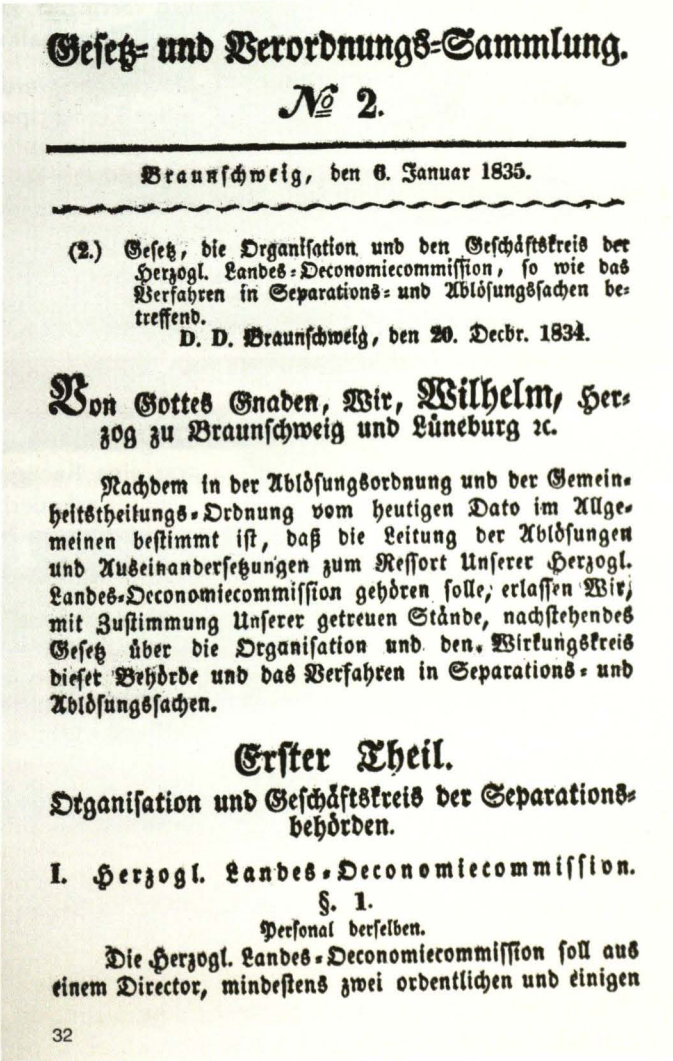


Abb. 1: Verordnung



Abb. 2: Gebäude An der Katharinenkirche 11-13, im Zweiten Weltkrieg zerstört;
a. (oben): Treppenhaus, vor der Zerstörung;
b. (unten): Die ausgebrannte Ruine.



Abb. 3: Rudolf Lüderßen

befürchtete man, dass die zu entrichtenden Geldbeträge bei den niedrigen Getreidepreisen für viele Höfe eine nicht zu bewältigende Belastung bilden würde. Das bewahrheitete sich nicht. Der Zinssatz sank nämlich unter 4%, während die Getreidepreise über die festgelegten Normalpreise hinaus erheblich anstiegen. Die Ablösung der Parochiallasten wurde erst durch ein Gesetz vom 23.04.1867 ermöglicht. Die Gemeinheitsteilungsordnung regelt die Teilung der gemeinschaftlich genutzten Nutz- und Waldflächen und deren Privatisierung = Separation.

Es waren zunächst die Generalauseinandersetzungen zwischen den ganzen Gemeinheiten – zu ihr gehören jeweils die Berechtigten eines Ortes, die ihr Vieh zum Weidegang in einer Herde vereinigt hatten – und solchen Besitzungen wie Klöster und Güter durchzuführen. Der Antrag musste von der Hälfte der Teilnehmer einer Gemeinheit nach Stimmen und Flächenanteil gestellt werden. Der Teilnehmermaßstab an den Gemeinheiten wurde dabei nach dem jeweiligen Viehstand der letzten 10 Jahre vor der Auseinandersetzung aufgestellt, wobei die einzelnen Vieharten in Relation zu einer Weidekuh gesetzt wurden.

Die Spezialauseinandersetzung zwischen den Mitgliedern derselben Gemeinheit konnte nur durchgeführt werden, wenn 2/3 sämtlicher Mitglieder nach Stimmen und Fläche sie beantragen und zum anderen der Nutzen in einer angemessenen Relation zum Kostenaufwand stand. Da sich in der Folgezeit herausstellte, dass die erforderlichen Mehrheitsverhältnisse deren Durchführung erheblich erschwerte, wurde 1850 die Mehrheit auf 1/2 nach Stimmen und Fläche herabgesetzt.

Der Teilnehmermaßstab wurde wiederum nach der Durchwinterung von Vieh, ausgehend von den mit dem Grundbesitz verbundenen Hütungsrechten und dem Haushaltsbedarf – derjenigen, die nur ein Haus besaßen – berechnet.

Grundsätzlich wurde eine Entschädigung in Land vorgenommen. Dabei wurde entsprechend moderner Flurbereinigungsgesichtspunkte auf eine starke Zusammenlegung der Flächen auch mit den bisherigen Eigentumsflächen bei gleicher Bonität und Entfernung vom Wirtschaftshof geachtet. Die Anzahl der Besitzstücke wurde erheblich verringert. Dabei wirkte sich die oben erwähnte Aufgabe der Dreifelderwirtschaft vorteilhaft aus.

Desgleichen wurden Wege- und Entwässerungsgräben nach modernen agrarstrukturellen Gesichtspunkten angelegt. Die dafür notwendigen Flächen waren von den Teilnehmern anteilig aufzubringen. Die Feld/Wald-Grenze wurde großzügig begradigt und alle Flächen, soweit möglich, in die Ackernutzung überführt. Die Flächen wurden abgemarkt und die Kosten für die Maßnahmen und die Behördenorganisation auf die Teilnehmer ungelegt.

3. Die Gründung der Herzoglichen Landesökonomiekommission und ihre Tätigkeiten im 19. Jahrhundert

Zur Wahrnehmung der Aufgaben der Ablösungen und der Gemeinheitsteilungen war eine Behörde erforderlich. Es war zwar aufgrund der Gemeinheitsteilungsordnung von 1823 schon eine Landesökonomiekommission geschaffen worden, jedoch war eine Reorganisation insbesondere im Hinblick auf den Wirkungskreis der Behörde erforderlich, wie aus dem Schreiben der Ständeversammlung an das Staatsministerium im August des Jahres 1834 hervorgeht.

„Bei den großen Veränderungen und Verbesserungen, welche in der bisherigen Gesetzgebung des hiesigen Landes durch Erlass einer Ablösungs- und neuen Gemeinheitsteilungsordnung eintreten werden, müssen genauere Normen über die Einrichtung der die Ablösungs- und Gemeinheitsteilungen leitenden Behörden sowie über das bei jedem zu beobachtende Verfahren für ebenso notwendig als zweckmäßig gehalten werden und wir müssen daher dankbar anerkennen, daß durch den uns vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über die Organisation und den Geschäftskreis der Herzoglichen Landesökonomiekommission sowie für das Verfahren, in Separations- und Ablösungssachen, eine fühlbar gewordene Lücke der Gesetzgebung ausgefüllt worden ist.“

Das Gesetz wurde von der Ständeversammlung am 15.11.1834 einstimmig angenommen, am 20.12.1834 von Herzog Wilhelm unterzeichnet und am 06.01.1835 in der Gesetz- und Verordnungssammlung für die Herzoglich Braunschweigischen Lande verkündet. Danach ist die Herzogliche Landesökonomiekommission, die dem Staatsministerium direkt unterstellt ist, eine Kollegialbehörde, bestehend aus dem Direktor und zwei ordentlichen Mitgliedern. Zum ersten Direktor wurde am 09.08.1835 Ludwig-Hillmar Dedekind berufen und er bekleidete dies Amt bis zum 17.09.1864. Die Behörde hatte ihren Sitz im Amtsgericht Riddagshausen.

Die Aufgaben der Behörde waren die Leitung und Bearbeitung der Geschäfte, die sich aus der Gemeinheitteilungs- und der Ablösungsordnung ergaben. Dabei oblag ihr die Prüfung und Entscheidung über die Zulässigkeit, Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der bei ihr beantragten Teilungen und Ablösungen. Zur Bearbeitung und Ausführung vor Ort waren unter ihrer Anleitung Lokalkommissionen, bestehend aus einem Lokalkommissar und einem Protokollführer tätig.

Die Verfahren bei der Separation und der Ablösung waren wie folgt eindeutig geregelt: Bei der Separation hatte die Lokalkommission zu prüfen, ob der Antrag eine optimale Verbesserung der strukturellen Verhältnisse bringt oder noch erweitert werden sollte. Sodann wurden mit Kondukteuren (= Feldmessern) und Boniteuren (= Gutachter für Bodengüte) die bestehenden Verhältnisse auch kartenmäßig erfasst, den Beteiligten zur Anerkennung vorgelegt und von der Lokalkommission ein Separationsplan aufgestellt. Aus dem, nachdem er den Beteiligten erläutert worden war, der Separationsrezess (Rezess = Vertrag) entwickelt wurde. Nach der Bestätigung durch die Herzogliche Landesökonomiekommission wurde dieser ausgeführt. Bei der Ablösung wurden, sofern eine gütliche Einigung nicht erreicht werden konnte, von der Lokalkommission das Ablösungskapital festgesetzt und die Zahlungsstermine fixiert.

Das Gesetz vom 20.12.1834 war für über hundert Jahre die Grundlage für die Tätigkeit der Behörde. Zunächst musste 1835 das erforderliche Beamtenpersonal mit juristischer, ökonomischer, forstmännischer und feldmesserischer Vorbildung und die Boniteure eingestellt werden. Insbesondere fehlte es an Feldmessern. Daher und weil das Interesse an der Ablösung besonders groß war, wurden in den ersten Jahren des Bestehens vorwiegend Ablösungen bearbeitet. Mit der Teilung der Gemeinheiten wurde im Wesentlichen erst in den 1840er Jahren begonnen, nachdem der Personalbestand an Feldmessern erheblich vergrößert worden war. Es erfolgte deshalb auch der Umzug der Herzoglichen Landesökonomiekommission in das vom Architekten Carl Theodor Ottmer entworfene Haus, in Braunschweig, An der Katharinenkirche 11-13. (Abb. 2a und 2b)

Die wesentlichen Arbeiten in den Ablösungs- und Gemeinheitsteilungssachen wurden im Herzogtum Braunschweig im 19. Jahrhundert durchgeführt. 1881 hat Rudolf Lüderßen zum 50-jährigen Thronjubiläum von Herzog Wilhelm die Schrift „Die Befreiung und Mobilisierung des Grundbesitzes im Herzogtum Braunschweig“ herausgegeben, die sich mit der Ablösung und der Separation befasst. Lüderßen war von 1874-1905

Mitglied der Landesökonomiekommission und hatte zum Schluss die Leitung. (Abb. 3)

Der Landesökonomiekommission wurden per Gesetz noch weitere Vermessungsarbeiten bezüglich der Landesgrenzen und der Neumessung von nicht im Zuge der Separation vermessenen Grundstücken, aber auch Arbeiten bei der Enteignung von Grundstücken übertragen, die bis ins 20. Jahrhundert fortwirkten. Hervorzuheben ist die Beteiligung bei der Durchführung des Grundsteuergesetzes vom 24.08.1849. Die notwendigen Vermessungen und Abschätzungen sämtlicher Flächen waren von der Landesökonomiekommission vorzunehmen. Dabei verzögerte sich leider die Durchführung der Separation. Die Landesökonomiekommission hat sich auch auf



Abb. 4: Vieweghaus



Abb. 5: Gebäude Auguststraße 6



Abb. 6: Das Personal des Amtes

gewerblichem Gebiet betätigt. Ihr war durch die Gesetze vom 19.05.1840 und 06.02.1862 übertragen worden, die Entschädigung für die Anlage neuer Mühlenanlagen festzusetzen.

4. Die Entwicklung der Organisation und der Aufgaben vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 2. Weltkrieges

Seit 1889 wurden die Tätigkeiten der Lokalkommissare von den Mitgliedern der Landesökonomiekommission mit wahrgenommen. Der Personalbestand war auf 28 Personen zurückgegangen, weil die Arbeiten der Gemeinheitsteilung und Ablösung fast beendet waren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war zwar überlegt worden, ob die Behörde aufgelöst werden sollte, man nahm jedoch davon Abstand, weil die noch anstehenden Arbeiten auf keine andere Behörde übertragen werden konnten. 1919 und 1920 wurden der Landesökonomiekommission weitere Aufgaben nach dem Landbeschaffungs- und dem Umlegungsgesetz (für den städtischen Bereich) übertragen.

Im Jahre 1921 legte die Regierung eine Denkschrift bezüglich der Geschäftslage der Landesökonomiekommission vor. Sie gab Denkanstöße für die Zusammenfassung mit anderen vorhandenen bzw. noch zu gründenden Behörden wie dem Landesgrundsteueramt, dem Siedlungsamt und dem Bezirkskommissar und machte Vorschläge für die Gliederung einer solchen Behörde. Die darüber in der Landesversammlung geführte Debatte führte zu keinem schnellen Ergebnis. Erst durch die Verordnung vom 25.11.1931 wurden die Landesökonomiekommission und das Landesgrundsteueramt zum Landeskultur- und Vermessungsamt vereinigt. In der Denkschrift und der sich anschließenden Debatte wurde auch diskutiert, ob ein Umlegungsgesetz wie in Preußen erlassen werden sollte, um eine rechtliche Grundlage für Neuordnungsmaßnahmen im Zusammenhang mit Kanalbauten zu schaffen und die Zusammenlegung der Flächen nach neuzeitlichen Gesichtspunkten zu ermöglichen. Leider ist es nicht zur Verabschiedung eines solchen Gesetzes gekommen. Erst das Reichsumlegungsgesetz vom 26.06.1936 füllte diese Lücke.

Zur Arbeitslage führte die Denkschrift aus, dass 15 Gemeinheitsteilungen in Bearbeitung sind und auch noch insgesamt 40 Feldmarken nicht separiert sind, von denen viele, insbesondere im Oberharz nicht separierungsfähig bzw. -bedürftig sind. Die Abwicklung der anstehenden Arbeiten wurde erschwert einmal durch die veralteten Vorschriften der Gemeinheitsteilungsordnung und zum anderen durch den geringen Personalbestand. Der Stellenplan wies 1925 lediglich 12 Mitarbeiter aus. Insbesondere fehlte es wieder an Feldmessern, die außerdem auch bei anderen Vermessungsarbeiten, wie den staatlichen Vermessungen und Vermessungen von Eisenbahnlinien beansprucht wurden. Die wenigen noch anstehenden Ablösungen stellten keine besondere Arbeitsbelastung dar, weil sie weitgehend einvernehmlich lösbar waren. Das Landeskultur- und Vermessungsamt führte die bisherigen Aufgaben der Landesökonomiekommission fort. Hinzu kamen Festsetzungen für Entschädigungen bei Enteignungen infolge des Baues von Mittellandkanal und Salzgitterkanal, die Erteilung von Zweckdienlichkeitsbescheinigungen nach dem Grunderwerbssteuergesetz von 1940 und die Aufgaben aufgrund des Reichsumlegungsgesetzes.

Durch die Verordnung über die Vereinfachung und Vereinheitlichung des Vermessungs- und des Katasterwesens vom 30.09.1944 wurde die für Vermessung zuständige Abteilung zur Reichsbehörde und die frühere Landesökonomiekommission blieb aufgrund des Erlasses vom März 1945 als Landeskultur- und Vermessungsamt weiterhin bestehen. Diese hatte

am Ende des zweiten Weltkrieges einen Personalbestand von 7 Personen. Am 15.10.1944 wurde in der Bombennacht das Bürogebäude An der Katharinenkirche 11-13 total zerstört und die Unterlagen, sofern sie nicht ausgelagert waren, vernichtet. Von da bis zum 31.3.1957 befand sich das Amt in dem Gebäude An der Martinikirche 7.

In Bearbeitung befanden sich damals die Vermessungen von Domänen, einige Enteignungssachen und die Separationen in Holzminden, Dehrental und Hasselfelde. Mit ihrem Abschluss waren dann im Braunschweigischen alle Separationsarbeiten beendet.

Die Separationen des 19. und 20. Jahrhunderts haben im Braunschweigischen insgesamt eine Struktur geschaffen, die in weiten Teilen auch für die moderne Landwirtschaft der Gegenwart genügt.

5. Die Aufgaben nach dem zweiten Weltkrieg und im 21. Jahrhundert

Mit Wirkung vom 28.12.1948 wurde das Landeskultur- und Vermessungsamt in Niedersächsisches Kulturstamt Braunschweig umbenannt und ihm für den Verwaltungsbezirk Braunschweig zusätzlich zu den bisherigen Aufgaben auch die Bearbeitung von Siedlungsverfahren übertragen. Der nach dem 2. Weltkrieg einsetzende Zustrom von Vertriebenen führte zu einer enormen Steigerung der Arbeit des Kulturstamtes. Im Zusammenhang mit der Eingliederung der Vertriebenen und weil zur Sicherung der Ernährung seinerzeit eine Intensivierung der Landwirtschaft erforderlich war, wurden im großem Umfang Flurbereinigungsverfahren nach dem neuen Flurbereinigungsgesetz vom 14.07.1953 eingeleitet. Vom 01.04.1952 bis zum 30.06.1967 hatte das Kulturstamt seinen Sitz im Vieweghaus, Burgplatz 1 in Braunschweig (Abb. 4), ab 01.07.1967 im Gebäude Auguststraße 6 (Eingang Kuhstraße) in Braunschweig. (Abb. 5)

Der Strukturwandel in den 1960er und 1970er Jahren führte dazu, dass zahlreiche Flurbereinigungsverfahren erforderlich waren, um die strukturellen Verhältnisse anzupassen. Der Strukturwandel hält auch heute noch unverändert an. Am 01.01.1974 wurden die Niedersächsischen Kulturstämter in Ämter für Agrarstruktur umbenannt, um den neuen Gesichtspunkten der Agrarstrukturverbesserung, verbunden auch mit deren Maßnahmen zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung im ländlichen Raum, Rechnung zu tragen. So wirkte das Amt für Agrarstruktur (AfA) außer auf dem strukturellen Bereich auch bei der einzelbetrieblichen Förderung von landwirtschaftlichen Betrieben mit und ist maßgeblich verantwortlich für die Dorfentwicklung und Dorferneuerung. Gleichzeitig liegt ein Hauptaufgabengebiet in der Begleitung von großen Baumaßnahmen – wie Autobahnen – durch Flurbereinigungsverfahren.

Nicht erst seit der Novellierung des Flurbereinigungsgesetzes, vom 16.03.1976 wird der Natur-, Landschafts- und Umweltschutz bei allen Flurbereinigungsverfahren berücksichtigt. Zur Verwirklichung der Ziele des Naturschutzes können Flurbereinigungsverfahren mit Erfolg eingesetzt werden. Im Dezember 1984 fand aus Anlass der 150-jährigen Wiederkehr der Verkündung der vorn genannten Gesetze eine hochrangig besuchte Festveranstaltung im Braunschweigischen Landesmuseum im Pauliner-Chor Hinter Ägidien in Braunschweig statt. Sie war verbunden mit einer Ausstellung im Dormitorium des Landesmuseums, die von der Oberkustodin Dr. Mechthild Wiswe und dem Amtsleiter Harald Schraepfer gestaltet worden war. Der zu der Ausstellung erstellte Katalog „150 Jahre Flurneuordnung und Dorfgestaltung im Braunschweigischen“ wurde ebenfalls von ihnen verfasst und vom Braunschweigischen Landesverein

für Heimatschutz herausgegeben. Das Amt für Agrarstruktur hatte damals 75 Bedienstete. (Abb. 6 und 7)

Im April 1986 wurden Teile dieser Ausstellung in der Niedersächsischen Landesvertretung in Bonn gezeigt, um auf die Bedeutung Braunschweigs auch bundesweit hinzuweisen (Abb. 8). 1990 erfolgte der Umzug in die Ludwig-Winter-Straße 13 (Teil der ehemaligen Broitzemer Kaserne). In den 1990er Jahren wurden dem Amt für Agrarstruktur weitere Aufgaben bei der flächenbezogenen Stützungsregelung und der Tierprämie aufgrund von EWG-Verordnungen und andere EWG-Maßnahmen zur Entwicklung des ländlichen Raumes übertragen. Die Zahl der Bediensteten wurde erheblich erhöht.

Am 01.01.2005 wurde mit der Verwaltungsreform in Niedersachsen die „Behörde für Geoinformation, Landentwicklung und Liegenschaften“ (= GLL) geschaffen. Im Braunschweiger Teil dieser Behörde wurden zusammengefasst die Kataster- und Vermessungsverwaltungen in den kreisfreien Städten Braunschweig und Salzgitter und den Landkreisen Goslar, Peine und Wolfenbüttel, das Amt für Agrarstruktur Braunschweig und von der am 31.12.2004 aufgelösten Bezirksregierung Braunschweig die Dezernate 207 (Kataster- und Vermessungsangelegenheiten), 506 (Landwirtschaft und Ernährungswirtschaft) und 508 (Agrarstruktur). Aktuell hat das GLL in Braunschweig mit den Außenstandorten in Goslar, Peine, Salzgitter und Wolfenbüttel 255 Bedienstete, am Standort Braunschweig sind es insgesamt 129. Der Leiter ist Ltd. Vermessungsdirektor Dipl.-Ing. Dieter Kertscher. Die in den 1990er Jahren dem Amt für Agrarstruktur übertragenen EWG-Maßnahmen sind einschließlich des Fachpersonals überwiegend an die Bezirksstelle Braunschweig der Landwirtschaftskammer Niedersachsen übergegangen.

Im GLL befasst sich das „Dezernat 3.1: Strukturförderung Ländlichen Raum“ mit Aufgaben wie z.B. Dorferneuerung, ländlicher Wegebau und Maßnahmen zur Entwicklung ländlicher Räume. Das „Dezernat 3.2: Flurbereinigung Landentwicklung“ bearbeitet die Flurbereinigungsverfahren und weitere zukunftsgerichtete Angelegenheiten. Ein Schwerpunkt dabei ist nach wie vor die Begleitung des Verkehrswegebbaus mit Flurbereinigungsverfahren. Beide Dezernate, die die Nachfolger des Amtes für Agrarstruktur sind, haben gegenwärtig 44 Bedienstete. Die Behörde hat seit dem 01.01.2005 ihren Sitz in der Wilhelmstraße 3 (Abb. 9) in 38100 Braunschweig und ist damit in unmittelbarer Nähe von dem Gebäude An der Katharinenkirche 11-13, in dem sich die Landesökonomiekommission von 1840 bis zur Ausbombung am 15.10.1944 befand.

6. Nachwort

Dieser Beitrag soll einmal daran erinnern, dass vor nunmehr 175 Jahren im Herzogtum Braunschweig die wichtigen Agrarstrukturgesetze geschaffen wurden aber auch daran, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesökonomiekommission und der Folgebehörden segensreich für das Land Braunschweig und nach dem 2. Weltkrieg für die Braunschweigische Region gearbeitet haben. Die Behörden hatten in den 175 Jahren stets ihren Sitz in dem Gebiet der heutigen Stadt Braunschweig.

Es wird auch in Zukunft für die Bediensteten eine wichtige Aufgabe sein, einen Ausgleich zwischen Ökologie und Ökonomie zu finden, denn im ländlichen Raum ist die Landwirtschaft als Wirtschaftsfaktor aber auch zur Erhaltung einer gesunden Umwelt und die Erhaltung des Landschaftsbildes sehr wichtig und ist für die gesamte Gesellschaft von großer Bedeutung.



Abb. 7: Staatssekretärin Dr. Hedda Mesecke (Niedersächsisches Landwirtschaftsministerium) gratuliert Harald Schraepler.



Abb. 8: Bundesratsminister Wilfried Hasselmann (rechts) im Gespräch mit Harald Schraepler (mitte) und Prof. Redecke.

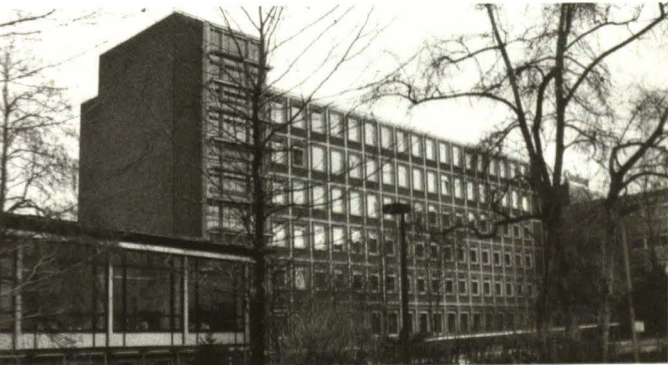


Abb. 9: Gebäude Wilhelmstraße 9.

Masseneinflug von Distelfaltern

Text und Foto
von Rolf Jürgens

im Mai 2009 auch in der Feldflur im Großraum von Schöppenstedt

„Dieses Schauspiel haben die NABU-Aktiven noch nie gesehen: Unzählige Distelfalter fliegen derzeit durch Baden-Württemberg. Distelfalter wandern jedes Jahr von Nordafrika nach Mitteleuropa ein, das alleine ist nicht ungewöhnlich.

Spektakulär ist jedoch, dass es in diesem Jahr nach Expertenschätzung viele Hundert Millionen sind!“, berichtet Hannes Huber, der Sprecher des NABU Baden-Württemberg. Die orange-schwarz-weiß gezeichneten Schmetterlinge wurden von NABU-Aktiven am Kaiserstuhl, im Zollernalbkreis, im Raum Karlsruhe, Ravensburg und in vielen anderen Landesteilen beobachtet.

Vor rund fünf Wochen beobachteten Experten massive Wanderungen über das Mittelmeer hinweg – ausgehend von Marokko und Algerien zogen die Schmetterlinge nach Spanien, Südfrankreich und Italien. Dort pflanzten sie sich fort. „Vermutlich sind die Distelfalter, die jetzt bei uns ankommen, ihre Nachkommen“, erklärt Huber. Starke Winde unterstützen die Wanderung. Sie tragen die federleichten Tiere mit sich und helfen ihnen, Mittelmeer und Alpen zu überwinden oder zu umfliegen.

Distelfalter sind, für gewöhnlich, in Baden-Württemberg vom Mai bis in den Herbst zu beobachten. Die Tiere überleben jedoch den Winter nicht und wandern im kommenden Frühsommer wieder von neuem aus Afrika ein.

Distelfalter erreichen eine Spannweite von 50 bis 65 Millimeter und sind an der Oberseite hauptsächlich orange bis

bräunlich gefärbt mit schwarzen Flügellenden und weißen Flecken. Die Unterseite weist vier oder fünf auffällige Augenflecken auf.

Auch im südöstlichen Landkreis Wolfenbüttel und zwar in Großraum Schöppenstedt konnte ich diesen Distelfaltereinflug auch beobachten. So beobachtetet ich zwischen dem 18. Mai und 22. Mai 2009 an den mit Blühpflanzen bestückten Wanderwegen zwischen Schöppenstedt und Eitzum und von Eitzum in Richtung Norden in den Elm weit über 200 Distelfalter zählen. Auch südlich von Warle nach Barnstorf konnte ich an diesen Tagen über 120 Distelfalter beobachten. Ein weiterer Einflug von zahlreichen Hauhechelbläulingen etwa 30 bis 50 Exemplare konnte ich in diesen geschilderten Tagen am südlichen Rand des Burgtales, östlich von Küblingen feststellen.



Wie der Braunschweiger Löwe auf den Schweinestall kam

Text von Werner Heinemann

Auf unserer Fahrradtour – den Weserradweg entlang – erreichten wir auf altem braunschweigischem Gebiet den kleinen Ort Rühle, 5 km südlich von Bodenwerder. Oberhalb des Ortes am Berghang sahen wir ein Denkmal aus rotem Sandstein und einen Fahnenmast, an dem die blau-gelbe Fahne der Braunschweiger Welfen wehte.

In Rühle nahmen wir Quartier im Gasthof „Zum Weißen Roß“. Der 1911 erbaute Gasthof hatte schon bessere Tage gesehen. Die Gastronomie war aufgegeben worden, aber eine preiswerte Übernachtungsmöglichkeit für uns als einzige Gäste war vorhanden. Als die Wirtin, eine ältere Dame, erfuhr, dass wir aus Braunschweig kamen, erzählte Sie uns folgende Geschichte:

Es soll um das Jahr 1909 gewesen sein, als anlässlich eines vaterländischen Gedenktages für einen welfischen Herzog aus Braunschweig der Gutsbesitzer des Schlosses und Gutsbetriebes in Hehlen bei Bodenwerder dem Denkmal in Rühle einen aus Sandstein gefertigten Löwen stiften wollte. Als der Löwe nun endlich fertig war, sollten die Rühler den Löwen vom Gutshof in Hehlen abholen. Da hatte der Guts-

besitzer aber die Rechnung ohne die Rühler Bauern gemacht. Diese mokierten sich über das Ansinnen und ließen den Gutsbesitzer wissen: „Wenn er seinen Löwen auf dem Denkmal in Rühle sehen will, so solle er ihn auch selber anliefern.“ Über diese Verstocktheit sei der Gutsbesitzer so erbost gewesen, dass er den Rühler Bauern antwortete: „Lieber setze ich den Löwen auf meinen Schweinestall, als dass ihr den Löwen auf euer Denkmal bekommt.“ Und so sei es auch geschehen.

Auf unserer Weiterfahrt am nächsten Tag wollten wir dem Wahrheitsgehalt dieser Geschichte auf den Grund gehen. Deshalb suchten wir –3 km westlich von Bodenwerder – das direkt an der Weser gelegene Schloss Hehlen mit seinem Gutshof auf. Und tatsächlich: Auf dem Dach eines Stallgebäudes thronte ein großer aus rotem Sandstein gefertigter Löwe, vor sich ein Schild mit seiner Pranke haltend auf dem das Sachsenross mit Laufboden abgebildet ist.

Wer überprüfen will, ob es sich hier nicht doch um eine Münchhausiade handelt, der fahre nach Hehlen und Rühle und überzeuge sich dort selbst.

Erinnerungen an 1809 im Jahr 2009

Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels

Text von Rolf Ahlers

Im Sommer des Jahres 1809 zog Herzog Friedrich Wilhelm mit seiner Schwarzen Schar von Sachsen über Braunschweig bis nach Elsfleth und Brake an der Unterweser. Zur Erinnerung daran fanden – 200 Jahre danach – im Sommer des Jahres 2009 an mehreren Orten würdigende Veranstaltungen statt. Hier wird lediglich von den Veranstaltungen am 30.07. in Hessen, am 01.08. in Ölper und am 15.08. in Elsfleth berichtet.

Im Ort Hessen betrat Herzog Friedrich Wilhelm mit den Getreuen der Schwarzen Schar sein Herzogtum. Das Denkmal trägt zwei Inschriften, die eine berichtet über dieses Ereignis, die andere ist die Ansprache des Herzogs bei der Ankunft auf braunschweigischem Boden.

*HERZOG FRIEDRICH WILHELM VON BRAUNSCHWEIG-OELS
AUF SEINEM ZUGE DURCH DEUTSCHES LAND IN DER NACHT ZUM 31.
JULI 1809 ERREICHTE SEINE SCHWARZE SCHAR ZUERST WIEDER HEIM-
MATLICHEN BODEN.
GESTIFTET UND ERNEUERT JUNI 1991*

*„KAMERADEN!
BIS HIERHER HALF UNS GOTT DER HERR, DEM VATER IN DER HOEH' SEI
EHR!
JA, KAMERADEN! GOTT UND EURER BRAVHEIT VERDANKE ICH DIE
HIMMLISCHE FREUDE, DIE VATERLAENDISCHE ERDE WIEDER BETRE-
TEN ZU KOENNEN, DER HIMMEL IST DOCH NIRGENDS SO SCHOEN BLAU,
ALS DA, WO WIR IHN ZUM ERSTEN MALE ERBLICKTEN.
IHR TAPFEREN SOLDATEN!
IHR BRAVEN TREUEN MENSCHEN, IHR VERLASST DIE VAETERLICHE
HEIMAT, UM EINEN DURCH GEWALT MISSHANDELTEN FUERSTEN SEIN
IHM GERAUBTES VAETERLICHES ERBTEIL WIEDER EROBERN ZU HEL-
FEN. DIESE LIEBE UND ANHAENGLICHKEIT WIRD EUCH EINST BELOHNT
WERDEN. JETZT NEHMT MEINEN INNIGSTEN DANK, DEN JE EIN MENSCH
EMPFANGEN. AUF DIESES SCHWERT HAT JEDER VON EUCH ANSPRUCH,
SO WIE AUF DIESES HAUPT. MEIN HERZ IST EUER UND VON DIESEM
AUGENBLICK BETRACHTET ICH EUCH ALLE WIE MEINE KINDER.“*



Abb. 2, 3 und 4: Das Denkmal mit den beiden Inschriftentafeln.

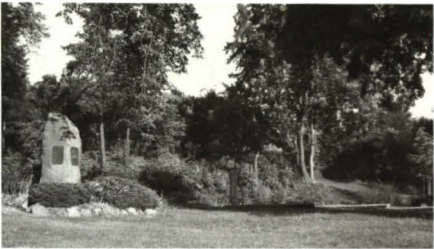


Abb. 1: Denkmal in Hessen, direkt dahinter verläuft die Bundesstraße 79 von Halberstadt (links) nach Wolfenbüttel (rechts).



Abb. 5 und 6: Bürgermeister Klaus Boleslaw und Rolf Ahlers während ihrer Ansprachen.



Abb. 7: Sergeant Jens Neumann richtet nach Werner Seelemeyer, Vorsitzender der Bürgergemeinschaft Ölper, (links) das Wort an das versammelte Volk.



Abb. 8: Das Feldkorps nach der Kranzniederlegung.



Abb. 9 und 10: Kapitain Albert Rauhe erwartet die Abteilung – sie kommt.



Abb. 11 und 12: Im Marschtritt, Sergeant Jens Neumann (rechts) hat den Befehl dazu gegeben.



Beim Denkmal in Ölper, an der Celler Heerstraße, hatte das Herzoglich Braunschweigische Feldkorps, Avantgarde, einen großen Auftritt.

Die Inschrift des Denkmals in Elsfleth:

Dem Andenken an den ruhmvollen Kriegszug des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels ... (gewidmet?)

An der Denkmalsmauer befindet sich eine Erläuterungstafel mit dem Text:

Denkmal

Das in der Form eines gotischen Tabernakels gearbeitete Denkmal erinnert an eine Episode während der Befreiungskriege. Am 8. August 1809 gelang es Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels (1771-1815), wegen der schwarzen Uniformen seiner Reiter der „Schwarze Herzog“ genannt, sich mit seinen Truppen auf der Flucht vor den Franzosen in Elsfleth nach England einzuschiffen. Friedrich Wilhelm hatte zuvor an der Seite Österreichs gegen Napoleon gekämpft. Nach seiner Teilnahme an den gegen Napoleon gerichteten Kämpfen in Spanien und Frankreich fiel der „Schwarze Herzog“ am 16. Juni 1815 in der Schlacht von Quatre-Bras (Belgien). Der Gedenkstein geht auf einen Entwurf des Bremer Architekten Heinrich Müller (1819-1890) zurück, das Reliefbild schuf der Braunschweiger Bildhauer Franz Körner. Das zwischen Denkmal und Weser gelegene Gebiet, die Staatskaje, gelangte erst 1995 in städtischen Besitz.

Auf seinem Zug durch Norddeutschland durchquerte die Schwarze Schar auch Peine. Dort erinnert eine Gedenktafel an das Ereignis. Die Peiner Nachrichten berichteten am 01.08.2009 ausführlich darüber.

Bildnachweis:

Abb. 2 bis 6: Achim Ahlers, Abb. 1, 7 bis 13: Rolf Ahlers.

Abb. 13: Gedenktafel am Haus Rosenthaler Straße 15 mit der Inschrift:
2. VIII 1809 1909 Friedrich Wilhelm Herzog von Braunschweig-Oels rastete am 2. August 1809 in der ehemals an dieser Stelle befindlichen Wigen'schen Apotheke.

Der Denkstein in Syke

Text und Fotos von Klaus-Dieter Schneider

Das Schwarze Korps kam durch seine gewaltigen Marschleistungen Richtung Norden noch vor seinen Verfolgern in Hoya an. Ein Vortrupp der Braunschweiger war dort schon gegen 9 Uhr abends eingetroffen und bezog dort auf der großen Wiese, alten Hoya genannt, am linken Weserufer Biwak. Die restlichen Truppen bezogen gegen Mitternacht bei Gewitter und strömendem Regen ein-treffend, ebenfalls Quartier. Die Hoyaer Bürger taten auch hier ihr Möglichstes, um die Truppen zu verpflegen. Der Ort Eystrup soll sich mit der Lieferung von 4000 Portionen Brot besonders hervorgehoben haben.

Am Morgen des 5. August 1809 um 5 Uhr wurde der Marsch Richtung Syke angetreten. Als sich das Korps in südlicher Richtung dem Orte Syke näherte, sah man, dass der Ort erst kürzlich vom Feuer heimgesucht worden war. Hier und da sah man, dass schon geflickt und erneuert wurde. Das Volk war bettelarm, gab aber für die Verpflegung der Soldaten und Pferde ihr Letztes. Unter dem Befehl des Rittmeisters von Wedell behielt man aber eine Abteilung Soldaten zurück. Ihre Aufgabe bestand darin, sämtliche Kähne und Boote auf dem linken Ufer des Flusses zu verstecken und die hölzerne Weserbrücke für die Verfolger unbrauch-bar zu machen. Um 9 Uhr waren unter der Hilfe von Hoyaer Zimmerleuten zwei der tragenden Joche in den Strom befördert worden. Gerade rechtzeitig, den am gegenüberliegenden Ufer tauchten die Verfolger auf: General Reubell mit seinen Offizieren und Infanterie. Übermütig soll der Rittmeister Graf von Wedell auf dem Rest der Brücke in den Steigbügeln stehend seinen Verfolgern zugerufen haben: „Guten Morgen, meine Herren, ich wünsche Ihnen, wohl geruht zu haben; wollen Sie uns nicht die Ehre geben, mit uns zu frühstücken? Wir wollen eben schon den Anfang machen.“

Als die Braunschweiger abgezogen waren, zwang man die Schiffer unter Andro-hung von Waffengewalt mit ihren Booten wieder überzusetzen. Anschließend holte man gut zwei Dutzend Zimmerleute, wahrscheinlich dieselben, die beim Abbruch behilflich waren. Sie mussten die Weserbrücke notdürftig reparieren. Nachdem dies geschehen war, wurde die Verfolgung wieder aufgenommen. Übrigens hat sich nur eine halbe Stunde entfernt eine Fähre befunden, worüber die Hoyaer aber keine Auskunft gaben. Gegen Mittag traf Graf von Wedell beim Haupttrupp in Syke ein und berichtete dem Herzog vom Herannahen des Fein-des. Unschlüssig, welcher Weg nun eingeschlagen werden sollte, hielt Friedrich Wilhelm nochmals Kriegsrat ab. Er vermutete, dass die Holländer, von deren Abzug er ja noch nichts wusste, sich in Richtung Bremen bewegten. Der Marsch-kommissar und Amtsschreiber Kropp machte dagegen den Vorschlag sich durch das Oldenburgische über Delmenhorst nach Elsfléth durchzuschlagen. Großher-zog Peter von Oldenburg hatte sein Militär ins Landesinnere verlegt, um Zusam-menstöße mit den Braunschweiger Truppen zu vermeiden. Um das Korps so schnell wie möglich nach Delmenhorst zu führen, brauchte man einen erfahre-nen Führer. Der hilfreiche Syker Amtmann Stelling benannte als solchen den Amtsvogt Bierwirth aus Nordwohlde. Um die Verfolger abzuschütteln, mar-schierte das Hauptkorps erst in Richtung Bremen, bis es in Höhe des Ortes Bar-rien wieder in Richtung Delmenhorst schwenkte. Der Herzog entsandte zur wei-teren Irreführung ein aus allen Waffengattungen bestehendes Detachement unter dem Kommando von Major Korfes nach Bremen.

Aber nun zurück nach Syke. Im so genannten Krendel, einem Buchenwald nahe der großen Heerstraße Bremen-Nienburg (heutige Bundesstraße 6) gelegen, befindet sich ein Denkstein. Diese Erinnerungsstätte wurde 1863 (50 Jahre nach der Völkerschlacht bei Leipzig) aus freiwilligen Beiträgen hannoverscher Män-ner errichtet. Sie bestand aus einer Anlage, darin der Denkstein mit einer guss-eisernen Tafel, deren Inschrift: „Hier lagerten die Schwarzen unter Friedr. Wil-helm Braunschweig-Oels am 5. August 1809“ (Abb. 1)



Abb. 1: Das Denkmal von 1863, Aufnahme um 1900.



Abb. 2: Postkarte zur Einweihung des neuen Denkmals 1909.



Abb. 3: Festakt am Denkstein, 08.08.2009.

Am 1. Dezember 1907 hielt der Kriegerverein Thedinghausen seine Generalversammlung ab. Unter Punkt 3 wurde vom Vorsitzenden vorgeschlagen, da sich vom Verein nur ein kleiner Teil an der Feier in Braunschweig zur Hundertjahrfeier der Braunschweigischen Truppen beteiligt, würde man am 5. August 1909 eine solche Feier auch am Denkmal im Syker Forst veranstalten. Der Kriegerverein Emtinghausen-Bahlum wurde aufgefordert, sich an der Feier und den Kosten für die Instandsetzung des Denkmals zu beteiligen. Am 25. April wurde durch den Vorsitzenden ein Schreiben des Syker Landratsamtes bekannt gegeben, dass vom Syker und Emtinghauser Kriegerverein Schwierigkeiten gemacht würden, die Renovierung des Denkmals im Syker Forst vorzunehmen. Worauf beschlossen wurde, dem Heldenherzoge Friedrich Wilhelm auf dem freien Platz vor dem Bahnhofsgebäude in Thedinghausen einen Denkstein zu errichten. Die Enthüllung sollte dann am 8. August mit der Weihe der neuen Vereinsfahne verbunden werden. Darauf hin wurde ein Programm aufgestellt und alles andere dem Denkmalausschuss überlassen. Aber schon am 1. Juni 1909 legt der Vorsitzende Ulrich und der Kamerad Schamlott der Versammlung ans Herz, den ursprünglichen Plan, das Denkmal im Syker Forst zu verschönern, wieder aufzunehmen. Die Abstimmung brachte 49 Stimmen für und 42 gegen die Aufstellung. Der Vorsitzende Bauverwalter Emil Ulrich hatte für die Verschönerung des Denkmals ein Relief des Herzogs Friedrich Wilhelm modelliert.

Die Hundertjahrfeier im Friedeholz am 8. August 1909: Nachdem sich die Kriegervereine bei Ritterhoff am Holze versammelt hatten, erfolgte ihre Aufstellung. Voran der Thedinghauser Verein mit seiner erst jüngst geweihten neuen Fahne. Es war ein stattlicher Zug mit drei Musikkapellen, und etwa 800 Kriegern. 28 Vereine mit Fahnen waren erschienen. Noch ehe der Festzug die Stätte des Denksteins im Friedeholze erreicht hatte, waren schon große Menschenmassen am Platze, um dem feierlichen Akt beizuwohnen. So einfach wie der Denkstein seinen Stand unter den hohen Buchen, so einfach und sinnig war die Dekoration um den

Stein: Fünf Banner in den deutschen, braunschweigischen und preußischen Farben.

Nach Ankunft und Aufstellung auf dem Platz vor dem Denkmal wurde der Festakt durch das Lied „Herzog Oels, der tapfere Held“ eingeleitet. Pastor Wasmus (Thedinghausen) nahm das Wort zur Festrede. Sein kräftiges Organ war weithin vernehmbar. Seine Ausführungen wiesen darauf hin, dass auch die tapferen Männer von 1809 nicht vergebens gekämpft hätten und erinnerte auch an die Kränkung des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig durch Napoleon. „Hier haben wir Braunschweiger uns versammelt, den alten Denkstein neu aufgerichtet und neu geschmückt aufs Neue zu weihen. Wir stehen hier nicht auf braunschweigischem, sondern auf preußischem Boden, und preußische Männer, deutsche Kameraden nehmen Anteil an der Feier, wofür wir Braunschweiger danken.“ Nach seinen Ausführungen fiel die Hülle des Denksteins. Unterhalb des neu angebrachten Reliefbildes des Herzogs ist der Wahlspruch desselben angebracht: „Nunquam retrorsum“ („Niemals zurück“) An diesen Wahlspruch knüpfte die patriotische Rede weiter an. Als nächster Redner folgte der Vorsitzende des Kreis-Kriegerverbandes, Dr. Wüllmers, der in schönen Worten das Deutsche Reich pries, schloss mit einem Hoch auf den Kaiser. Als Vertreter des Braunschweiger Landes-Kriegerverbandes ergriff der Oberlehrer Just das Wort. Seine Rede endete mit einem Hoch auf den Herzog Regenten Johann Albrecht zu Mecklenburg. Das Ende des Aktes, das Hoch auf das Vaterland, sprach der herzogliche Bauverwalter Ulrich. Zwischendurch wurden die Nationalhymne und das Deutschlandlied gesungen. Anschließend legten alle Verbände Kränze nieder. Das gleichzeitige Sommerfest des Syker Kriegervereins war noch nie so gut besucht, so auch der sich am Abend anschließende Festball, der bis in den Morgen ging. Der Denkstein bildete während des ganzen Tages das Ziel vieler Besucher. Übrigens wurden auch Ansichtskarten des neuen Denksteins und eine Festschrift von Lehrer Arthur Ernsting (Emtinghausen) kräftig abgesetzt (Abb. 2).

Hundert Jahre später, 2009, fanden aus diesem Anlass Führungen, Vorträge und eine kleine Ausstellung im Rathaus Syke statt. Die Gästeführerinnen, die Stadt Syke und das Kreismuseum hatten zu der Denkfeier am Denkstein und im Rathaus eingeladen. Die Gäste wurden durch Herrn Bürgermeister Dr. Behrens begrüßt. Unterstützt wurde die Denkfeier vom Verein „Herzoglich Braunschweigisches Feldcorps“ Verein für Europäische Kultur und Geschichte der napoleonischen Epoche e.V. Fast wie damals, in der Uniform eines Polizeihusaren (Bernd Schneider) und als Ulan im Rang eines Korporals (Andre Kolars). Sie flankierten am 8. August 2009 den „Vortrag des Bauverwalters Ulrich, 1. Vorsitzender des Kriegervereins Thedinghausen,“ in dessen Rolle Klaus-Dieter Schneider (1. Vorsitzender des Heimatvereins Samtgemeinde Thedinghausen) schlüpfte. Im Festvortrag zeichnete Schneider mittels einer Power-Point-Präsentation den Weg der Schwarzen Schar von Böhmen über Syke an die Nordsee und von da aus nach England und ihrer weiteren Verwendung in Spanien, bei Quatre Bras und Waterloo auf. (Abb. 3)

Literatur

Braunschweigische Landwehrzeitung Nr.18 / 32. Jahrgang, Seite 162/163.

Syker Zeitung, Kreisblatt und öffentliche Anzeiger für den Kreis Syke, 10.08.1909.

Kortzfleisch, Gustav von: Des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig Zug durch Norddeutschland im Jahre 1809. – Berlin, 1894.

Ernsting, A.: Friedrich Wilhelm, der schwarze Herzog – ein Erinnerungsblatt an seinen Zug von Böhmen bis zur Nordsee 1809. – Emtinghausen, 1909.

Reher, Eik F. F.: Elsfleth und der Schwarze Herzog – zur Erinnerung an den 6. und 7. August des Jahres 1809, dem Ende des Zuges der Schwarzen Schar quer durch Deutschland in Elsfleth. – Oldenburg, 1999.

Archivalie

Protokollbuch Kriegerverein Thedinghausen; Samtgemeindearchiv Thedinghausen, AT Nr. 2 03.33.04.

Rübenblatt-Waschgenossenschaft Essinghausen

Text und Fotos von Rolf Ahlers

Die Abluft aus dem Peiner Stahlwerk erinnert heute nicht mehr an das, was vor vielen Jahrzehnten – als allgemein hinnehmbar – üblich war. Die rotbraune Wolke aus dem Stahlwerk war gleichsam ein Erkennungszeichen für Peine und aus manchem Munde war zu hören: „In Peine ist die Luft nicht reine.“ Ein Niederschlag – aussehend wie Eisenrost – schlug sich in der Landschaft nieder. Manche Frau schimpfte, wenn ihre im Freien zum Trocknen aufgehängte Wäsche verfärbt war. Besonders traf es immer wieder den in Hauptwindrichtung gelegenen Ort Essinghausen.

Günstig für die Landwirtschaft war es nach 1881, als neben dem Walzwerk das Thomasstahlwerk in Betrieb gegangen war. Der Staub von der im Freien gelagerten Schlacke verbreitete als Thomasmehl (ein Phosphatdünger) kostenlos seine düngende Wirkung. Schlimm traf es Essinghausen jedoch ab 1935. Insbesondere das Rübenblatt war so sehr betroffen, dass es sich für Fütterungszwecke kaum mehr eignete. Die rindviehhaltenden Betriebe konnten aber auf das als Winterfutter einsilierte Rübenblatt nicht verzichten. Da die Schädigungen¹ unzumutbar geworden waren, beklagten sich die Landwirte am 16.03.1936 erstmalig schriftlich beim Stahlwerk, das zur Ilseder Hütte gehörte. Diese verhandelte mit den Landwirten, holte Angebote für Rübenwaschanlagen ein und ließ ein Gutachten erstellen. Das landwirtschaftliche Untersuchungsamt nahm am 18.04.1936 eine Probe aus einsiliertem Rübenblatt und stellte schon dabei fest:

„Der Kot der Kühe ist tiefblau bis schwarz (statt grün) und dünnflüssig. Die Tiere zeigten eine auffallend schlechte Verfassung.

Probenwerte:

Eisen als Fe_2O_3 in der Trockenmasse	1,85 %
Reinasche in der Trockenmasse	6,86 %
Eisen in der Reinasche	26,97 %

Das Eisen liegt in dem Produkt zum Teil in metallischer Form vor. Es ließen sich aus der getrockneten Masse eine große Anzahl von Eisensplitterchen mit dem Magneten herausholen.“

Mit Schreiben vom 23. und 24.04.1936 erklärte sich die Ilseder Hütte wegen der Einwirkungen aus dem Stahlwerk bereit, einen Teil der Kosten für die Rübenblattwaschanlage zu übernehmen. Und zwar für die maschinentechnische Anlage einschließlich Montage, die Überdachung und die Hälfte der Kosten für die Klärbecken. Die Schöninger Maschinenfabrik GmbH hatte am 11.05.1936 angeboten: Waschanlage für frisches Rübenblatt mit bis zu 5000 kg/h als Durchsatz, bestehend aus Waschtrog mit Wäscherchen, Press- und Schneidvorrichtung sowie Überleitungsschurre, Antrieb mit Elektromotor (etwa 6 kW), zusätzlich eine Kreiselpumpe für 3,6 m³/h, Rohrleitungen und Montage zum Gesamtpreis von 5160 RM. Für die Überdachung, ausgeführt als Schuppen, wurden 1340 RM veranschlagt und für die 4 Klärbecken zu je 6 m³ weitere 1374 RM. Gesamtkosten nach den Angeboten also 7874 RM.

Auf Anraten der Ilseder Hütte gründeten interessierte Landwirte am 26.05.1936 die Rübenblatt-Waschgenossenschaft eGmbH. Am 06.07.1936 gab es 26 Mitglieder, von ihnen sind noch namentlich bekannt: Albert Baars, Hermann Bierschwale, Richard Brandes, Robert Fricke, Alfred Fricke, Fritz Fricke, Henry Fricke, Louis Fricke, Otto Fricke (Nr. 23), Otto Fricke (Nr. 36), Ernst Götze, Otto Hiete, Heinrich Hornbostel, Albert Kempf, Willi Kempf, Heinrich Langeheine, Hermann Meier, Albert Müller, Hermann Peier, Albert Pieper, Heinrich Plothe, Otto Rauls. Fritz Scharenberg und Wilhelm Scharenberg. Die Tätigkeit der Genossenschaft geschah ausschließlich für Mitglieder. Obwohl die Ilseder Hütte die Verhandlungen geführt hatte, erteilte offenbar die Genossenschaft sofort alle für den Bau



der Anlage erforderlichen Aufträge, denn es musste hinsichtlich Notwendigkeit und Lieferzeit schnell gehandelt werden. Die Ilseder Hütte machte die in Aussicht gestellte Zahlung jedoch von einem Vertragsabschluss abhängig. Der dazu am 31.07.1936 vorgelegte Entwurf enthielt auch die Aufforderung zur Eintragung einer Grunddienstbarkeit für alle betroffenen Grundstücke: „Der jeweilige Eigentümer ist verpflichtet, die Einwirkungen zu dulden, die von dem in Grundbuch von Peine Band 62 Blatt 2278 eingetragenen Grundbesitz ausgehen.“ – Die Ilseder Hütte wollte sich damit für alle Zeit von Schadensregulierungen freistellen lassen. Das wollten die Landwirte aber auf keinen Fall. Auf der Generalversammlung der Genossenschaft am 13.10.1936 bekräftigten die anwesenden 24 Mitglieder diesen Standpunkt.

Die Rübenblattwaschanlage bekam ihren Standort zwischen der Straße Grüne Aue und dem Teich, etwa dort, wo heute der Maibaum steht. Der aus Fachwerk mit Holzverschalung errichtete Schuppen (von Ost nach West: Schirmdach 2,85 m, Schuppen 5,75 m, Schirmdach 2,85 m; Breite 4,0 m, größte Höhe 4,75 m) war mittlerweile errichtet, die Maschinentechnik eingebaut und die Klärbeckenanlage hergestellt. Die Kreisdirektion Braunschweig erteilte am 15.10.1936 die Baugenehmigung. Die Genossenschaft hatte in der Zwischenzeit aber gehandelt, denn bereits am nächsten Tag, 16.10.1936, begann der Betrieb der fertig gestellten Anlage.

Die Anfuhr des verschmutzten Rübenblattes geschah mit Ackerwagen auf der Ostseite des Gebäudes. Von Hand wurde das Rübenblatt in den Waschtrog geworfen, dort von der Mechanik bewegt und vom größten Schmutz befreit. Aus dem Waschtrog presste ein hin-und-her-gehendes Gestänge das Rübenblatt durch die Schneidvorrichtung – aufgesprühtes Wasser gab einen weiteren Reinigungseffekt – und die Überleitungsschurre hinauf. Neben der Westseite des Gebäudes fiel das zerkleinerte und gereinigte Rübenblatt auf den dort hingestellten Ackerwagen. Das aus dem Teich entnommene Waschwasser lief – schmutzbelastet – aus dem Waschtrog zunächst durch die vier Klärbecken und dann in den Teich zurück. Da sich das Wasser im Teich mehr und mehr verunreinigte, wurde beginnend mit der Saison 1937 das ablaufende Wasser in einer Rohrleitung direkt in den Wellengraben in Richtung Peine abgeleitet.

Zwecks Bezahlung der Anlage hatte die Genossenschaft bei der örtlichen Spar- und Darlehnskasse einen Kredit aufgenommen. Die Ilseder Hütte bot am 18.01.1937 schließlich 8000 RM, wenn alle Landwirte durch notariell beglaubigten Vertrag (statt Grunddienstbarkeit) für alle Zeit auf weitere Ansprüche verzichteten. Auch dazu waren sie nicht bereit. Die Ilseder Hütte ließ weitere Gutachten anfertigen, nach denen die Belastung nicht mehr so schwerwiegend war und damit die Rübenblattwaschanlage auch nicht mehr so notwendig sei. So kam es, dass die Kosten für Anschaffung und Betrieb der Anlage von der Genossenschaft aufgebracht werden mussten, auch kündigte die Spar- und Darlehnskasse den Kredit zum 01.01.1938. Die Mitglieder teilten die Kosten nach Höhe ihrer Rübenlieferungskontingente unter sich auf. Die nach Kriegsende, 1945, zunächst stark verringerte Produktion des Stahlwerkes und die inzwischen geringer belastete Abluft machte dann die Rübenblatt-



wäsche entbehrlich. Am 17.04.1950 erklärte die Genossenschaft², dass sie weder Vermögen besitzt, noch Schulden hat. Die von Amts wegen verfügte Löschung im Genossenschaftsregister geschah am 18.12.1950. Die Maschinentechnik der Rübenblattwaschanlage setzte Landwirt Ernst Götze noch einige Jahre in seinem Betrieb ein. Der abgebaute Schuppen wurde in erweiterter Form³ 1951 auf dem Grundstück Kleiststraße 31 als Maschinenschuppen wieder aufgebaut und dient dort als Wirtschaftsgebäude, unter anderem als Taubenschlag.

Jedoch gab es in den folgenden Jahren weitere Schädigungen. Am 17.09.1953 beklagte sich die Landvolk Ortsgruppe Essinghausen bei der Ilseder Hütte über die durch Rauchschwaden und Staubablagerungen entstandenen Schäden⁴ beim Rübenblatt. Wieder ließ die Ilseder Hütte eine Reihe von Gutachten anfertigen. Aus dem Gutachten vom 10.12.1955: „Auf dem Rübenblatt war nur stellenweise und auch nur teilweise der weißliche Staub von der Thomashütte erkennbar. Irgendwelche Erscheinungen, die auf eine Schädigung des Pflanzenwachstums und damit des Ertrages hindeuteten, konnten bei allen vier Besichtigungen nicht festgestellt werden.“ Aus der dazu gefertigten Mitteilung vom 12.12.1955: „Wie in anderen Jahren wurden auch 1955 wieder Durchlöcherungen in den Rübenblättern festgestellt. Während es in den früheren Jahren häufig Zersetzungen waren, bei denen sogar die Stengel gelitten hatten, so hat sich diese Erscheinung 1955 lediglich auf eine Durchlöcherung der Rübenblätter beschränkt. In den Vorjahren ist man davon ausgegangen, dass diese Durchlöcherungen durch im Staub mitgeführte ungelöschte Kalkpartikelchen entstanden seien.“ – Da die Landwirte nicht beweisen konnten, dass die Ilseder Hütte der Schadensverursacher ist, bekamen sie keine Entschädigung. Die Kosten für die vielen, von ihr in Auftrag gegebenen Gutachten trug die Ilseder Hütte.

Ein Abschnitt aus: Ahlers, Rolf: Essinghausen – aus Jahrhunderten der Ortsgeschichte. – Wendeburg, 2008, 352 Seiten, ISBN 978-3-932030-45-1.

1 Staatsarchiv Wolfenbüttel, Signatur: 1009 N Zg. 55/2001 Nrn. 6289 u. 6290.

2 Staatsarchiv Wolfenbüttel, Signatur: 40 Neu 21 Zg. 1/1972 Nr. 10035.

3 Staatsarchiv Wolfenbüttel, Signatur: 131 N Zg. 39/1960 u. Zg. 6/1980.

4 Staatsarchiv Wolfenbüttel, Signatur: 1009 N Zg. 55/2001 Nrn. 6685 u. 6686.

Die Grundsteuer im Herzogtum Braunschweig

Blick auf die Entwicklung vom mittelalterlichen Steuersystem bis zum Abschluss der Umstellung auf die neue allgemeine Grundsteuer vor 150 Jahren.

Text von Wolfgang Frühauf

Das alte braunschweigische Steuersystem entwickelte sich vom Mittelalter an ganz allmählich und war zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum noch überschaubar. Durch Kriege und erhöhte Kosten für den Hofstaat reichten dem Landesherrn die Erträge aus den fürstlichen Domänen und den Lehnsländereien nicht mehr aus, um alle Ausgaben zu begleichen. In diesem so genannten Servitium mussten darum die Untertanen – zunächst noch höflich und bescheiden – um Hilfe gebeten werden. Je nach Zweck oder Fälligkeit erhielten die ersten „Beden“ spezielle Namen, wie Herbstbede, Haferbede.

Von 1488 an gab es sogar eine Fräuleinsteuer, wenn im herzoglichen Hause die Vermählung einer Tochter bevorstand. Es baute sich so eine Steuervielfalt ständiger Abgaben auf, die teilweise mit der Landbede zusammengefasst wurde. Im 16. Jahrhundert hatte sich dafür der Name „Landschatz“ durchgesetzt.

In dieser beispielhaften Erwähnung historischer Einnahmen des Herzogtums dürfen die „Kontributionen“ nicht fehlen. Der Begriff war im Dreißigjährigen Krieg für die öffentlichen Abgaben zur Erhaltung fremder Heere aufkommen, Wallenstein soll ihn geprägt haben.

Im Jahre 1683 erschien der letzte Kontributionsfuß, der ebenso wie die tabellarische Steuerfestsetzung in der Schatzordnung von 1719 bis zur Einführung des neuen Grundsteuersystems, Gesetz von 1849, galt. Dieser Zeitraum wurde allerdings von 1807 bis 1813 unterbrochen, weil das Herzogtum Braunschweig in Auswirkung der napoleonischen Kriege seine Selbstständigkeit verloren hatte und in das Königreich Westphalen eingegliedert war. Die außerordentlich hohen Ausgaben während des Jahres 1807 versuchten die französischen Finanzexperten schnell abzufangen, indem sie die bisherigen Steuern auf das 1,5-fache erhöhten. Vor allem ergaben sich Mehreinnahmen aber auch dadurch, dass sie die bisher steuerfreien Grundstücke der Rittergüter, Domänen und Kirchen, die so genannten „Exemten“, über die Exemtensteuer mit in die Abgabepflicht einbezogen.

Grundlage der neuen Steuerrollen und der Steuererhebungen blieben hauptsächlich die Ergebnisse der Generallandesvermessung des 18. Jahrhunderts, weil neue Vermessungs- und Bonitierungsarbeiten nach französischem Muster zwar gut vorbereitet waren, aber nicht zum Abschluss kamen. Die Einführung eines allgemeinen neuen Landeskatasters für das Königreich Westphalen war bereits 1808 begonnen worden.

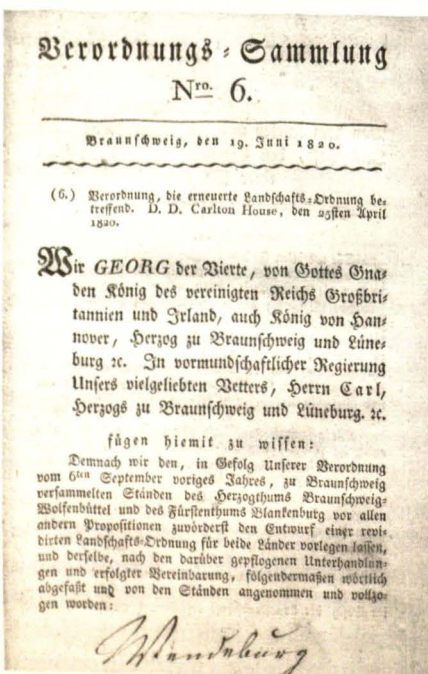
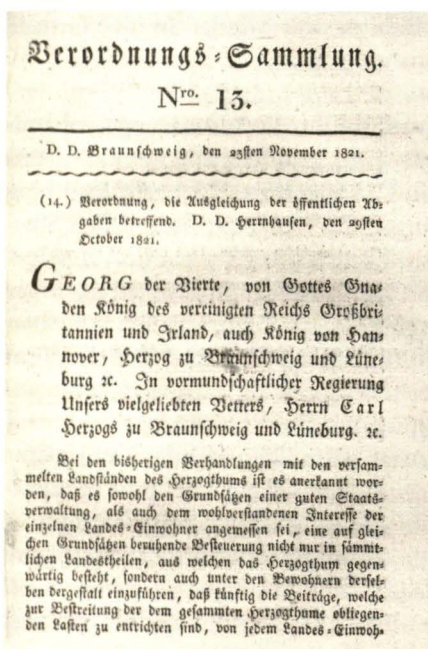
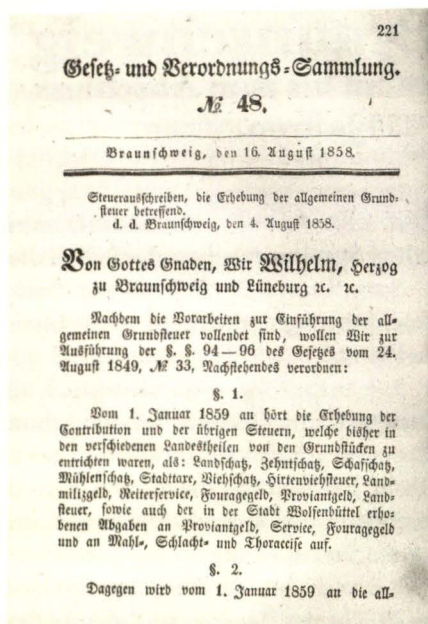
Am 13.11.1813 nahm Herzog Friedrich Wilhelm das Herzogtum Braunschweig endgültig in Besitz. Vom 01.01.1817 an wurden die Steuern und Kontributionen wieder nach

den Vorschriften des alten Systems erhoben. Lediglich die Exemtensteuer wurde – unter Protest der Betroffenen – weiter erhoben. Bis zur Rückführung der Steuern in die alten Bahnen war Einiges zu klären.

Komplikationen zeigten sich zum Beispiel bei den schon vorgenommenen Ablösungen von Grundstückslasten nach dem westphälischen Recht. Die Beträge, die die Gutsherren zur Ablösung ihrer Rechte an den Grundstücken und am Zehnten empfangen hatten, mussten nun an die Landwirte zurückgezahlt werden. Wenn so das alte Verhältnis wieder hergestellt war, trat die Pflicht der Bauern zur Zahlung des Zehnten an die Grundherren erneut in Kraft. Die angestrebte Freiheit der Bauern war wieder in die fernere Zukunft verschwunden.

Schon im Jahre 1815 wurde darum die Erneuerung der Landschaftsordnung (= Verfassung) gefordert und am 25.04.1820 beschlossen. Sie hielt in § 15 fest, dass „die ... zur Erfüllung der Bundesverpflichtungen des Landes erforderlichen Steuern und Lasten von den Untertanen getragen und ... aufgebracht werden müssen“. Die Ausführung geschah nach der „Verordnung, die Ausgleichung der öffentlichen Abgaben betreffend“ vom 29.10.1821. Sie bestimmte in § 1: „Vom 1. Januar 1822 an gerechnet, hören alle bisher und namentlich vor dem Jahre 1806 bestandenen Befreiungen von Steuern und öffentlichen Lasten ganz auf, und jeder Landes-Einwohner ist schuldig, dazu in demselben Verhältnis beizutragen, in welchem die übrigen Bewohner des Herzogtums in demjenigen Landesteile, worin er sich aufhält, oder seine Grundbesitzungen gelegen sind, ihre Beiträge leisten. Auch wurde bereits am 26.03.1823 die „Verordnung, die Theilung der Gemeinheiten betreffend“ erlassen, diese war jedoch vorläufiger Art. Für die in der Verfassung beschlossene neue allgemeine Grundsteuer fehlten noch die Voraussetzungen, besonders die erwähnte Ablösung der auf dem Grundbesitz lastenden Abgaben sowie die Teilung der Gemeinschaften (= Allmende) und die anschließende Zuordnung zu den einzelnen Grundbesitzern. In den zwei Gesetzen vom 20.12.1834 – die im Beitrag „175 Jahre Flurneuordnung im Braunschweigischen“ von Harald Schraepler genannt sind – wurde die Gemeinheitsteilung (= Separation) geregelt und die Landesökonomiekommission zwecks Durchführung der Separation eingerichtet.

Erst als abzusehen war, wann die vielen durchzuführenden Separationsverfahren abgeschlossen sein könnten, kam am 24.08.1849 das „Gesetz über die Erhebung einer allgemeinen Grundsteuer“ (GStG). Das Gesetz beginnt mit der Aufhebung des bisherigen Steuersystems und nennt dabei: „Die Kontributionen und die übrigen Steuern, welche bisher in den verschiedenen Landesteilen von den Grundstücken zu entrichten waren, als Landschatz, Zehntschatz, Schafschatz, Mühlenschatz, Stadttaxe, Viehschatz, Hirtenvieh-



steuer, Landmilizgeld, Reiterservice, Fouragegeld, Proviantgeld, Landsteuer, so wie auch die in den Städten Braunschweig und Wolfenbüttel bisher erhobenen Abgaben an Proviantgeld, Service, Fouragegeld und an Mahl-, Schlacht und Tor-Accise sollen nicht ferner erhoben werden.“

Die Vorschrift vom 04.08.1858 „Steuer ausschreiben, die Erhebung der allgemeinen Grundsteuer betreffend“ legte fest, dass vom 01.01.1859 anstelle der Abgaben nach dem alten Steuersystem nunmehr die neue allgemeine Grundsteuer nach dem Gesetz von 24.08.1849 erhoben wird. Innerhalb von kaum zehn Jahren ist damals das neue Kataster aufgebaut worden, das unter ständiger Anpassung – auch durch Einführung des automatisierten Liegenschaftskatasters – seit 150 Jahren besteht. Das neue Grundsteuergesetz (GStG) verlangte, dass der Veranlagung nach dem neuen Kataster zutreffende Vermessungen zugrunde liegen und zählt hierzu auf:

- die Separationsvermessungen, die damals gerade in Arbeit waren,
- die Ergebnisse der allgemeinen Generallandesvermessung aus dem 18. Jahrhundert, soweit spätere Vermessungen nicht vorliegen,
- die Forst- und Domänenvermessungen.

Lediglich dann, wenn überhaupt keine verwendbaren Vermessungen vorlagen, sollte die Landesökonomiekommission dann Feldmesser mit den Vermessungen und Abschätzungen beauftragen. Unter diese Ausnahme fielen fast alle braunschweigischen Harzorte.

Da bis zum Stichtag 01.01.1859 etwa 90 % aller Separationen fertig gestellt waren, standen dem Kataster von Beginn an gute Unterlagen zur Verfügung. Eine planerische Leistung, für die hauptsächlich Wilhelm Erdmann Florian von Thielau, Leiter des Steuerkollegiums von 1848 bis 1865, verantwortlich war. Zuvor – während der entscheidenden Jahre, in denen die Erneuerung der Landschaftsordnung und die Gesetzgebung für Gemeinheitsteilungen zur Debatte standen – hatte er starken Einfluss. Er leitete die Landesökonomiekommission von Beginn an.

Für die Aufstellung des neuen Grundsteuerkatasters erhielt die Grundsteuerverwaltung von der Landesökonomiekommission unter anderem die Separationsrezesse sowie die Separationskarten im Maßstab 1:3000 oder 1:1500. Aus den Rezessen wurden die Daten für die gemeindeweise zu führenden Lagerbücher des Katasters und die Vermessungszahlen der neuen Separationspläne übernommen. Unter einer Ordnungsnummer wurden für jeden Eigentümer zunächst die einzelnen Flurstücke erfasst. Die Nutzungsarten und die Grundsteuerklassen kamen erst nach Abschätzung aus steuerlichen Gesichtspunkten in die Bücher.

Mit diesen Ergänzungen im Lagerbuch konnte je Bestand für die Veranlagung nach Grundsteuerklassen das Grundsteuerkapital zusammengefasst werden. Für diese Veranlagungsergebnisse ergab sich die Notwendigkeit, gemeindeweise Grundsteuerbücher anzulegen, von denen die Gemeinde eine Abschrift erhielt. Gegenstand der Besteuerung sollten Äcker, Wiesen, Gärten, Änger, Teiche, Forsten und Wohnhäuser sein. Zur Ermittlung der Ertragsfähigkeit landwirtschaftlicher Flächen reichten die Steuerklassen I bis XII. Die ertragsreichsten Flächen kamen zur Steuerklasse I. Die Steuerkarten wurden als Nadelstichkopien der Separationskarten hergestellt. Während die Separationskarten in unhandlichen Rollkarten für das ganze Separationsgebiet den Kartennachweis darstellten, waren die Nadelstichkopien auf Teilgebiete, in der Regel auf Kartenblätter der Größe 50 cm x 66,6 cm begrenzt. In einer Übersichtskarte je Gemeinde konnte man sich über den Zuschnitt der einzelnen Kartenblätter orientieren.

So ist, ausgehend von der Absichtserklärung in der Landschaftsordnung von 1820, über die Gemeinheitsteilungsordnung von 1834 bis hin zum Grundsteuergesetz von 1849 und der Einführung des neuen allgemeinen Grundsteuer- bzw. Liegenschaftskatasters im Jahr 1859 in rund 50 Jahren ein Werk gelungen, das vielseitige Anerkennung fand.

Im Nachruf, Deutsche Reichs-Zeitung vom 25.11.1865, zum plötzlichen Tod des Finanzdirektors von Thielau kommt dies aus Sicht der damaligen Zeit zum Ausdruck: „Während der Bauernstand unseres Landes sich seit 30 Jahren gehoben hat und wenn er jetzt berechtigt ist, mit stolz auf seine frühere Lage und auf die noch fortdauernde Lage seiner Standesgenossen in anderen Ländern herunter zu sehen, ist

es vorzugsweise Thielau, dessen Tätigkeit ihn dazu in den Stand gesetzt hat. ... Die Steuern des Landes sind unter Thielaus Verwaltung fast sämtlich neu reguliert, wir erinnern nur an die weitläufige Veranlagung nach dem neuen Gesetze. ... Und so halten wir denn das Urteil für begründet, welches wir von vielen aussprechen hörten, dass von allen jetzigen Dienern des Staates Thielau der Erste war.“

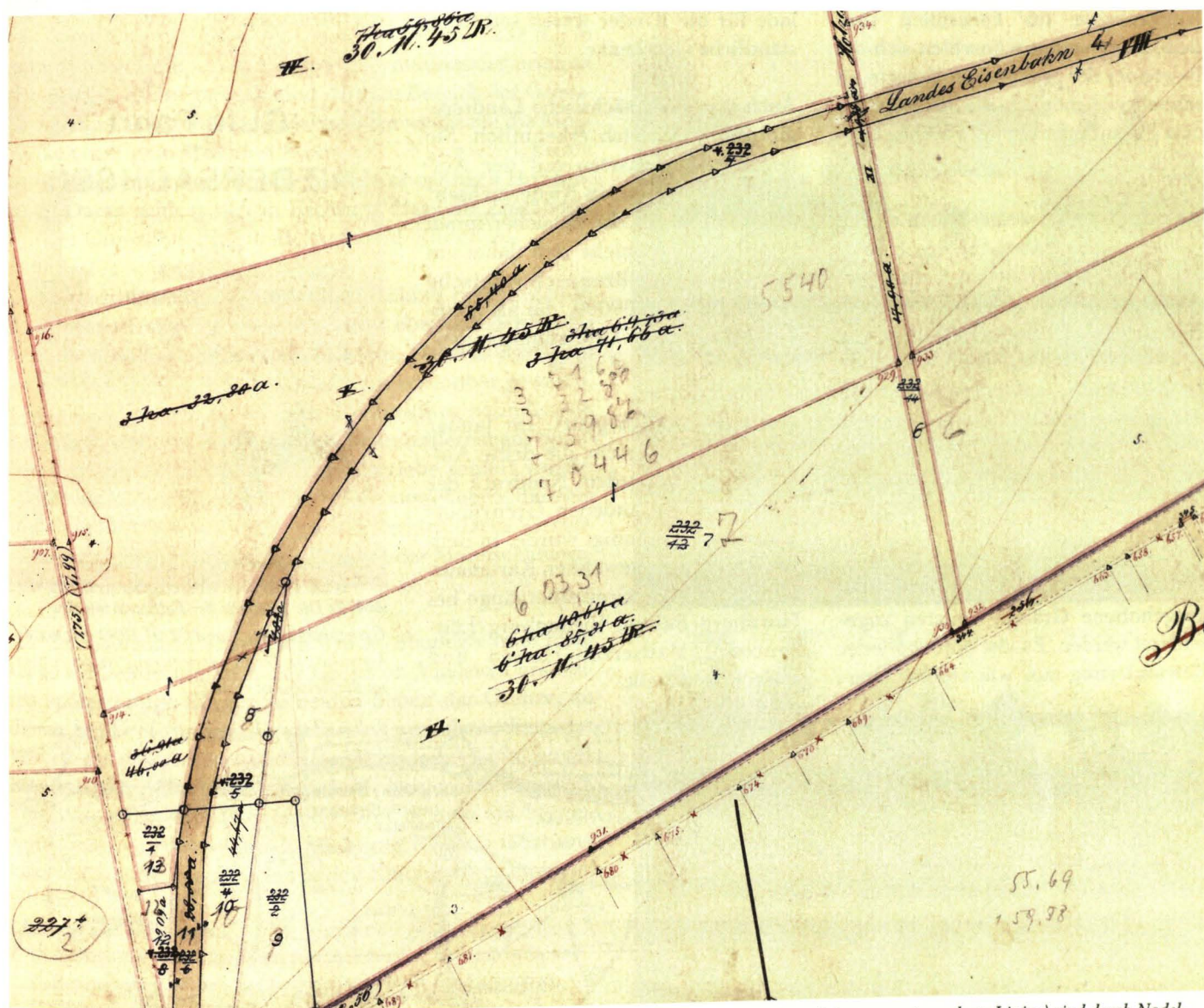


Abb. 1: Ausschnitt aus der Grundsteuerkarte V der Feldmark Geitelde. Die Grenzen der Separationspläne (schwarze, rot angelegte Linien) sind durch Nadelstichkopie der Separationskarte V entnommen. Die dünnen roten Linien stammen aus den Bonitierungen zwischen 1849 und 1858. Das sind die Nutzungsarten und die Grundsteuerklassen I bis XII. Die Güte ergibt sich aus den kleinen arabischen Ziffern 1 bis 12 in den jeweiligen Abschnitten. Die Karten galten allgemein von 1859 bis zur Umstellung auf moderne transparente Zeichenträger nach 1936. Die hier gezeigte Karte wurde erst im Jahre 1952 für ungültig erklärt. Bis dahin wurde sie ständig in Blau fortgeführt: Siehe Sportplatz (links unten) und ein Teil der inzwischen gebauten und längst wieder stillgelegten Landes-eisenbahnstrecke nach Braunschweig. (Karte mit freundlicher Genehmigung von GLL Braunschweig)

Impressum:

Herausgegeben vom Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz e.V.

www.bs-heimat.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion und des Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz e. V. wieder.

Vorsitzender:

Dieter Heitefuß, Buchfinkweg 10, 38122 Braunschweig, vorsitzender@bs-heimat.de

Redaktion:

Rolf Ahlers, Wendezeller Ring 10, 38178 Wendeburg, heimat@bs-heimat.de

Gesamtherstellung:

Ruth Printmedien GmbH, Braunschweig, www.ruth.de

Appelhans Verlag, Braunschweig, 2009 · ISBN 978-3-941737-17-4

www.appelhans-verlag.de

Gute Fahrt in Niedersachsen

Probleme mit den Grenzübergängen vor 20 Jahren

Text und Fotos
von Wolfgang Frühauf

Als am 09.11.1989 beinahe über Nacht die innerdeutsche Grenze durch Unzufriedenheit und missverständliche Äußerungen im Fernsehen ihre Bedeutung verlor, wünschten sich die Bewohner der grenznahen Gebiete, so schnell wie möglich die Verwandten und Freunde jenseits des bisher trennenden Zauns besuchen zu können.

Hier im Braunschweiger Raum dachte niemand mehr daran, für solche Fahrten die bisher offiziellen Grenzübergangsstellen bei Vorsfelde/Oebisfelde, Helmstedt/Marienborn, Herzberg/Ellrich oder Duderstadt/Worbis zu benutzen. Wie früher von Ort zu Ort zu fahren oder zu marschieren, war aber noch nicht so einfach. Da behinderten nicht nur die Grenzbefestigungen das Durchkommen. Auf den Straßen waren erst noch zusätzlich eingegrabene Granitpfeiler mit Maschinenkraft zu entfernen. Quer über die Straßen ausgehobene Gräben mussten zugeschüttet werden. Es löst immer wieder Bewunderung aus, wie viel nachbar-

schaftliche Hilfe den Durchreisenden von der Bevölkerung angeboten wurde. Essen, Trinken und Schokolade für die Kinder waren selbstverständliche Geschenke.

Auch die Niedersächsische Landesregierung zeigte sich erkenntlich. Sie ließ amtliche Karten mit der Aufschrift „Gute Fahrt in Niedersachsen“ drucken und an die Besucher/innen verteilen! Es handelte sich dabei um die ehemals Braunschweigische Bezirkskarte 1:200000, die als „Sonderausgabe mit Grenzübergängen“ die aktuellen Stand zeigte.

Die Karte war begehrt. Im Januar 1990 erschien bereits die dritte Auflage, wobei vor jedem Neudruck der Stand der vorhandenen Grenzübergänge vervollständigt wurde. In dem zur Erläuterung gewählten Kartenausschnitt sind die Grenzübergänge bei Hornburg/Bühne, Vienenburg/Lüttgenrode, Mattierzoll/Hessen und andere dargestellt.



Abb. 1: Die Titelseite der Falkarte mit den Grenzübergängen. Stand 02.01.1990. Sie wurde kostenlos von der Landesregierung Niedersachsen an die Reisenden verteilt.

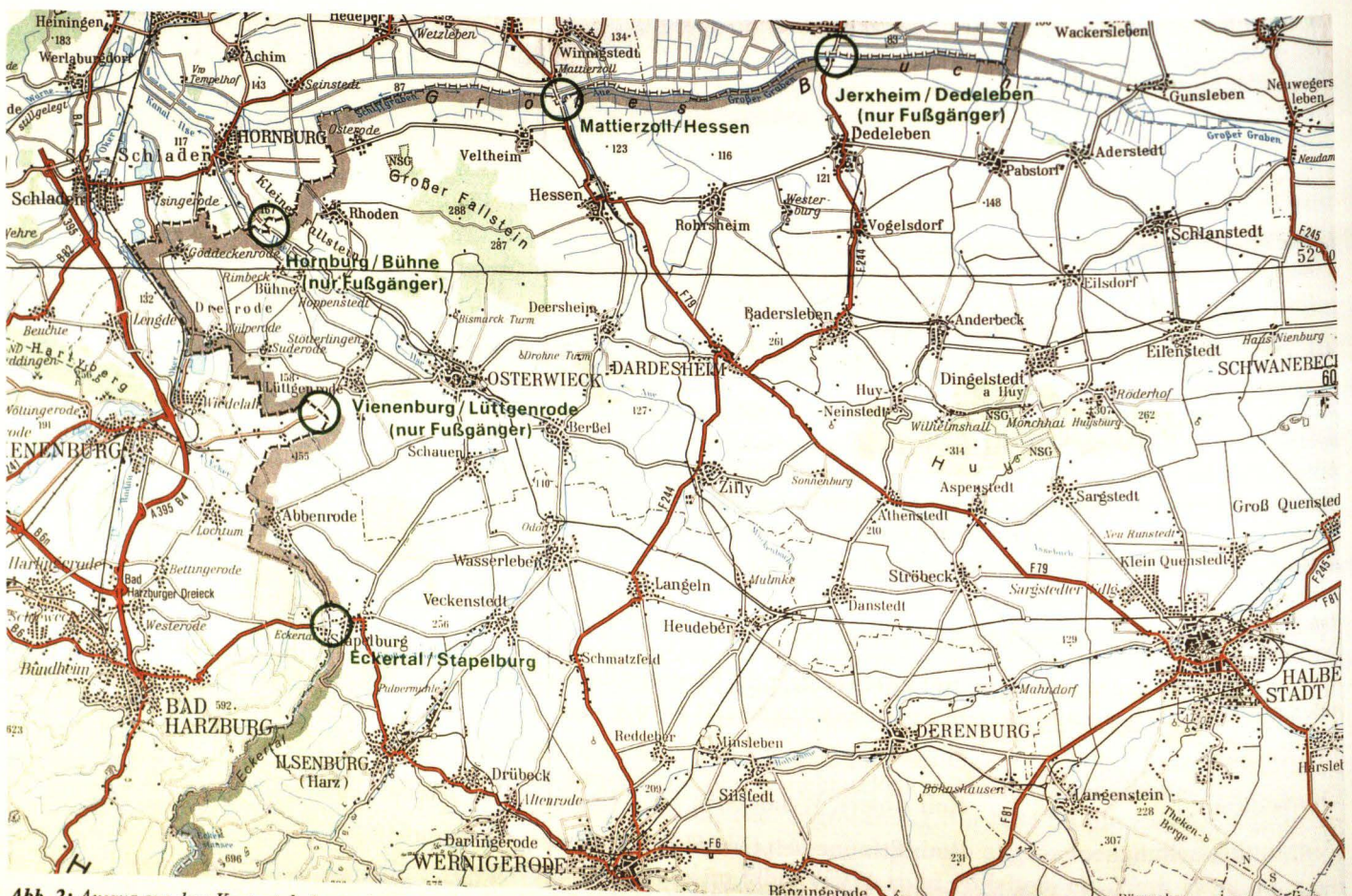


Abb. 2: Auszug aus dem Karteninhalt mit den Grenzübergängen am 02.01.1990 zwischen Eckertal und Mattierzoll; mit Erlaubnis der GLL Braunschweig.

Die beiden erstgenannten Übergänge waren damals nur für Fußgänger passierbar. Das sagt der Schriftzusatz in der Karte. Interessant ist für den Betrachter vielleicht, dass zu der Zeit die Bundesautobahn 395 nur vom Harz bis Schladen fertig war. Der Ausschnitt aus dem Kartenwerk soll darüber hinaus einen Einblick in das System der Grenzüberwachung geben. Da existiert zum Beispiel aus dem Jahre 1973 ein Protokollvermerk der Grenzkommission¹ (Veröffentlicht im Bundesgesetzblatt II 1974 S. 1238 ff.), in dem die Zuständigkeiten für den Informationsaustausch in dringenden Fällen geregelt sind. In dem Bereich der Grenzübergangsstelle Helmstedt/Marienborn wechselte die Möglichkeit zur gemeinsamen Klärung von Schwierigkeiten nach Süden hin an der Straße von Hornburg nach Hoppenstedt. Daran schloss sich in Richtung Harz die Zuständigkeit der Grenzübergangsstelle Herzberg/Ellrich an.

Der Grenzinformationspunkt bei Hornburg befand sich in der Grenzbefestigung etwa 500 Meter oberhalb der Straße nach Hoppenstedt im kleinen Fallstein. Der war durch ein schwer verriegeltes Tor im Grenzzaun erkennbar gewesen. Etwa 500 Meter weiter auf dem Kolonnenweg befindet sich ein Wachturm, der im Jahre 1995 unter anderem aus Spenden Schladener und Hornburger Betriebe saniert wurde. Dicht neben dem Turm ist eine Mulde ausgehoben, die vom Volksmund den Namen „Panzerloch“ erhielt. Dem Vernehmen nach sollen dort wirklich Panzer oder Mannschaftswagen getarnt abgestellt worden sein.²

Als der Grenzzaun abgerissen wurde, überlegte man nicht lange und entfernte auch das Grenztor. Vielleicht erkannten später einige Bürger zu beiden Seiten der Grenze, an dieser Stelle etwas voreilig gehandelt zu haben, denn das Tor ist an dem historischen Punkt andeutungsweise aus Blechplatten des alten Zauns wieder hergerichtet worden. Tor, Wachturm und Panzerloch erreicht man am besten, wenn man von Hornburg in Richtung Rhoden fährt und kurz vor Rhoden nach rechts in den Kolonnenweg einbiegt.

Literatur und Hinweise:

- ¹ Dokumentation zu den innerdeutschen Beziehungen; Reihe: Berichte und Dokumentationen; Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, ISSN 01 72 - 7575, 13. Auflage, 1990.
- ² Heimatpflegerin Dr. Sibylle Heise Dank für die Mithilfe vor Ort.
Foto 4 und 5: Wolfgang Frühauf.

Abb. 3 (oben):

Vor der Benutzung als Grenzübergang von Hornburg nach Rimbeck. Zur Eröffnung musste die Straße erneuert, die Grenztore, Schranken und Sprechanlagen und anderes entfernt werden. Foto: Henning Meyer Hornburg.

Abb. 4 (mitte):

Der Wachturm bei Rhoden im Kleinen Fallstein: Im Vordergrund rechts vom Kolonnenweg ist das Panzerloch, inzwischen fast zugewachsen, zu sehen.

Abb. 5 (unten):

Grenzinformationspunkt zwischen Hornburg und Hoppenstedt. Hier endete von rechts die Zuständigkeit der Grenzübergangsstelle Helmstedt/Marienborn. Nach links entschied die Übergangsstelle in Herzberg/Ellrich über „den Informationsaustausch in dringenden Fällen“! Das Tor ist aus alten Teilen des Grenzzauns provisorisch zur Erinnerung wieder aufgestellt. Im Vordergrund endet der Kolonnenweg. Der Waldweg hinter dem Tor gehört zu Niedersachsen und führt unter anderem nach Hornburg.



Herzoglich, landwirtschaftliche Güter im Braunschweigischen Harz

Text von Walter Paul

Das Vorwerk Grüntal bei Trautenstein

Bei dem Gut an der Lange ist bekannt, dass die ersten Besitzer des Gutes an der Lange die Grafen von Regenstein bei Blankenburg waren. Da diese keine Erben hatten, fiel der Besitz an den Herzog von Braunschweig. Bei der Domäne in Stiege und dem Gut in Grüntal bei Trautenstein wird es genauso gewesen sein. Es ist bekannt, dass die Grafen von Regenstein die Schürfrechte in den Eisenerz- und Kupfergruben im Gebiet um Trautenstein besaßen.

Die landwirtschaftlichen Nutzflächen des ehemaligen herzoglichen Gutes Grüntal in einer Höhenlage von 500 bis 600 m über NN unterliegen ungünstigen klimatischen Bedingungen und sind ertragsarm. Trotzdem gibt es Vorzüge, die wahrscheinlich zur Entstehung der Anlage führten. Ausgedehnte Wiesenflächen in einem lang gezogenen Seitental der Rappbode werden von einem kleinen Bach durchzogen und sind von bewaldeten Höhen umgeben, das sind günstige Voraussetzungen für die Vegetation, daher sicher auch der Name Grüntal (das grüne Tal).

Im oberen Bereich dieser Talwiesen gibt es noch heute mehrere Brunnen und einen Teich, so dass gute Bedingungen für die Wasserversorgung von Mensch und Tier vorlagen. Für die Weidehaltung von Rindern und für die Heugewinnung als Winterfutter bestanden hier und auf den angrenzenden Talwiesen entlang der Rappbode, des Giepenbaches und des Schmiedebaches ideale Bedingungen, die mit großer Wahrscheinlichkeit für die Entstehung dieses Betriebes ausschlaggebend waren. Da etwa 30 bis 40 Milchkühe gehalten wurden, kann man davon ausgehen, dass Butter und Käse für die herzogliche Hofhaltung in Braunschweig produziert wurde.

Zwischen der Tierhaltung auf dem Gut Grüntal und der Gemeinde Trautenstein, wo die Untertanen ein eingetragenes Weiderecht hatten, bestand immer eine Konkurrenz, die man durch den Rezess vom 3. August 1850 zu schlichten versuchte.

Das Privileg der Waldweiderechte

Die Sommerweide in den umliegenden Forstrevieren war für die Rinderhaltung des Ortes überlebenswichtig, denn alles Land, das „ackerwürdig“ war, musste – auch bei äußerst geringen Erträgen – als Acker genutzt werden.

Wiesen gab es nur an Steilhängen und auf feuchten Flächen entlang von Bachläufen, davon wurde das Heu für die Winterfütterung gewonnen. Im Sommer wurden die Rinder, getrennt in eine Kuh- und eine Kälberherde, in den umliegenden Waldungen gehütet. Die „Waldweide“ war der Graswuchs entlang der Waldwege, auf größeren Waldlichtungen und im durchforsteten lichten Fichtenhochwald.

Ein eingetragenes Weiderecht erhielten die Einwohner des Ortes Trautenstein, die in den umliegenden Revieren des „Herzoglichen Forstes“ in freiwilliger und unbezahlter Arbeit ein Wegenetz angelegt hatten, das zur Bewirtschaftung des Waldes notwendig war. Das Weiderecht, das die Einwohner durch ihre Arbeitsleistung erworben hatten, war in den Hausgrundstücken eingetragen und damit auf den jeweiligen Besitzer des Hauses übertragbar, also entweder auf den Erben oder auch auf den Käufer. Dadurch hatten diese Häuser einen besonde-



Abb. 1: Landkarte Trautenstein und Umgebung mit Grüntal.



Abb. 2: Landkarte um 1910, Trautenstein, Rappbodeltal und Gut Grüntal.



Abb. 3: Forsthaus Grüntal, ehemaliges herzogliches Gutshaus, Postkarte von 1935.

ren Wert. Das gleiche Privileg hatten auch die Einwohner der damals ebenfalls braunschweigischen Nachbargemeinde Tanne. Die Grenzlinie zwischen den Weidegebieten der beiden Orte war versteint, diese Grenzsteine sind heute noch erhalten und sichtbar.



Der braunschweigische Landkreis Blankenburg, zu dem die Gemeinde Trautenstein gehörte, war bis zum 23. Juli 1945 britische Besatzungszone. Dann erfolgte im Rahmen einer zwischen Engländern und Russen vereinbarten Grenzbegrädigung ein Gebietsaustausch. Die Städte Blankenburg und Hasselfelde sowie weitere 15 Gemeinden fielen an das sowjetische Besatzungsgebiet, die Stadt Braunlage und 4 Gemeinden blieben in der britischen Besatzungszone.

Nach Gründung der DDR konnte das Weiderecht zunächst ungehindert ausgeübt werden. Jedoch 1957/1958, die Kuhherde umfasste inzwischen 300 Tiere, gefiel den Funktionären des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Blankenburg dieses Privileg nicht, das den privaten Rinderhaltern Vorteile brachte. Es wurde versucht, das Weiderecht stark zu begrenzen oder ganz aufzuheben, was bis zur Aufgabe der privaten Rinderhaltung führte.

Auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Gustav Paul und des Vorsitzenden der Weidegenossenschaft Trautenstein, Fritz Köhler, wurde ein Brief an den damaligen Ministerpräsidenten der DDR, Otto Grotewohl, gerichtet und um Hilfe und Unterstützung gebeten. Mit großem Erfolg, die Funktionäre des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Blankenburg wurden angewiesen, das alte, durch den Herzog von Braunschweig verliehene Weiderecht weiterhin zu respektieren und zu garantieren.

Im Rinderzuchtprogramm der DDR war aber das Rote Harzrind nicht mehr vorgesehen. Durch diesen Umstand und durch die Gründung einer LPG wurde die Waldweide 1968 letztmalig genutzt. – Nach der Wende begann ich im Ostharz erneut mit der Züchtung von „Harzer Rotvieh“.

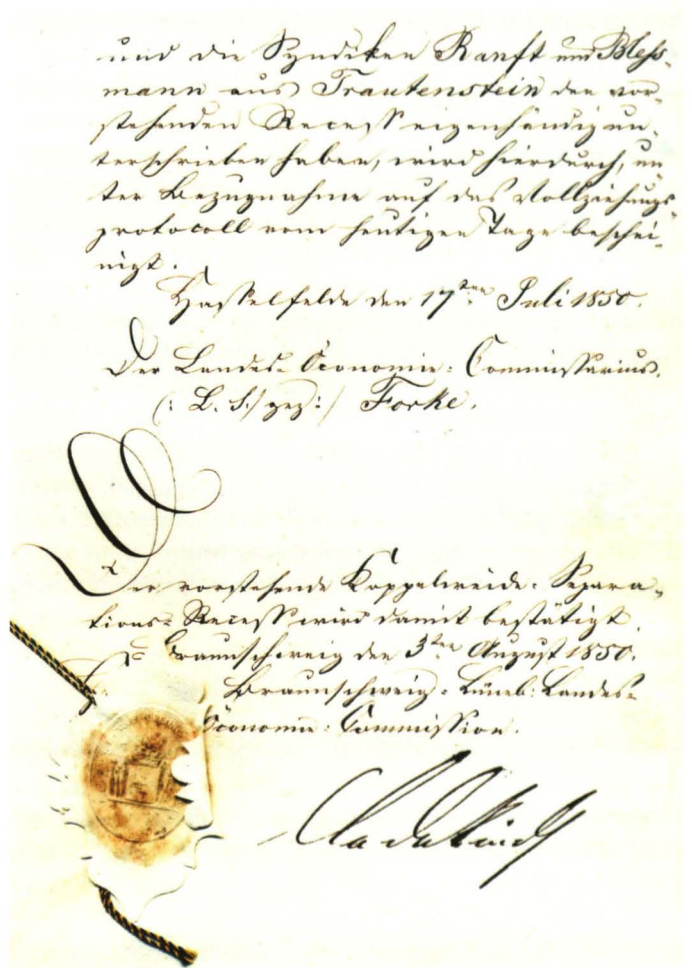
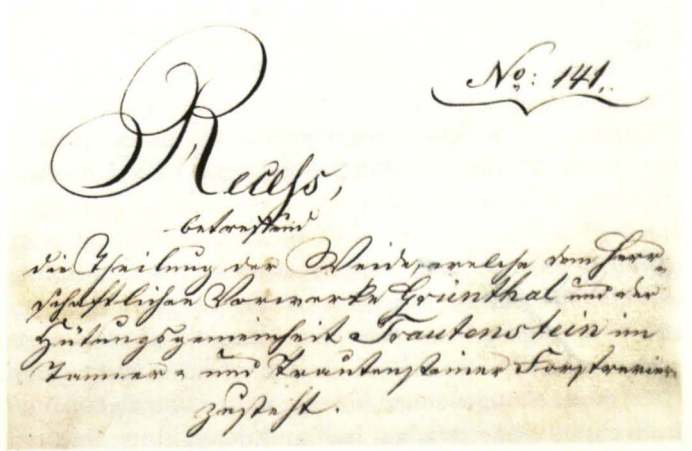


Abb. 4 (oben):
Harzer Rotvieh-Rinderherde im Wald bei Trautenstein, etwa 1955.
Abb. 5 (mitte):
Urkunde Waldweiderecht, Hasselfelde 1850.
Abb. 6 (unten):
Rezess Waldweiderecht, Titelblatt.



Ohne Lothar III. kein Otto IV.

König Lothars III. „Traum vom welfischen Königtum“ und der Weg der Welfen nach Sachsen

Text von Prof. Dr. h. c. Gerd Biegel, Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte der TU Braunschweig

„Ohne Lothar III. kein Otto IV.“ – unter diesem Motto möchte ich kurz die Voraussetzungen verdeutlichen, die Braunschweig die vielfältigen Aktivitäten zum „Kaiserjahr 2009“ überhaupt erst ermöglichten und die den Weg der Welfen von Bayern nach Sachsen öffneten.

Am 23. Mai 1125 war in Utrecht der letzte salische Herrscher, Kaiser Heinrich V., ohne leibliche Nachkommen gestorben. Am 24. August fand in Mainz die Neuwahl des Königs statt, bei der den Fürsten drei mögliche Kandidaten zur Entscheidung präsentiert wurden. Als nach heftigen Kontroversen und turbulent verlaufender Debatte schließlich Herzog Lothar von Sachsen gewählt worden war, hatte sich eindrucksvoll erwiesen, dass nicht erbrechtliche Legitimation und dynastisches Anspruchsdenken die Thronfolge im römisch-deutschen Königtum bestimmten, sondern die Wahl durch die Fürsten, was den Herrscherwechsel von 1125 zu einer weitreichenden Zäsur in der Reichsgeschichte machte. Für die braunschweigische und niedersächsische Regionalgeschichte bahnte sich darüber hinaus mit den Ereignissen im Umfeld dieser Mainzer Wahl und den Entscheidungen des bayrischen Herzogs Heinrich des Schwarzen eine Zukunftsentwicklung an, deren Wirkungsmächtigkeit die Geschichte des Landes bis 1918 maßgeblich bestimmen sollte, zu diesem Zeitpunkt in ihrem Ausmaß für die Zeitgenossen aber keineswegs absehbar war.

Lothar von Süpplingenburg

In der Person Lothars hatten sich die Fürsten für eine Persönlichkeit entschieden, die sich gegenüber den Mitkandidaten nicht durch Verwandtschaft zum salischen Haus auszeichnete, sondern vielmehr über lange Zeit durch die Gegnerschaft zu seinem Vorgänger, Heinrich V., geprägt war. Lothar wurde Anfang Juni 1075 als Sohn einer bedeutenden Familie des sächsischen Hochadels geboren. Kurz vor seiner Geburt war sein Vater, Graf Gebhard von Süpplingenburg, in der denkwürdigen Auseinandersetzung der Sachsen gegen Kaiser Heinrich IV. bei Homburg in Thüringen gefallen.

Der Süpplingenburger Lothar zählte zur sächsischen Opposition gegen den Salier. Letztlich war es der Salier, der Lothar den Weg in den Kreis der führenden Reichsfürsten eröffnete. Am 23. August 1106 starb der letzte Billunger, Herzog Magnus, ohne Erben. Heinrich V. verlieh nun aber das Herzogtum Sachsen nicht an einen der Schwiegersöhne von Magnus, sondern an Lothar von Süpplingenburg. Heinrich V. hoffte möglicherweise mit dem politisch noch weitgehend unerfahrenen Lothar einen dankbaren und loyalen Gefolgsmann zu gewinnen, der die salische Einflussnahme in Sachsen wieder stärken half und damit einen latenten

Unruheherd für das Königtum zu beseitigen. Diese Überlegung sollte sich als grundlegender Irrtum erweisen. In den seit 1112 mit wechselnder Intensität ausgetragenen Konflikten mit dem König blieb Lothar von Sachsen erfolgreich und die sächsisch-salischen Auseinandersetzungen erreichten in der Schlacht am Welfesholz bei Hettstedt am 11. Februar 1115 ihren Höhepunkt, als das Heer Heinrichs V. von den Sachsen vernichtend geschlagen wurde. Seit diesem Zeitpunkt bestimmte „Königsferne“ die Politik Herzog Lothars und Sachsen war weitgehend der Einflussnahme des Königtums entzogen.

Herzog Lothar von Sachsen war es so nach der Schlacht am Welfesholz für fast ein Jahrzehnt gelungen, als „glorreicher Herzog“ eine fast königsgleiche Herzogsherrschaft zu gestalten und Sachsen der Kontrolle des salischen Königs weitgehend zu entziehen. Statt eines loyalen salischen Gefolgsmannes agierte in Sachsen ein machtbewusster Führer des sächsischen Widerstandes gegen die Salier. In diesem Spannungsverhältnis zwischen Befürwortern und Gegnern des salischen Königtums fand 1125 jene Königswahl in Mainz statt, die als „tief greifende Zäsur in der Reichsgeschichte“ und als „Erneuerung des Wahlprinzips im römisch-deutschen Königtum“ gedeutet wird und mit deren Ausgang die Weichen für den „Traum vom welfischen Kaisertum“ gestellt wurden.

Die Königswahl 1125

Der Tod des letzten Saliers ohne leibliche Nachkommen bedeutete Chance und Gefahr für die richtungweisende Ausrichtung des römisch-deutschen Reiches. Setzte sich damals in den westlichen Monarchien Frankreich, England oder Sizilien die Erbmonarchie durch, entwickelte sich im römisch-deutschen Reich die fürstliche Königswahl zur dominierenden Partizipationsform. So war es eine Gruppe geistlicher und weltlicher Fürsten, darunter die Erzbischöfe Adalbert von Mainz und Friedrich von Köln, die Herzöge Heinrich von Bayern und Friedrich II. von Schwaben, die zum Festtag des heiligen Bartholomäus, am 24. August 1125, nach Mainz zu einem Hoftag einluden, um die Nachfolgefrage des Reiches zu regeln, „ganz wie der heilige Geist es uns eingeben mag“. Ein Hoftag, der so zahlreich besucht war wie kein anderer Hoftag jener Zeit. Über den Verlauf der Wahl von 1125 berichtet ausführlich die „Narratio de electione Lotharii Saxoniae ducis in regem Romanorum“. Gleich zu Beginn wird berichtet, dass die fürstlichen Lager zu beiden Seiten des Rheins angelegt waren: Auf der einen Seite des Flusses lagerten die sächsischen Fürsten in großer Zahl, außerdem der Babenberger Leopold III. sowie der Welfenherzog Heinrich von Bayern mit zahlreicher Ritterschaft. Der Staufer Herzog Friedrich II. von Schwaben aber hatte sein Lager auf der

anderen Rheinseite aufgeschlagen, zusammen mit dem Bischof von Basel und den schwäbischen Fürsten. Kann man darin eine symbolische Spaltung der konkurrierenden Interessenlager sehen, so wird konkret auf das Misstrauen hingewiesen, das in der Versammlung herrschte, zumal sich der Staufer entschieden hatte, weder an der einführenden Messe, noch an den ersten gemeinsamen Beratungen teilzunehmen. Er war zwar bereit, „zum König gewählt zu werden, aber nicht, um zu wählen“ (*paratus in regem eligi, et non regem eligere*). Zunächst bestimmte die Versammlung der Fürsten einen Auswahlausschuss zur Kandidatenfindung, der aus vierzig Vertretern bestand, jeweils zehn Fürsten aus Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen und sagte zu, deren Vorschlag zuzustimmen. Der Ausschuss aber konnte sich nicht auf einen Kandidaten einigen, sondern benannte deren drei, nämlich Herzog Friedrich II. von Schwaben, den Babenberger Markgraf Leopold III. und Herzog Lothar von Sachsen, „welche die anderen an Macht und Tüchtigkeit“ übertrafen. Mit dieser Entscheidung gab der Ausschuss die Verantwortung der Wahl wieder an die Fürstenversammlung zurück.

Das Wahlverfahren nahm nun seinen Fortgang, wobei Ablauf und Form sicherlich zuvor abgesprochen waren und in dem dabei festgelegten Sinne von Erzbischof Adalbert von Mainz in die Tat umgesetzt wurde. In Abwesenheit des Staufers erklärten nun Leopold und Lothar „demütig unter Tränen niederkniend, sie würden die ihnen angebotene Würde nicht annehmen“, womit sie mit der erwarteten Demut ihre Eignung für das angestrebte Amt bewiesen. „Geblendet durch seinen Ehrgeiz“ habe aber der Staufer, der sich als Neffe und nächster Verwandter des verstorbenen Kaisers ohnehin als dessen rechtmäßigen Nachfolger verstand, diese erwartete Demutsgeste der beiden Konkurrenten missverstanden. Als er daher seine Chance gekommen sah, begab er sich nun in die Versammlung der Fürsten, bereit, „sich zum König wählen zu lassen“ (*in regem eligi paratus*). Doch erneut stellte Erzbischof Adalbert allen drei Kandidaten die Frage, „ob jeder von ihnen bereit sei, ohne Widerspruch, Zögern und Neid dem Dritten zu gehorchen, den die Fürsten wählen würden“?

Erwartungsgemäß wiederholten Lothar und Leopold ihre Demutsgeste, lehnten die Wahl ab und versicherten, „jedem Gewählten zu gehorchen als seinem Herrn und dem römischen Kaiser“. Ganz anders dagegen reagierte Friedrich II. von Schwaben. Auf die Frage, „ob er zur Ehre der Kirche wie des Reiches sowie zu einer dauerhaften Bestätigung der freien Wahl“ dem Vorbild der beiden anderen folgen wolle, verweigerte er eine Antwort. Er gab vielmehr vor, sich mit seinen abwesenden Freunden beraten zu müssen, „und weil er überhaupt erkannte, dass die Fürsten ihn keineswegs einmütig zu wählen beabsichtigten, entzog er von jetzt ab der Versammlung seinen Rat und sein Antlitz“. In dieser Haltung erkannten die anwesenden Fürsten Ehrgeiz und gewalttames Streben des Staufers nach Macht, so dass sie ihn als Kandidaten ungeeignet einschätzten und „weigerten sich einstimmig, einen Mann zum Herrn zu wählen, der sich schon vor der Erhebung so stolz und herrschsüchtig zeigte“.

Als sich die Fürsten nun am nächsten Tag erneut versammelten, war Friedrich II. von Schwaben nicht mehr anwe-

send, allerdings fehlte auch der Welfe Heinrich von Bayern. Dieser war der Schwiegervater des Staufers, wie der Autor der *Narratio* eher beiläufig anmerkt. Dennoch eröffnete Erzbischof Adalbert von Mainz den Wahlakt, indem er die Fragen vom Vortag wiederholte, worauf sich Lothar und Leopold erneut „demütig und ergeben“ (*humiliter et devote*) erwiesen und „sie setzten sich nebeneinander auf einen Sitz wie Männer, auf die man nicht weiter achten sollte“. In diesem Moment geriet die sorgfältige Inszenierung des Wahlaktes zu einem Eklat: nicht näher benannte Laien ergriffen mit dem Ruf „Lothar soll König sein!“ den sich angeblich sträubenden Herzog von Sachsen, hoben ihn auf ihre Schultern und trugen ihn unter wachsendem Tumult durch den Saal.

Dem Mainzer Erzbischof und einigen besonnenen Fürsten gelang es zunächst, die Saaltüren zu schließen. Gemäß den Verhaltensnormen wehrte sich der sächsische Herzog gegen diese tumultuarische Ausrufung und forderte zorn erfüllt Genugtuung. Währenddessen nahmen alle wieder ihre Plätze ein und mit Mühe gelang es dem päpstlichen Kardinallegaten, die aufgebrachten Fürsten soweit zu beruhigen, dass die Wahlversammlung fortgesetzt werden konnte. Überraschend schnell folgte dann jedoch das Ende, nachdem die bayrischen Bischöfe die Anwesenheit ihres Herzogs gefordert hatten: „Also wurde der Herzog von Bayern herbeigeholt, und nun einte die Gnade des Heiligen Geistes den Sinn aller Wähler in einem gemeinsamen Geiste, und König Lothar, der Gott so wohlgefällige (*Lotharius rex Deo placitus*) wurde durch allgemeine Übereinstimmung und die Bitte der Fürsten zum König erhoben“.

Ein schnelles Ende am 30. August 1125, ein überraschendes Ergebnis sicherlich aus staufischer Sicht, denn immerhin hatte der Welfe seinen staufischen Schwiegersohn fallen gelassen und so die Wahlentscheidung zugunsten Lothars von Sachsen erst möglich gemacht. Der Autor der *Narratio* schweigt sich über die Gründe für den Gesinnungswechsel des bayrischen Herzogs aus. Nicht zufällig wird aber in der Forschung immer wieder darauf hingewiesen, dass wenig später der Sohn des bayrischen Herzogs, Heinrich der Stolze, die einzige Tochter von Lothar von Sachsen und Richenza, Gertrud, geheiratet hat und die Nachfolge im sächsischen Herzogtum seines Schwiegervaters antrat.

Damit war die Gelegenheit, einen außergewöhnlich bedeutenden und machtvollen Einfluss im Norden des Reiches zu gewinnen, ebenso bedeutsam für die Welfen wie die Königsnähe der Familie, die Möglichkeit auf Ansprüche in der Nachfolge des Königtums zu eröffnen schien. Vor diesem Hintergrund muss man die Entscheidung des Herzogs von Bayern bewerten, seinem Schwiegersohn Friedrich II. von Schwaben die notwendige Unterstützung in Mainz zu verweigern.

Schon bald nach der Mainzer Königswahl übergab König Lothar III. am 22. Mai 1127 auf einem Hoftag in Merseburg seine „einzige und geliebte Tochter“ mit „großer Pracht zur Ehe“ und eine Woche später fand auf dem Gunzenle bei Augsburg eine prunkvolle Hochzeitsfeier statt. Bereits 1126 hatte Heinrich der Stolze von seinem königlichen Schwiegervater



das Herzogtum Sachsen erhalten. Nürnberg, Greding und alle Lehen, die der Kaiser von Bischöfen und Äbten hatte, gab ihm Lothar III. außerdem.

Heinrich der Stolze erwies sich als dankbarer und treuer Gefährte seines Schwiegervaters, dem er dauerhaft militärische Hilfe gegen die staufischen Brüder gewährte. Insofern zeigten sich nach 1125 die Entscheidungen des Königs für seinen Schwiegersohn als taktisch überaus klug. Als Herzog von Sachsen und Erbe des Herzogtums Bayern gewann Heinrich der Stolze eine so herausragende Machtposition – eine fast königsgleiche Stellung im Reich – dass man an eine vorausschauende Nachfolgeregelung im Sinne eines „Traumes vom welfischen Königtum“ denken kann, vor dessen Realisierung das römisch-deutsche Reich nach dem Tod Lothars III. stand, jedoch Anfang 1138 durch eine „staatsstreichartige“ Königswahl des Staufers Konrads III. zunichte gemacht wurde.

In den daraufhin folgenden Auseinandersetzungen kämpfte Heinrich der Stolze insbesondere um das Herzogtum Sachsen. Als in dieser Situation eine Fürstenberatung in Quedlinburg stattfand, um die Verhältnisse in Sachsen zu klären, starb dort am 20. Oktober 1139 völlig überraschend Heinrich der Stolze. Beigesetzt wurde er nicht in der die welfische Tradition prägenden Welfengrablege in Weingarten, sondern im Benediktinerkloster von Königslutter an der Seite seines Schwiegervaters Kaiser Lothar III. Hatte sich mit Lothars „Traum vom welfischen Königtum“ nach der turbulenten Wahl im Jahr 1125 für die Welfen der Weg nach Sachsen familiär und politisch geöffnet, so wurde mit der Grablege in Königslutter ein weiterer welfischer Memorialort begründet worden, der Sachsen als neuen Mittelpunkt welfischer Tradition und Zukunftshoffnung erschloss, die mit der Stifts- und Grabeskirche Heinrichs des Löwen in Braunschweig den zweiten, wirkungsmächtigen welfischen Memorialort in Sachsen erhielt. Die Welfen stellten sich in die Tradition eines sächsischen Adelsgeschlechtes und die Erinnerung in Bayern verblasste. Mit Kaiser Otto IV. war dann einmalig in der Geschichte der „Traum vom welfischen Kaisertum“ in Erfüllung gegangen.

Die beiden „Kaiserdome“ in Königslutter und Braunschweig sind architektonische Zeugnisse jener imperialen Tradition und fürstlichem Selbstverständnis, mit deren Neuausrichtung des Miteinanders sich in den großen Konflikten des 12. Jahrhunderts neue Formen und Normen ausbildeten. Für Sachsen und das heutige Niedersachsen mit dem historischen Schwerpunkt in der Region Braunschweig sind sie Symbole für den Beginn jener welfischen Tradition, die die Geschichte des Landes bis 1918 entscheidend prägen sollte. Insofern schuf Lothar III. „Traum“ die Voraussetzung für den Weg der Welfen nach Sachsen und die 1235 unter Otto dem Kind durch Kaiser Friedrich II. erfolgte Gründung des Herzogtums Braunschweig.

*Kaiser Lothar III., Wandmalerei im Kaiserdome Königslutter
(Foto Uwe Krebs)*